



**Nachlese zur
Pilsen-Tagung**

(Seite 2)

**Junge Iuden
Vertriebene ein**

(Seite 3)

**Tribüne der
Meinungen**

(Seite 20)

Vertreibungstrauma lebt in den Genen der Kinder und Enkel fort

Wenn die Erlebnisgeneration nicht mehr lebt, sind die traumatischen Folgen der Vertreibung nicht ausgelöscht, sondern leben in den Genen der kommenden Generationen weiter! Das ist das Ergebnis sogenannter epigenetischer Forschungen an Opfern schrecklicher Ereignisse und deren Kindern. Die Epigenetik ist ein junger Forschungszweig, der sich mit einem erst vor kurzem entdeckten Phänomen beschäftigt: Demnach bestimmen nicht nur die von Generation zu Generation weitergegebenen Gene Aussehen, Verhalten und Krankheitsdispositionen, sondern vor allem auch, ob bestimmte Gene „ausgeschaltet“ oder „eingeschaltet“ sind. Gene entfalten ihre Wirkung nur, wenn sie „eingeschaltet“ weitergegeben werden. Untersuchungen an den Nachkommen von Holocaust-Opfern in den USA haben ergeben, daß diese mehr

Stresshormone im Blut haben und daher mehr unter Stress leiden als der Durchschnitt. Zunächst führte man dies bloß auf die Tatsache zurück, daß diese Menschen durch Erzählungen ständig mit den schrecklichen Erfahrungen ihrer Angehörigen konfrontiert waren. Dann untersuchten amerikanische Forscher aber auch Babys von Frauen, die am 11. September 2001 die Terroranschläge in New York unmittelbar er- und überlebt hatten. Diese kleinen Kinder konnten noch nicht durch Schilderungen ihrer Mütter beeinflusst gewesen sein. Doch auch bei ihnen wurden dieselben genetisch bedingten Auffälligkeiten beim Stresshormonspiegel festgestellt. Wissenschaftler schließen daraus, daß zum Zeitpunkt des traumatischen Erlebnisses ein bestimmtes Gen aktiviert und in diesem Zustand dann an Kinder und Kindeskinde weiterver-

erbt wird. Ein Forscherteam der Eidgenössischen Technischen Hochschule und der Universität Zürich hat an Mäusen herausgefunden, wie dieser Mechanismus abläuft. Diejenigen Mäuse, die stressigen Situationen ausgesetzt worden waren, zeigten Verhaltensänderungen, die sich auch bei der nachfolgenden Generation fanden, obwohl der Mäusenachwuchs selbst keinem Stress ausgesetzt wurde. Die Väter gaben diese Störungen über die Spermien weiter. Vermittelt werden sie über kleine Erbgut-Stücke namens Micro-RNA.

Es ist also davon auszugehen, daß auch viele Sudetendeutsche, die selbst die Vertreibung gar nicht miterlebt haben, das Trauma ihrer Eltern beziehungsweise Großeltern in ihrem genetischen Bauplan mittragen – und weiter vererben.



WIR WÜNSCHEN ALLEN ABONNENTEN UND LESERN
EIN FROHES WEIHNACHTSFEST
UND VIEL GLÜCK UND GESUNDHEIT
IM NEUEN JAHR 2017

Geschäftsführung, Redaktion, Anzeigen- und Abonnentenverwaltung
sowie Technik der „Sudetenpost“

DIE FORSCHUNG STECKT noch in den Anfängen. Doch an den Nachkommen von Holocaustopfern sowie Überlebenden der Anschläge vom 11. September 2001 in den USA konnte bereits nachgewiesen werden, daß in den weitergegebenen Genen mehr steckt als der „Bausatz“ des Lebens. Vieles deutet darauf hin, daß auch Dinge vererbt werden, die bislang für gar nicht biologisch erfaßbar gehalten wurden: Tiefgehende emotionale Erlebnisse, die einen Menschen für sein ganzes Leben prägen, galten als mit seinem Tod ausgelöscht.

DIESES OFFENBAR nur vermeintlich gesicherte Wissen ist nicht ohne Einfluß auf Politik und Gesellschaft. Es wird zwar selten laut ausgesprochen, aber hinter vorgehaltener Hand hört man jedoch oft, daß sich dieses oder jenes Problem mit dem „Aussterben der Erlebnisgeneration“ von selbst erledigen wird. Die tschechische Politik etwa ist so eine unmoralische Spekulation mit dem Tod. Aber nicht nur in Prag, wohl auch in Berlin und Wien rechnet so mancher mit dem „Sich-von-selbst-Erledigen“ der Sudetendeutschen Frage. Warum also jetzt noch eine große Auseinandersetzung darüber vom Zaun brechen, wenn in ein paar Jahrzehnten der letzte Augenzeuge des Völkermordes hinübergegangen sein und es dann in keinem Hirn der Welt mehr eine originale Datei des Grauens geben wird?

VIELLEICHT DESHALB, WEIL eben die neuesten Erkenntnisse der Epigenetik darauf schließen lassen, daß der biologische Löschvorgang doch nicht so hundertprozentig und vielleicht sogar vergleichbar mit dem Löschen einer Datei auf dem Computer ist: Es ist nämlich gar nicht so einfach, einen Datensatz wirklich für immer und ewig zu löschen. Der einfache Lösch-Befehl bedeutet nur, daß eine Datei nicht mehr auf dem Bildschirm angezeigt wird und nicht mehr abrufbar ist. Für Spezialisten ist es jedoch kein Problem, gelöschte, tatsächlich im Computer aber noch vorhandene Dateien zu rekonstruieren.

UND SO SCHLUMMERN auch im menschlichen Erbdatsatz Informationen, die vielleicht nicht unmittelbar sichtbar, sehr wohl aber vorhanden sind. Das Trauma der Vertreibung, das sich bei vielen, die den Schrecken unmittelbar miterleben mußten, tief und für immer ins Gedächtnis einbrannte, hat auch in den Genen seine Spuren hinterlassen. Individuell verschieden und unterschiedlich stark wurden Daten des Grauens an die Kinder weitergegeben und werden weiter von Generation zu Generation vererbt.

KEINEM KIND VON Sudetendeutschen ist bewußt, daß sein Schicksal nicht nur von den weitergegebenen Erfahrungen seiner Eltern und von den Lebensumständen bestimmt ist, sondern zu einem gewissen, ganz genau wahrscheinlich nicht identifizierbaren Teil auch von einer durch die Vertreibung bedingten genetischen Veränderung.

DIESES NEUE WISSEN müßte eigentlich Politik und Gesellschaft nachhaltig beeinflussen. Den Nachfahren selbst müßte dieses Wissen zu einem stärkeren Herkunftsbewußtsein verhelfen. Das Vertreibungstrauma steckt für immer in den Genen einer Familie. Jeder trägt die Geschichte – mit modernen gentechnischen Methoden sogar meßbar – in sich, egal, ob er sich dafür interessiert oder ob ihm die Erzählungen der Oma vielleicht sogar auf die Nerven gehen. Die der Elterngeneration der Jahre 1945 / 1946 zugefügten seelischen Verletzungen sind nicht verschwunden und werden auch nicht mit deren Ableben verschwunden sein.

Fortsetzung auf Seite 2

Nachlese zum Pilsener Kongreß: „Nachkommen von Dieben“

Im September fand in Pilsen ein kommunalpolitischer Kongreß im westböhmisches Pilsen statt. Kommunalpolitiker und Vertreter von Vereinen aus Deutschland und aus Tschechien berieten über die Möglichkeiten des weiteren Ausbaus der bilateralen Zusammenarbeit. Hier eine Nachlese aus der Sicht des SL-Obmannes von Oberbayern, Johann Slezak:

Wer erwartet hatte, daß in Pilsen über neue grenzüberschreitende kommunalpolitische Initiativen und Aktionen berichtet werde, wurde enttäuscht. Auch die Zahl von aktiven Kommunalpolitikern, aus Deutschland und der Tschechischen Republik, war sehr überschaubar. Es war in der Regel die „alte Garde“ von Kommunalpolitikern oder solche, die wie ich längst kein kommunalpolitisches Mandat haben, die am Kongreß teilnahmen.

Alle Berichte und Beiträge waren gut, bezogen sich aber meist auf längst geschlossenen Partnerschaften und grenzüberschreitende Begegnungen. Die Möglichkeiten, über die „Euregios“ und den Zukunftsfonds Zuschüsse für grenzüberschreitende Aktionen zu erhalten, wurden dargelegt. Auch dieser Kongreß wurde ja vom Zukunftsfonds finanziert.

Die Bedeutung des Kongresses zeigte sich daran, daß die angekündigte „Groß-Demo“ der Grenzlandschechen gegen den Kongreß aus zirka zwölf Figuren mit einer tschechischen Fahne und einer Spruchtafel bestand.

Die Vorbereitung durch Frau Schuster war gut. Die Beiträge der Referenten, auch wenn sie nichts Neues berichten konnten, waren es auch.

Auf neue, zukunftsweisende Aktionen, wie zweisprachige Ortsbezeichnungen, den drin-

genden Erhalt der Friedhöfe, der Pflege der deutschen Kultur und Geschichte oder gar auf ein Angebot an Vertriebene und ihre Nachkommen, sich in ihren Heimatgemeinden ein Standbein zu schaffen, wartete man vergeblich.

Offiziell war der Kongreß, an dem aus dem Landesvorstand Bayern nur Herr Hörbler und ich teilnahmen, wieder einmal ein „zukunftsweisender Durchbruch“, auch wenn diese Zukunft nach wie vor von menschenrechtsverletzenden Dekreten und Gesetzen belastet ist.

Die Lobpreisungen über den Kongreß werden mit Sicherheit in der „Sudetendeutschen Zeitung“ ausführlich zu lesen sein.

In der Diskussion habe ich einen kommunalpolitischen Teilnehmer aus Pilsen die folgende Frage gestellt (ohne Namensnennung, um ihm nicht zu schaden): „Ich wurde als neunjähriger Bub aus der Heimat vertrieben, wenn ich damals, wie viele andere, erschlagen worden wäre, ständen die Täter heute noch unter den Schutz des Straffreiheitsgesetzes und der Vertreibungsdekrete, warum distanziert Ihr Euch nicht davon?“

Seine Antwort war: „Wenn wir das thematisieren, ständen nicht drei Demonstranten vor dem Hotel, sondern dreitausend, denn sie müßten sich dann eingestehen, daß sie Nachkommen von Dieben und Räufern sind.“

Diese mutige Aussage des Pilsener Kommunalpolitikers hat allein schon die Teilnahme an dem Kongreß gelohnt. Bernd Posselt wachte nach dieser entlarvenden Äußerung darüber, daß keine falschen Töne mehr aufkamen und griff direkt in die Diskussionen ein.

Nach unserem „gemütlichen Beisammensein“

in der Pilsener Brauerei ging ich, obwohl todmüde, noch einmal in die Stadt. Hinter der Kirche gibt es eine Apotheke mit deutscher Aufschrift. Ich fotografierte sie mit meinem Handy. Von drei jungen Männern, die gerade vorbeigingen, sprach mich einer so an: „Gehören Sie zu den Sudeten, die in Pilsen tagen, ich vermute das, weil Sie die deutsche Aufschrift fotografieren.“ Nach meiner Bejahung schickte er die anderen beiden weg, denn er wolle mir noch eine Überraschung bereiten. Die Überraschung war ein Weinlokal mit deutscher Aufschrift „Weinstube“. Bei einem Glas Wein, zu dem er mich einlud, wollte er mehr über den Kongreß und meine Ansicht wissen. Er war über die SL und ihren neuen Kurs gut informiert und beklagte sich darüber mit folgenden Worten: „Schämt Ihr euch nicht, meine Großeltern mußten als Fachkräfte in der ČSSR bleiben und waren schweren Schikanen ausgesetzt. Meine Mutter, Tschechin, wurde gemieden, weil sie einen Deutschen heiratete und sogar ich, nach der Wende geboren, wurde wegen meiner Wurzeln noch benachteiligt. Wir haben trotzdem unsere deutsche Abstammung nie verleugnet – und immer darauf gehofft, daß wir einmal mit Eurer Hilfe Genugtuung erfahren – und nun katzbuckelt Ihr vor den Tschechen.“

Dem ist nichts hinzuzufügen, er hat meine Mail-Adresse und wir bleiben in Kontakt.

Wertvoll war auch die Begegnung mit zwei jüngeren Landsleuten, die über die Gegebenheiten und Differenzen in der SL informiert werden wollen, weil sie sich einseitig durch die SL-Öffentlichkeitsarbeit informiert fühlen. Wir haben die Adressen ausgetauscht.

Fortsetzung von Seite 1

DER BEGRIFF der Erbgeneration bekommt damit auch in Bezug auf die Vertreibung eine dritte Dimension. Es geht nicht nur um den materiellen und den geistigen Aspekt des Erbens, sondern auch um einen biologischen. Das materielle Erbe kann man ablehnen, indem man sich nicht darum kümmert, ob das andauernde Unrecht wieder in den rechtmäßigen Zustand zurückgeführt wird. Des geistigen Erbes kann man sich ebenfalls durch Ignoranz entledigen. Dem biologischen Erbe dagegen entgeht keiner. Bislang haben Nachkommen von Vertriebenen ihr genetisches Erbe vielleicht instinktiv gespürt und geahnt, daß da etwas ist. Jetzt wissen es alle. Dieses Wissen sollte alle jene zum Nachdenken anregen, die meinen, die Vertreibung seit etwas längst Vergangenes, das eigentlich nur mehr die Eltern und Großeltern betreffe.

Europarat rügt Tschechien

Der Europarat in Straßburg hat scharfe Kritik an der Menschenrechtssituation in Tschechien geübt. Menschenrechtskommissar Nils Muiznieks kritisierte in einem Schreiben an Ministerpräsident Bohuslav Sobotka die anhaltende Ausgrenzung der Minderheit. Kinder würden noch immer in eigene „Roma-Klassen“ oder Schulen für Behinderte abgeschoben, ganze Familien in prekäre Wohnsiedlungen am Stadtrand gedrängt. Der Sozialdemokrat Sobotka verwies auf Verbesserungen unter seiner seit knapp zwei Jahren bestehenden Regierung. Muiznieks zeigte sich bestürzt darüber, daß die Regierung bis heute keine außergerichtlichen Entschädigungszahlungen für frühere Zwangssterilisationen an Roma-Frauen auf den Weg gebracht habe. Sobotka verwies in seiner Antwort auf die Gerichte.

In Tschechien gibt es rund 250.000 Angehörige der Minderheit. Nach Ansicht des zuständigen Kontrollorgans verstößt Tschechien mit seinem Vorgehen gegen die Europäische Sozialcharta von 1961.

Ruf nach atomfreien Energiekonzept

Umweltschützer haben die tschechische Regierung aufgefordert, eine Variante des Energiekonzepts ohne Atomstrom auszuarbeiten. Dies teilten Vertreter des Umweltverbandes Hnutí Duha mit. Die Ökologen behaupten, daß die Atomenergie teurer sei, als im bestehenden Energiekonzept angenommen wird. Bei allen aktuell im Bau befindlichen Atomkraftwerken in Europa habe der Preis bereits einige Male nach oben korrigiert werden müssen, sagte der Energieexperte Karel Polanecký.

Führungswechsel beim Sudetendeutschen Presseverein

Die „Sudetendpost“ wird mit einer neuer Mannschaft weiterhin in Linz erscheinen

Obmann Dr. Hans Mirtes eröffnete kürzlich im Neuen Rathaus von Linz die außerordentliche Generalversammlung. Durch das Ausschneiden der langjährigen Mitarbeiter Chefredakteur Manfred Maurer, Margit und Alfred Santner, Renate Friedrich und Geschäftsführer Ing. Peter Ludwig – denen vieljähriger Dank für ihre fruchtbare Arbeit für das verdiente Organ für die Öffentlichkeitsarbeit der Sudetendeutschen in Österreich, aber auch über die Grenzen nach Deutschland und nach Tschechien, gezollt wurde. Nach den Berichten der Vorstandsmitglieder und deren Entlastung, trat der Vorstand zurück. Mag. Wolf Kowalski übernahm den Wahlvorsitz und legte den einzigen Wahlvorschlag des SLÖ-Bundesvorstandes vor. Vorerst wurde Dr. Hans Mirtes als Ehrenobmann vorgeschlagen und einstimmig gewählt. Da es nur einen Wahlvorschlag gab, wurde eine En-bloc-Abstimmung einstimmig beschlossen und darauf auch der nachfolgende Wahlvorschlag einstimmig bestätigt. Obmann: Gerhard Zeihsel, Kassier: Gertrude Dwornikowitsch, Schriftführer: Christa-Gudrun Spinka-Grech.

Mit einer Statutenänderung wurde der Verbleib nach 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, verlegt.

Die „Sudetendpost“-Redaktion übersiedelt in das „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, E-mail: sloe@chello.at, Telefon 00 43 (0) 1 718 59 19 – Fax: 00 43 (0) 1 718 59 23.

Hier können auch „Sudetendpost“-Abos bestellt werden – die Abonnement-Preise bleiben 2017 gleich.

ING. PETER LUDWIG

Landesobmann der SL Oberösterreich

dankt für die Mitarbeit allen Landsleuten und Freunden
und wünscht ein frohes Weihnachtsfest
und ein gesundes neues Jahr

2017: DIE NEUE „SUDETENPOST“

„Das Thema der Vertreibung ‚zieht‘ heute – leider – innenpolitisch nicht mehr so sehr wie etwa Fragen der gesünderen Umwelt oder der Sicherung einer ‚sauberen‘ Energie. Deswegen ist aber das Problem der Vertriebenen noch lange nicht gelöst, und es mag eine der Aufgaben dieser Zeitung sein, dies den Regierungsstellen immer wieder bewußt zu machen.“

Diese Worte hat der am 24. Februar 2005 verstorbene ehemalige „Sudetendpost“-Chefredakteur Prof. Wolfgang Sperner geschrieben. Und zwar in seinem Leitartikel in der Folge 3 des Jahres 1980!

Seither sind fast 36 Jahre vergangen. Und die Worte des damaligen Chefredakteurs haben sich nicht nur als treffende Beschreibung der damaligen Verhältnisse erwiesen. Sie lesen sich im zu Ende gehenden Jahr 2016 wie die Vorwegnahme einer aktuellen Bestandsaufnahme der Vertriebenenpolitik. Sie bedarf nur einer Präzisierung: Daß das Thema Vertreibung heute innenpolitisch nicht mehr so sehr zieht, kann man nicht mehr sagen. Es zieht überhaupt nicht mehr, sofern es sich nicht um Musealisierung und Brauchtumspflege geht. Solange die Vertriebenen brav ihre traditionellen Tänze aufführen, ihr heimatliches Kunsthandwerk pflegen und in ihren Museen Erinnerungsstücke aus der alten Zeit zusammentragen, dürfen sie auch einmal ein Thema sein. Und wenn sie sich als keine Probleme aufwerfende Brückenbauer betätigen. Dann gewähren ihnen sogar tschechische Spitzenpolitiker einen fast freundschaftlichen Umgang.

Die „Sudetendpost“ hat diese Bemühungen um Anerkennung in den vergangenen Jahren durchaus zu würdigen gewußt. Doch in unzähligen Artikeln und Kommentaren wurde auch versucht, der von Wolfgang Sperner im Jahr 1980 formulierten Aufgabe dieser Zeitung gerecht zu werden: Nämlich, den Regierungsstellen immer bewußt zu machen, daß

„das Problem der Vertriebenen noch lange nicht gelöst (ist)“.

In diesem Bemühen hat sich die „Sudetendpost“ nicht nur Freunde gemacht. Oftmals wurde diese Zeitung als Störenfried gebrandmarkt, weil ihre Autoren die Finger in offene Wunden legten, die nur notdürftig versorgt, aber niemals ernsthaft geheilt worden sind. Oft wurde diese Zeitung kritisiert, weil sie im Sinne einer transparenten Diskussion über alle betreffende Zukunftsfragen offen auch über Interna der Landsmannschaft berichtet hatte, welche so mancher führende Funktionär lieber im stillen Kämmerlein belassen hätte. Oft wurde diese Zeitung kritisiert, weil sie sich dem verpflichtet fühlte, was in den Satzungen und Parolen für Sudetendeutsche Tage formuliert war: dem Einsatz für Recht und Gerechtigkeit.

Leider muß man 26 Jahre nach der Feststellung, daß das Thema Vertreibung nicht mehr so zieht, konzedieren, daß diejenigen, die auf die biologische „Lösung“ setzen, die besseren Karten haben. Allerdings gilt das nicht für alle Vertriebenen Gruppen gleichermaßen. Die Donauschwaben etwa haben es durchaus verstanden, zumindest mit einigen Regierungen ihrer früheren Heimat mehr oder weniger gute Vereinbarungen zu treffen. Daß dies den Sudetendeutschen nicht gelungen ist, liegt natürlich zuallererst an der Blockade in Prag, aber auch am Unwillen der deutschen Bundesregierung, sich für ihre Landsleute außenpolitisch ins Zeug zu legen. Auch dafür mag es eine pragmatische Erklärung geben: Sobald Berlin materielle Forderungen im Zusammenhang mit der Vertreibung erhebt beziehungsweise unterstützt, ist es sofort selbst mit Gegenforderungen konfrontiert. In der griechischen Finanzkrise durften wir dies ja eindrucksvoll erleben. Und wenn Deutschland keinen Druck machen will oder kann, dann braucht es Österreich gar nicht erst zu versuchen.

Und da führende Exponenten der Landsmannschaft in München mittlerweile selbst keinerlei materiellen Ansprüche mehr verfolgen wollen, wäre es geradezu absurd, der Politik einen Vorwurf zu machen, weil sie es nicht tut. Politik tut nur etwas, wenn sie entsprechenden Druck verspürt. Ohne Druck geschieht gar nichts.

Deshalb hat die „Sudetendpost“ im Rahmen ihrer beschränkten Möglichkeiten stets versucht, diesen Druck aufzubauen, beziehungsweise die Landsleute zum Aufbau von politischem Druck zu motivieren. Offen gestanden muß allerdings gesagt werden, daß sich die dabei erzielten Erfolge sehr in Grenzen halten. Die Sudetendeutschen machen zwar eine beträchtliche „Wähler“masse aus, doch sie haben es nicht verstanden, diese Kraft zu fokussieren. Zu viele Einzelkämpfer – jeder mit den besten Absichten – ziehen an verschiedenen Strängen in verschiedenen Richtungen. Es gibt keine vereinte Kraft der Sudetendeutschen, obwohl es sie theoretisch gäbe. Hinzu kommt, daß viele Vertriebene nicht mehr die Energie zu kämpfen haben – womit wir wieder beim Erfolg derer sind, die auf die biologische Lösung setzen.

Ist der Zug nun schon endgültig abgefahren? Zieht das Thema Vertreibung heute nicht nur nicht mehr, sondern ist es vielleicht überhaupt gar keines mehr?

Wir wollen hoffen, daß dem nicht so ist. Deshalb wird die „Sudetendpost“ auch in Hinblick für Recht und Gerechtigkeit eintreten. Allerdings ist es Zeit, diese Aufgabe in neue Hände zu legen. Ein neues Team wird ab nun diese Zeitung gestalten und sich ihren Lesern verpflichtet fühlen. Es wird begleitet von den besten Wünschen der scheidenden Mannschaft: *Chefredakteur Manfred Maurer, Geschäftsführer Ing. Peter Ludwig, Dr. Hans Mirtes, DDr. Alfred Oberwandling, OStR. Mag. Wolf Kowalski, Hilde Rienmüller, Renate Friedrich und Margit und Alfred Santner.*

Die Tage eilen dahin. Wenn Sie, liebe Leser, diese Ausgabe in Händen haben, sind es nur noch wenige Wochen bis Silvester. 2016, soviel darf schon heute gesagt werden, war für die sudetendeutsche Volksgruppe aufregend wie kaum ein anderes Jahr seit Gründung der Landsmannschaft. Es wird in die Annalen der SL eingehen als ein Jahr des Streits über den künftigen Kurs. Streit ist nicht von vornherein negativ, er kann durchaus produktiv sein. Doch die internen Auseinandersetzungen haben zu Verwundungen geführt – bei Gegnern der Satzungsänderung wie bei ihren Verteidigern. Kritiker wurden ausgegrenzt und in die Extremisten-Ecke gestellt, „Reformer“ bezichtigte man des Verrats. Es wird also Zeit für eine verbale Abrüstung und für einen anderen Umgang mit abweichenden Meinungen. Finden die Kontrahenten nicht zueinander, droht 2017 zum Schicksalsjahr der SL zu werden. Noch deutet wenig darauf hin, daß eine Befriedung möglich ist – trotz des Raunens über Fortschritte im „Dialog“ mit Prag.

Zwischen Staaten, so formulierte es einst Charles de Gaulle, gibt es keine Freundschaften, sondern nur Allianzen. Eine zu pessimistische Betrachtung? Mag sein. Auf jeden Fall ist Freundschaft ein großes Wort, man sollte sparsam mit ihm umgehen. Der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) gehört zu der Spezies Politiker, die von einer solchen Zurückhaltung wenig halten. Im Gegenteil, er liebt es, dick aufzutragen. Die neue Ära Bayerns im Verhältnis zu Tschechien sei auf beiden Seiten nicht mehr geprägt von Schuldvorwürfen und Feindbildern, schrieb Seehofer am 14. November in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“: „Gemeinsam haben wir Vertrauen aufgebaut... Aus Nachbarn sind Freunde geworden.“ Zugegeben, der Prager Premier Bohuslav Sobotka, ein Sozialdemokrat der etwas nachdenklicheren Sorte, ist heute Seehofers häufigster internationaler Gesprächspartner; noch vor zehn Jahren hätte das kaum jemand für möglich gehalten. See-

hofers Vorgänger Edmund Stoiber hatte sich stets geweigert, nach Prag zu fahren – unter anderem, weil die Tschechische Republik nicht bereit ist, die rassistischen Beneš-Dekrete, die zur Vertreibung der sudetendeutschen Volksgruppe führten, auf die Giftmülldeponie der Geschichte zu kippen. Das ist heute Schnee von gestern. 2010 war Horst Seehofer als erster bayerischer Ministerpräsident zu Besuch in Tschechien und hat, so brüstete er sich in dem erwähnten Zeitungsbeitrag, mit der dortigen Regierung „ein neues Kapitel der guten Nachbarschaft aufgeschlagen – und das nach intensiver Vorarbeit, mit engster Beteiligung und im Einvernehmen der Sudetendeutschen“.

Da kommt man dann doch ins Grübeln: Im

Seehofer denn auch erfolgreich der Führung der Landsmannschaft unter Bernd Posselt deutlich. Die band er gleichzeitig nicht ungeschickt in seine Diplomatie mit Prag ein.“ Seitdem kommen die Kernforderungen der Vertriebenen, wenn überhaupt, nur in Nebensätzen vor.

In der CSU berauscht man sich an der „Erfolgsgeschichte der bayerisch-tschechischen Aussöhnung“ (Originalton Seehofer). „Die Aussöhnung mit Tschechien war das natürliche Ziel unserer Vertriebenenpolitik“, hieß es im Entwurf eines neuen Grundsatzprogramms der Partei, der offenbart, wie man in der weiß-blauen Regierungspartei tickt. „Daß sie (die Aussöhnung) geglückt ist, ist eine großartige Errungenschaft und gute Ba-

des Anstands, mit der die Tschechen zur Verbesserung der Atmosphäre in Europa beitragen könnten.“ Eine solche Geste ist ausgeblieben. Politiker scheint das nicht zu stören. Die heiklen Fragen behandelte er lieber unbeobachtet von der Öffentlichkeit, unter vier Augen mit den jeweils tschechischen Verantwortlichen, lautet ein Standardsatz des bayerischen Ministerpräsidenten und „Schirmherren“ der Sudetendeutschen. „Was er da konkret beriet, blieb allerdings stets im Verborgenen“, wunderte sich der Verfasser des neuen Tschechien-Buches. Der Verdacht drängt sich auf, daß die theologisch klaren Begriffe Versöhnung beziehungsweise Aussöhnung für politische Zwecke instrumentalisiert werden.

Zurück zur inzwischen vierten und überarbeiteten Version des „Tschechien“-Buches von Hans-Jörg Schmid. Der Autor kommt zu einem für die Vertriebenen bitteren Schluß: Angela Merkel dürfte sich trotz allen Streits mit dem bayerischen Ministerpräsident in der Flüchtlingsfrage für sein „Geschick“ bedankt haben, das sudetendeutsch-tschechische Verhältnis aus den Schlagzeilen herausbekommen zu haben „Die gibt es in der Tat nicht mehr. Weder in tschechischen Zeitungen, wo man darüber nicht unfroh ist, noch in deutschen Blättern, von denen einige das Thema nach meinem Eindruck zielgerichtet ignorieren.“ Es wäre fatal, würde die von der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bundesverband (München), unterstützte „Verständigungspolitik“ dazu führen, daß das Thema auch von der deutschen Politik „zielgerichtet“ ignoriert wird. Leider deutet vieles darauf hin. Und auch an anderer Stelle tun sich Probleme auf. So wird wieder darüber gestritten, ob im geplanten Berliner Zentrum gegen Vertreibungen das Schicksal der Deutschen tatsächlich im Mittelpunkt der Ausstellung stehen soll? Denn jetzt, befürchtet der ehemalige Gründungsdirektor Prof. Manfred Kittel nicht zu Unrecht, drohe über das Vehikel der Globalisierungsmigration eine weitere Relativierung.

Seehofer und die „Erfolgsgeschichte“ mit Prag

— Von Gernot Facius —

Einvernehmen mit den Sudetendeutschen? Hat sich nicht eher die gegenwärtige Spitze der Landsmannschaft in München, die nur für eine Minderheit der aus Böhmen, Mähren und Schlesien vertriebenen Deutschen repräsentativ ist, dem Ministerpräsidenten und CSU-Chef unterworfen? Horst Seehofer, beobachtete der deutsche Prag-Korrespondent Hans-Jörg Schmid in seinem neuen Länderporträt „Tschechien“ (Ch. Links Verlag, Berlin), sei „unnachahmlich pragmatisch“ vorgegangen: „Ihm war etwa die zugegeben unsäglich lange Fahrt mit der Bahn von München nach Prag sehr viel wichtiger als alte politische Streitereien... Der Lösung der Gegenwarts- und Zukunftsfragen a la Seehofer waren die alten Forderungen der Sudetendeutschen sichtlich im Weg. Sie mußten weg. Und das machte

sis, um noch offene Anliegen der Vertriebenen zu klären.“ Daß die Vokabel „geglückt“ dann doch nicht in das Programm Eingang gefunden hat, ist der Intervention eines aufmerksamen Landsmannes zu verdanken.

Der Vorgang wirft Fragen auf. Hatte man denn in München ignoriert, was bis dato tschechische Staatsräson ist? Muß eigens daran erinnert werden, daß im Jahr 2002 das Parlament in Prag, quer durch alle Fraktionen, von rechts bis links, und ohne Gegenstimmen, erklärt hatte, die Beneš-Dekrete seien nicht anzuzweifeln, sie seien „unantastbar und unveränderlich“? Ein Jahr nach diesem Beschluß schrieb der tschechische Intellektuelle Viktor Dobl in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“: „Was würde die Aufhebung der Dekrete bedeuten? Nichts anderes als die Geste

Versöhnung: Junge Tschechen luden Vertriebene nach Prag ein

Im Rahmen des Projekts „Versöhnung 2016“ waren am ersten November-Wochenende mehr als neunzig Zeitzeugen der Nachkriegsvertreibung und ihre Nachkommen in Prag zu Gast. Eingeladen wurden sie von jungen Tschechen, die zur Aussiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei eine persönliche oder familiäre Bindung haben. Neben einem Treffen der beiden Gruppen fand ein Konzert in der Prager St.-Antonius-Kirche statt, zu dem auch die breite Öffentlichkeit geladen war. Veranstalter des Projekts, das unter der Schirmherrschaft des Kulturministers Daniel Herman und dem Bürgermeister von Prag 7, Jan Čížinský, steht, sind die Organisation Antikomplex und die Ackermann-Gemeinde.

In das Projekt eingebettet ist zudem die Wanderausstellung „Unter einem Dach“, in der beispielsweise gezeigt wird, welche guten Beziehungen sich zwischen deutschen Vertriebenen und tschechischen Familien, die heute in deren Häusern wohnen, entwickelt haben. „Wir

wollen den Menschen zeigen, daß sie keine Angst haben müssen, die Tür zu öffnen, wenn ein deutscher Besucher anklopft. Wenn Sie es schaffen, die Mär des ‚bösen Sudetendeutschen‘, der seinen Grund und Boden zurückfordert, zu überwinden, können Sie mit den alten Bewohnern eine normale Beziehung oder Freundschaft aufbauen – es gibt einige Leute, die es geschafft haben, diese zu erhalten“, sagt die Ausstellungsleiterin der Organisation des Vereins Antikomplex, Tereza Vávrová.

Lieselotte Steiner erinnerte sich gegenüber Radio Prag an den Horror von 1945 in Prag: „Es wurden Barrikaden aufgebaut. Und wir mußten damals schnell in den Luftschutzkeller. Danach sind wir nie mehr in die Wohnung zurückgekommen. Wir wurden zum Strossmayer-Platz getrieben. Da waren dann mehrere versammelt, und dann ging es sehr schnell. Wahrscheinlich über Lautsprecher wurden immer Horror-Meldungen verbreitet, und daraufhin hat sich die Menge auf uns gestürzt. Uns hat man Ölfarben-Haken-

kreuze auf den Rücken und auf die Stirn gemalt. Von der Stirn ist es ja runtergegangen, aber das Hakenkreuz am einzigen Mantel, mit dem ist man dann Wochen herumgelaufen.“

Martina Büchel vertrat die Generation der Nachkommen: „Ich habe mich immer heimatlos gefühlt. Ich bin in Frankfurt am Main großgeworden, aber ich habe mich nie als Frankfurterin, sondern immer wurzellos gefühlt. Das bin nicht nur ich, das sind viele in meiner Generation der Nachgeborenen, die das so empfinden.“ Heute sucht Martina Büchel nach ihren Wurzeln im Kuhländchen, der Region im Norden Mährens, aus der ihr Vater stammte. „Ich bin auch auf den Spuren meiner familiären, kulturellen und christlichen Wurzeln. Und das freut mich.“

Rudolf Schroth ist ein gebürtiger Nordmährer, geboren in Nieder-Lindewiese (Lipová lázně). Er kam als Vierjähriger nach Bayern: „Wir versuchen, als Mitglieder der Ackermann-Gemeinde, die deutsch-tschechische Freundschaft, die Versöhnung zu machen. Ich freue mich, daß junge Leute den Verein Antikomplex gegründet haben. Die Alten sind vielleicht ein bißchen befangen und in der Geschichte erstarrt. Da erwarte ich nichts mehr. Die Hoffnung liegt auf der Jugend.“

Die Ausstellung „Unter einem Dach“ war bis Ende November in der Nationalen Technischen Bibliothek im 6. Prager Stadtbezirk zu sehen.

Botschafter im Clinch mit Zeman

Der deutsche Botschafter in Prag, Arndt Freiherr Freytag von Loringhoven, hat seinem amerikanischen Kollegen Andrew Shapiro im Streit mit Staatspräsident Miloš Zeman den Rücken gestärkt. Shapiro sei am 28. Oktober beim Staatsakt auf der Prager Burg gewesen, bestätigte Freytag von Loringhoven. Der Präsident hatte dem US-amerikanischen Botschafter vorgeworfen, als einer der wenigen geladenen Diplomaten nicht zur Feier gekommen zu sein. Die Beziehungen zwischen Zeman und Shapiro sind seit dem Frühjahr des Jahres 2015 belastet. Damals kritisierte der Botschafter, daß der tschechische Staatspräsident an der Siegesfeier in Moskau teilnehme, während die meisten anderen Staats- und Regierungschefs aus Europa ihr fernblieben.

Wir machen Weihnachtsferien!

Während der Weihnachtsfeiertage (23. Dezember 2016 bis 8. Jänner 2017) ist das Büro der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ), Wien 3, Steingasse 25, geschlossen.

Der Telefonbeantworter 01 / 718 59 19 und das Faxgerät 01 / 718 59 23 sind durchlaufend empfangsbereit – oder senden Sie uns eine E-mail: sloe@chello.at.

Informieren Sie sich auch im Internet unter <http://www.sudeten.at> – <http://www.vloe.at>.



Das Versöhnungswochenende endete mit einer deutsch-tschechischen Messe in der Kirche Heiliger Antonius in Prag 7. Nach der Messe tranken die Teilnehmer mit den Pfarrern Kaffee auf dem Strossmayer-Platz, wo 1945 die Deutschen zusammengetrieben worden waren.

Die Redaktion der „Sudetenpost“ ist nach Wien übersiedelt

Die Redaktion der „Sudetenpost“ ist von Linz nach Wien übersiedelt.

Bitte senden Sie daher alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen **AB SOFORT** an unsere neue Adresse:

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

„Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25

Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23

E-mail-Adresse: sloe@chello.at

Tschechien verschärft nach Anschlägen Anti-Terror-Gesetze

Nach den Anschlägen in Frankreich und in Deutschland verschärft Tschechien seine Anti-Terror-Gesetze. Das Justizministerium hat nun eine Novelle des Strafrechts vorgelegt. Verboten werden soll schon die rein ideelle Unterstützung von Terroristen.

Die Grenzen zu Deutschland sollen besser bewacht und die Aufnahme von Flüchtlingen zunächst gestoppt werden. Zudem sollten laut Innenminister Milan Chovanec (Sozialdemokraten) die Haushaltsausgaben für Sicherheit um umgerechnet 110 Millionen Euro erhöht werden. Daneben ist das Justizministerium tätig geworden und hat eine Gesetzesnovelle zum Kampf gegen den Terrorismus vorgelegt. Auch juristisch müsse man auf die kritische Lage reagieren, meint Justizminister Robert Pelikán (Partei Ano): „Unsere bisherigen Regelungen haben sich als nicht ausreichend erwiesen. Deswegen verschärfen wir jene Bereiche, die sich auf den Terrorismus beziehen. Wir müssen entschieden gegen die neuen Bedrohungen vorgehen, wenn sie sich entweder auf unserem Staatsgebiet entwickeln oder unsere Bürger betreffen.“

Der Plan des Justizministeriums sieht vor, den Terrorismus an der Wurzel zu packen. Das bedeutet, besonders Verherrlichung, Gutheißung oder der Aufruf zu terroristischen Straftaten im Internet sollen strenger verfolgt werden. So muß jemand, der beispielsweise in sozialen Netzwerken einschlägige Kommentare verfaßt, zukünftig mit bis zu zwölf Jahren Gefängnis rechnen. Laut Pelikán hat es Sinn, die abstrakte Unterstützung von Terroristen zu bestrafen:

Eine wirkliche Neuerung in der Gesetzesnovelle betrifft die Finanzierung von Terror. Und gerade hier ist Tschechien in der Vergangenheit von den zuständigen Organisationen der OECD oder des Europarats kritisiert worden. Tschechien drohe zum Umschlagplatz für Gelder an den Terrorismus zu werden, warnte z. B. der Arbeitskreis Maßnahmen zur Geldwäschebekämpfung (FATF) bei der OECD. Die finanzielle oder materielle Unterstützung von Terroristen wird somit endlich zu einem eigenständigen Straftatbestand in der ČR. Die Novelle muß noch das Parlament passieren. Widerstände dagegen sehe er nicht, so der Justizminister.

Ein bemerkenswertes Zeichen der Versöhnung in Znaim

Zum Ende des vom Papst ausgerufenen Jahres der Barmherzigkeit und der damit verbundenen Schließung der Heiligen Pforte fand in der Dominikanerkirche in Znaim/Znojmo am 12. November ein feierlicher Gottesdienst statt. Auf Initiative von Dechant Jindřich Bartoš, dem zuständigen Pfarrherrn der Niklas- und Dominikanerkirche, und auf Vorschlag des jungen Gemeinderats, Historikers und Mitarbeiter des Heimatmuseums Znaim, Jiri Kacetl, sollte dieser feierliche Anlaß mit einem symbolischen Versöhnungsgebet für die Anliegen verschiedener Menschen und Gruppen verbunden werden.

Dicht gedrängt saßen und standen die Menschen, und zwanzig Priester (einer davon war auch Pater Robert aus dem Benediktinerstift Altenburg) zelebrierten ein feierliches Hochamt. Dechant Bartoš erwähnte in seiner Begrüßung besonders die Gruppe aus Österreich, für die in der ersten Reihe Plätze reserviert waren.

Den Höhepunkt bildete zum Schluß des Hochamts die Prozession mit dem Allerheiligsten vom Altar zur „Heiligen Pforte in einer Kapelle neben dem Haupteingang, in der die Vergebungs- und Versöhnungsbiten vorgetragen und in den Kirchenraum übertragen wurden:

Nach der Vergebungsbitte einer jungen Mutter für einen Schwangerschaftsabbruch bat Jiri Kacetl als Vertreter der heutigen tschechischen Gemeinden des Bezirkes Znaim um Entschuldigung für die Leiden und die Vertreibung der deutschen Mitbürger nach dem Zweiten Weltkrieg: zuerst in tschechischer Sprache, danach

in der deutschen Übersetzung: „Ich, als Mitglied des heutigen Znaimer Stadtminderats, bitte im Namen der Mitbürger aus Znaim und allen anderen Stadt- und Ortsgemeinden des Znaimer Bezirkes um Vergebung für die grausame Behandlung und für die ungerechtfertigte Vertreibung der deutschen Landsleute Mährens nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Lieber Gott, vergib alle bösen Entscheidungen und Gewalttaten der Vergangenheit, deren Nachwirkungen manche heutige gute Bestrebungen und die Entwicklung der heutigen Gesellschaft bremsen können. Herr und Gott, wir bitten Dich um Deinen Segen für Znaim und die gesamte Umgebung.“

Darauf erfolgte die Antwort des Obmanns des Kulturverbandes der Südmährer in Österreich, Hans-Günter Grech: „Ich, als gebürtiger deutscher Südmährer, der im Jahr 1945 meine Heimat verlassen mußte, spreche jetzt für mich und für alle meine Mitbürger aus dem Znaimer Bezirk und Kreis, welche ein ähnliches Schicksal getroffen hat, und vergebte hiermit das Unrecht, das wir erleiden mußten. Wir wollen keinen Zorn und keinen Haß in unseren Herzen tragen. Wir selbst bitten ebenfalls um Vergebung für alle Probleme und für Unrecht, die den tschechischen Mitbürgern von unseren Vorfahren in der Vergangenheit verursacht worden sind. Guter Herr und Gott, wir bitten Dich, sieh herab auf uns und trage mit Deiner Barmherzigkeit zum friedlichen Miteinander in einem gemeinsamen Europa bei.“ HGG

Flucht nach vorn: Sobotka bildet nach Wahldebakel Regierung um

Der zunehmend unter Druck stehende tschechische Regierungschef Bohuslav Sobotka hat seine Regierung umgebildet. Er entließ sowohl Menschenrechtsminister Jiří Dienstbier als auch Gesundheitsminister Svatopluk Nemecek, die beide seiner ČSSD angehören. Dienstbier werde durch den bisherigen Direktor des Prager Krankenhauses, Motol Miloslav Ludvik, und Nemecek durch den ČSSD-Abgeordneten Jan Chvojka ersetzt.

Sobotka reagiert damit auf das Debakel der Sozialdemokraten bei den jüngsten Regional- und Senatswahlen.

Knapp ein Jahr vor den nächsten Parlamentswahlen kämpft die ČSSD mit schlechten Umfragewerten. „Wir brauchen neues Blut (...) Einige Kollegen sind müde und brauchen einen Wechsel“, erklärte Sobotka in seinem Schreiben. Kritik übte der Regierungschef auch an Parteimitgliedern, denen er zum Teil einen „laxen Ansatz“ in Wahlkampf vor den Regionalwahlen vorwarf. Als Parteichef fühle er, die „Verantwortung, die Gründe des Mißerfolgs nicht nur zu benennen, sondern auch neue Pfeiler für den Weg der Änderung aufzubauen“, so Sobotka.

Sobotka forderte auch die Chefs der beiden anderen Koalitionsparteien auf, Änderungen unter ihren Ministern vorzunehmen. Der Chef

der populistischen ANO, Finanzminister Andrej Babiš, und der christdemokratische (KDU-ČSL) Vizepremier Pavel Belobradek winkten aber umgehend ab.

Präsident Miloš Zeman hatte Sobotkas Ankündigung einer Regierungsumbildung mit bisigem Humor kommentiert. Es gebe einen Witz, wonach ein scheidender Regierungschef seinem Nachfolger drei Umschläge übergibt, die er in schweren Zeiten nach und nach öffnen solle, so Zeman. Im ersten Ratschlag heiße es: „Weise die Schuld für alles mir zu“. Im zweiten Brief stehe: „Tausche die Hälfte der Minister aus.“ Und im dritten Umschlag gebe es die Empfehlung: „Bereite Dir drei Umschläge vor.“ „Anders gesagt, Premier Sobotka öffnet jetzt den zweiten Umschlag“, spottete Zeman.

Die sozialdemokratische Partei, der auch Zeman einst angehörte, steht zunehmend unter Druck. In jüngsten Umfragen des Meinungsforschungsinstituts AISA kommt die ČSSD, die bisher stärkste Partei des Landes war, nur mehr auf 15 Prozent. Der populistische Koalitionspartner ANO, der 2013 erstmals zur Wahl antrat, würde derzeit auf 34 Prozent kommen. Die übrigen Parteien folgen abgeschlagen, weshalb die Wahl im kommenden Jahr vor allem als ein Duell zwischen der ČSSD und ANO gilt.

Weihnachtsbrief von Msgr. Olbrich: Und so können wir nur staunen!

Die Weihnachtsbotschaft will ein neues Licht in unsere Fragen bringen, uns einen neuen Weg zeigen und eröffnen. Denn sie ruft uns zu: Gott ist uns Menschen nicht ferngeblieben, sondern ganz nahe gekommen – so nahe, daß er alle Bedingungen des Menschseins mit uns teilt, ja, sich sogar leidvoll von ihnen treffen läßt. Denn es geht ihm zu Herzen, wenn wir nicht zu unserem vollen Menschsein gelangen. Darum sucht er uns in unserem – oft selbst verschuldeten – Elend auf, um uns in Jesus von Mensch zu Mensch bei der Hand zu nehmen; um uns aufzurichten, uns nicht nur in ein neues Sehen, sondern auch in ein neues Handeln einzuweisen. Denn wenn Gott fortan bei uns ist und bleibt, hat unser Dasein eine neue Qualität erhalten – in der Perspektive wahrer Hoffnung.

Und so können wir nur staunen: Das göttliche Kind, das in der Krippe liegt und zu uns aufschaut, läßt uns unsere Größe erahnen, ja, es schenkt uns sein ganzes Vertrauen. Mehr noch: seine Menschenfreundlichkeit macht uns zu seinen Verbündeten. Das heißt: Wir sind jetzt auf neue Weise in die Verantwortung gestellt und gerufen, Gottes Liebe zu allen zu tragen, die auf vielfa-

che Weise vom Leid dieser Welt getroffen sind. Denn nicht mit Gewalt werden wir das Elend der Welt besiegen, sondern nur in der Kraft jener Liebe, die uns von Gott her in Jesus erreicht. Das ist die frohmachende Botschaft der Weihnacht.

Ich wünsche Ihnen, daß Sie mit weihnachtlichen Augen viele Menschen in der Nähe oder Ferne entdecken, die Sie aufrichten dürfen – nicht bloß aus eigener Kraft, sondern in der Kraft jener unfaßbarer Liebe, die uns im Kind von Bethlehem erreicht hat.

Mein besonderer Gruß gilt den Kranken, den seelisch Verletzten und Vereinsamen, den vielen Flüchtlingen und Asylbewerbern in unserer Stadt, den Neuzugezogenen und Familien – und ganz nachdrücklich den Kindern, die uns anvertraut sind.

Ihnen allen aber wünsche ich einen besinnlichen Advent, ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein Gottvertrauen voller Zuversicht, wenn wir gemeinsam in ein neues Jahr gehen dürfen.

So grüße ich Sie alle herzlich
Ihr dankbarer

Msgr. Dieter Olbrich

Visitor für die Seelsorge an den
Sudeten- und Karpatendeutschen

Kurz und Zaorálek würdigen die immer besseren Beziehungen

Außenminister Sebastian Kurz (ÖVP) hat am 24. November gemeinsam mit seinem tschechischen Amtskollegen Lubomir Zaorálek ein tschechisch-österreichisches Dialogforum in Wien eröffnet. Bei dieser Gelegenheit lobten die beiden Politiker die positive Entwicklung der historisch schwierigen Beziehungen in den vergangenen Jahren.

„Vor zehn Jahren bestand unser Verhältnis aus vielen Mißverständnissen, ich bin sehr froh, daß wir diese Phase überwunden haben“, erklärte der tschechische Außenminister bei der Eröffnung des Experten-Forums im Institut für die Wissenschaft vom Menschen (IWM) in Wien. Heute sei die Beziehung zwischen Österreich und Tschechien „von Vertrauen und Reife“ geprägt. Das Dialogforum solle dazu dienen, „daß der bilaterale Austausch nicht nur auf der Ebene von Regierungen und Minister geführt wird, sondern auch durch Intellektuelle und die Zivilgesellschaft“, so Zaorálek.

Bei einem Treffen im April 2014 in Wien hatten die beiden Außenminister „einen Neustart in den Beziehungen“ zwischen Österreich und Tschechien angekündigt und auch Fehler bei der Kommunikation in der Vergangenheit eingeräumt. Seitdem habe es zahlreiche Kontakte und Treffen gegeben, lobte Kurz. „Gott sei Dank

haben wir einen Weg gefunden, auch über schwierige Themen auf Augenhöhe zu sprechen“, so der Außenminister. So sei etwa der Dialog über Atomkraft fortgesetzt worden, auch wenn dieser nicht immer einfach sei.

Bei dem ersten Diskussionsforum dieser Art sollten Experten aus Tschechien und Österreich über das Thema „politischer Radikalismus als Herausforderung für demokratische Gesellschaften und die Politik“ diskutieren. „Gerade in so unruhigen Zeiten ist so ein Dialog wichtig“, lobte der tschechische Außenminister. Das Thema der Radikalisierung und des wachsenden Populismus sei auch in Hinblick auf die jüngste US-Wahl aktuell. Der Dialog sei eine Voraussetzung für eine politische Antwort der EU und der Regierungen. „Wir wollen nicht, daß neue Trends nicht nur die Politik sondern auch die Gesellschaft zerschlagen“, so Zaorálek.

Konkrete Ergebnisse waren bei dem Dialogforum nicht geplant. Das Treffen hatte in erster Linie Symbolcharakter. Geplant ist, daß das Dialogforum künftig jährlich, abwechselnd in Wien und Prag, stattfinden wird, hieß es aus dem Außenministerium. Ein gemeinsames tschechisch-österreichisches Geschichtsbuch, das ebenfalls 2014 angekündigt worden war, soll voraussichtlich 2017 fertiggestellt werden.

Tschechen protestieren gegen Zemans Hinwendung zum Osten

Mehrere Tausend Tschechen haben beim Gedenken an die politische Wende von 1989 gegen die Politik von Staatspräsident Miloš Zeman demonstriert. Bei den größten Veranstaltungen in Prag wurde vor seiner Politik einer „Hinwendung nach Osten“ gewarnt.

Bei der zentralen Kundgebung im Prager Viertel Albertov sagte der frühere Dissident Petr Pithart: „Ehe wir uns versehen, könnten wir wieder in den Armen der Panther aus dem Osten landen.“ Am Abend sollen landesweit Wecker klingeln, um die „Bürger aufzurütteln“. Zeman unterhält enge Beziehungen zum Kreml und setzt sich für eine strategische Partnerschaft mit China ein. Die Kritik der Demonstranten richtete sich auch gegen die aufsteigende populistische ANO-Partei des Milliardärs Andrej Babiš, der den Staat „wie eine Firma lenken“ will.

Rund 300 Befürworter des Präsidenten versammelten sich zu einer Gegenkundgebung und zeigten Spruchbänder wie „Hoch lebe Zeman“. Auch Nationalisten und Islamgegner wa-

ren auf den Straßen. Die Polizei versuchte Konfrontationen zu verhindern.

Mehrere Tausend Menschen kamen am Donnerstag zudem auch an das Mahnmal für den 17. November 1989 auf der Prager Nationalstraße (Národní třída). Dort hatten damals kommunistische Sicherheitskräfte eine Studentendemonstration niedergeknüppelt und damit die Samtene Revolution von 1989 ausgelöst. Die Gedenkenden legten Blumen nieder oder stellten Kerzen auf, darunter auch hochrangige Politiker. Premier Bohuslav Sobotka sagte, viele Menschen seien heute „sauer auf die Demokratie, weil es ihnen nicht gut“ gehe. Deswegen können Freiheit und Demokratie nur garantiert werden, wenn „ein demokratischer Staat auch eine soziale Dimension“ habe. Finanzminister und ANO-Chef Andrej Babiš betonte hingegen: „Ich glaube nicht, daß Freiheit und Demokratie bedroht sind, wie dies manche versuchen, den Menschen einzureden.“ Präsident Zeman blieb dieses Jahr den Feierlichkeiten in Prag fern.

Prag: Hoffnung für Radetzky-Standbild

Der österr. Feldmarschall Josef Wenzel Radetzky von Radetz, dessen 250. Jahrestag seiner Geburt am 2. 11. war, gehört nicht zu den typischen tschechischen Helden, obwohl er sich nach dem Jahr 1818 zu seiner tschechischen Abkunft bekannt hat. Er wurde Exponent der verhassten Monarchie. Sein Denkmal auf dem Kleinspitner Platz wurde zum Symbol des österreichischen Kaisertums, das im Jahre 1919 entfernt wurde. Gönner des Marschalls hoffen jetzt auf Rückkehr der Bronzestatue.

Ende August schloß der Prager Magistrat mit einem Architektenatelier einen Vertrag zur Ausarbeitung einer Studie zur Revitalisierung des Kleinspitner Platzes. Unter anderem wurde eine Überprüfung verlangt, wie real die Aufstellung des Radetzky-Denkmal auf der ursprünglichen Stelle ist? Das Prager Rathaus gab damals bekannt, daß die Rückkehr des Denkmal nicht real ist.

Vor zwei Jahren hatte das Atelier eine neue Gestaltung vorgelegt. Den Wettbewerb hatte es verloren. Das bronzene Radetzky-Denkmal sollte an der heutigen Straßenbahnhaltestelle stehen („LN“). wyk

Es ist wichtig, die Erlebnisse aus der Vorkriegszeit, sowie aus Krieg, Flucht, Vertreibung und Neuanfang aufzuzeichnen. In keiner Epoche der letzten Jahrhunderte hat sich die kulturelle und politische Struktur Mitteleuropas so stark verändert, wie in dem Jahrzehnt vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die Reihen der Erlebnisgeneration, die aus dieser Zeit berichten können, haben sich weitgehend gelichtet. Dennoch ist es angebracht, dafür zu sorgen, daß das Wissen und die gesammelte Weitsicht der Letzten dieser Generation nicht verlorengehen. Deshalb besteht natürlich weiter zunächst die Aufforderung an die Betroffenen, ihre Erlebnisse aufzuschreiben, aber darüber hinaus an die Kinder und Enkel bzw. ihre nächste Umgebung, der älteren Erlebnisgeneration dabei behilflich zu sein. Sie braucht diese Hilfe. Heute kommt es auch vor, daß örtliche Interessenten historischer Gruppen an die Älteren herantreten und sich aus deren frühem Schicksal berichten lassen. Solches Tun ist dann nicht selten durch den aktuellen Migrantenzugang angeregt. Dazu sollten wir Vertriebenen nicht schweigen. Dabei sollte allerdings deutlich

werden, daß vor siebzig Jahren vieles anders war.

An dieser Stelle ist wichtig, festzustellen, daß es mit dem Aufschreiben nicht getan ist. Wichtiger noch ist es, den Bericht oder die Skizze – unter Umständen angereichert mit Bildern und Dokumenten – für künftige Gene-

Wer speichert oder schreibt, der bleibt

rationen zu sichern. Dazu mag gehören, daß Kinder und Enkel sich darüber freuen. Aber auch da besteht die Gefahr, daß der Bericht des Vorfahren nach der anfänglichen Freude der nächsten Verwandten in einer Schublade verschwindet und nach Jahren in der nächsten Generation vergessen ist. Mag das Verfassen eines Berichts schon Aufgabe genug gewesen sein, ihn wirklich für

die Nachwelt zu sichern, ist meistens noch schwerer. Gesichert ist er nämlich nur, wenn er in einem Archiv beziehungsweise in einer Einrichtung hinterlegt ist, in denen er für die nächsten Generationen verlässlich verwahrt wird. Dazu gehören die entsprechende Abteilung des Bundesarchivs und das Herder-Institut. Dort ist zwar einiges hinterlegt, gemessen an dem, was dort liegen müßte, ist es aber eine verschwindende Kleinigkeit. – Übrigens es gibt angesichts dieses unwiederbringlichen Verlusts gegenwärtig noch Positives zu erwähnen. Mancher kann vielleicht in seinem Haushalt noch einen Schatz heben. Ich erinnere an oben erwähnte Schublade. Vielleicht liegt dort ein Bericht aus der Nachkriegszeit, der noch nicht in den Müll gewandert ist.

An dieser Stelle mag man sich fragen, warum dieser Aufwand? Ganz einfach. Damit wir Vertriebenen auch eine Spur des wirklichen Geschehens hinterlassen und in fünfzig Jahren nicht nur das zu finden ist, womit uns manche Medien heute überschütten. Da können doch viele von uns mitreden.

Gerolf Fritsche

Änderung des Wenzelsplatzes vor Fertigstellung

Über eine Veränderung des Prager Wenzelsplatzes spricht man schon lange. Sie kam als ein Böhmischer Ladenhüter (Cesky lezak) in die Rubrik von „LN“. Nur seit der Ausschreibung des Architektenwettbewerbs verlossen immerhin elf Jahre. Seit dieser Zeit arbeitet die Hauptstadt darauf hin, aber kürzlich reichte sie ein Gesuch um Gebietsentscheidung ein, und das auf dem unteren Teil des Platzes. Sofern es dafür eine Baugenehmigung gibt, könnte die Veränderung im kommenden Jahr erfolgen. Und gleichzeitig eine viele Jahre versprochene Reaktivierung des engsten Zentrums der Metropole. Eine Revitalisierung des oberen Teils ist nicht absehbar.

„Die gravierende Veränderung besteht vor allem in der Erweiterung der Fläche für Fußgänger. Ein weiterer grundsätzlicher Schritt ist eine Erweiterung von Baumreihen sowie eine Reduzierung der Parkplätze“, erinnerte kürzlich Architekt Vladimír Vacek an das Projekt aus dem Jahr 2005 der Gesellschaft Cigler Marani Architects.

Die Gehsteige sollen auf siebzehn Meter erweitert werden und am Platz entsteht ein ähnliches Schema wie in einer Fußgängerzone. Der Höhenunterschied zwischen der Oberfläche der Fahrbahn und den Gehsteigen wird nur zwei Zentimeter sein. Es soll auch die Mehrheit der

77 Parkplätze verschwinden. Ihre Gesamtzahl wird unter 20 sein“, behauptet Vacek. Dagegen werden Bäume hinzukommen, zweireihig gesetzt. Die Linden werden offenbar ersetzt durch Platanen. Der Nationalbaum läßt das Licht nicht durch und lockt Blattläuse an. Auch verändert sich der Bodenbelag. Die Bauarbeiter legen eine Quarzpflasterung in dem für Prag typischen Wabenmuster.

„Dies alles ist keine einfache Angelegenheit, dort gibt es riesige Hindernisse unter der Oberfläche des Platzes, wir müssen auch die einzelnen Interessensgruppen, also Hotels, Geschäften und die Bewohner, berücksichtigen“, meinte die Primatorin Adriana Krnáčová (ANO). Nach einer Schätzung kommen diese Arbeiten auf 150 Millionen Kronen. Sofern es keine größeren Hindernisse gibt, dauert es zwischen sechs und acht Monate.

Nach dem verbindlichen Vorschlag verbindet die Straßenbahn die Gasse Am Graben, den Wenzelsplatz und die Weinberge und verläßt am Ende die Stadt. Ausgeschlossen ist aber nicht, daß die Straßenbahn in den oberen Teil des ehemaligen Roßmarks zurückkehrt.

Die Rampen zu den inzwischen noch nicht existierenden Untergrundgaragen, die die Umwandlung am meisten verzögert haben, sind inzwischen verblendet (LN“). wyk

Seehofer verspricht Vertriebenen Rückhalt für ihre Anliegen

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen traf sich am 24. November zu einem Meinungsaustausch mit dem Ministerpräsidenten des Freistaates Bayern, Horst Seehofer. In positiver Atmosphäre wurden dabei zentrale Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen, Flüchtlinge, Aussiedler und Spätaussiedler offen angesprochen. Das BdV-Präsidium dankte dem Ministerpräsidenten für die Würdigung und Förderung dieser Anliegen durch den Freistaat Bayern. BdV-Präsident Bernd Fabritius (MdB / CSU) erklärte: „Wenn die Vertriebenen und Spätaussiedler, wie 2012 beim Heimattag der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl geschehen, vom Ministerpräsidenten als einer der fünf Sterne im Fünf-Sterne-Land Bayern bezeichnet werden, dann motiviert das ungemein.“ Bayern gehe in vielen Bereichen mit gutem Beispiel voran – etwa beim Beitrag der Bundesländer zur Kultur-

förderung nach § 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes oder beim Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung. Seehofer betonte, daß das nach wie vor unermüdete Engagement der Vertriebenen und ihrer Verbände im Bereich der Verständigungspolitik aus bayerischer Sicht ein Grundstein für die derzeitigen partnerschaftlichen Beziehungen Bayerns zu Tschechien sei. „Heute ist es fast Normalität, daß der tschechische Ministerpräsident zu Veranstaltungen nach Bayern reist“, so Seehofer. Einen breiten Raum im Gespräch nahmen der Informationsaustausch zum steigenden Risiko der Altersarmut bei Spätaussiedlern, auch im Hinblick auf die Rentendiskussion, sowie die Bewertung der innen- und außenpolitischen Lage ein. Für die Zukunft sicherte Seehofer weiterhin den Rückhalt Bayerns bei den berechtigten Anliegen des Verbandes zu.

15. BALL DER HEIMAT IN WIEN

Es dauert noch einige Wochen bis zum 15. Ball der Heimat, der von den Siebenbürger Sachsen, den Donauschwaben und den Sudetendeutschen sowie allen anderen Landsmannschaften, unter der Ägide des VLÖ, gemeinsam durchgeführt wird. Dieser wird am Samstag, dem 18. Februar 2017, wieder im Arcotel Wimberger in Wien 7, Neubaugürtel, stattfinden.

Dazu sind die Vorbereitungen fast abgeschlossen, der Kartenverkauf und die Sitzplatzreservierung beginnen ab sofort. Der Eintrittspreis beträgt für Trachtenträger, für Jugendliche bis 19 Jahre, Grundwehr- und Zivildienstler, Studenten mit Studienausweis 28 Euro, Vorverkaufskarten kosten allgemein 33 Euro, Abendkasse 40 Euro. Karten bekommt man ab 9. Jänner 2017 in der Bundesgeschäftsstelle der SLÖ, in 1030 Wien, Steingasse 25, Montag bis Freitag von 9 bis 13 Uhr. Telefon: (01) 718 59 19, Fax: (01) 718 59 23, E-mail: office@sudeten.at.

Übrigens: Die Eintrittspreise werden gegenüber dem heurigen Jahr nicht erhöht, sie bleiben gleich. Und im Vorverkauf spart man etliche Euros. Es gibt auch Trachtenkarten.

In der großen Pause dürfen wir eine zauberhafte Einlage erwarten.

Es sei angeführt, daß die seit den letzten Bällen sehr gute Tanzkapelle wieder engagiert wurde, die vom Walzer über den Slowfox und Boggie jedwede Melodie zum Tanz spielen wird, so wie es eben für einen schö-

nen Ball gehört. Jung und Alt sollen da ihre besondere Freude haben.

Die Donauschwaben und ebenso die Siebenbürger Sachsen haben es geschafft, mit einer höheren Besucherzahl als bei den vorhergehenden Bällen, teilzunehmen (wovon ein Großteil jüngere Teilnehmer waren).

Heuer waren wir seitens der Landsleute und deren Angehörigen und Freunde nicht so gut vertreten, es hätten ruhig ein wenig mehr Teilnehmer aus unseren Reihen sein können.

Aus diesem Grunde ist gerade im Jahr 2017 ein guter Besuch seitens unserer sudetendeutschen Landsleute, deren Bekannten und Freunde, sowie vor allem der mittleren und jüngeren Generation unbedingt notwendig – wir wollen doch nicht hinter den anderen Landsmannschaften nachstehen? Laden Sie Ihre Kinder und Enkelkinder sowie deren Freunde persönlich zum Ball ein.

Dazu ein besonderer Vorschlag: Wie wäre es, wenn Sie diesen als Weihnachtsgeschenk eine Eintrittskarte zu unserem Ball schenken? Wenden Sie sich vorher an die SLÖ (Tel. / Fax / E-mail siehe oben), man wird Ihnen gerne einen Zahlschein übersenden. Mit der Einzahlung können dann die Eintrittskarten eingelöst werden.

Wir ersuchen Sie, für unseren großen Ball viel Werbung zu machen. Wir rechnen ganz stark mit großer Beteiligung aller, auch mit Ihnen und Ihren Angehörigen.

VLÖ-Präsident und SLÖ-Chef wurden ausgezeichnet



Im Bild (v. l.): Bezirksrat und Bezirksvorsteher-Stv. a. D. Bernd Zeissel, Reinhilde Zeihsel, Hedy Kauten, 1. VLÖ-Vizepräsident Gerhard Zeihsel; Landeshauptmann Hans Niessl, VLÖ-Generalsekretär Norbert Kapeller mit Gattin Bettina, Edith Urbaner, VLÖ-Präsident Rudolf Reimann.

Foto: Landesmedienservice Burgenland

Ganz besondere Auszeichnungen erhielten zwei VLÖ-Vorstandsmitglieder am 11. November in Eisenstadt: Landeshauptmann Hans Niessl und LHStv. LR Johann Tschürtz zeichneten VLÖ-Präsidenten Rudolf Reimann mit dem Ehrenzeichen des Landes Burgenland sowie den 1. VLÖ-Vizepräsidenten und SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel mit dem Verdienstkreuz des Landes Burgenland aus. Ebenfalls mit dem Ehrenzeichen des Landes Burgenland wurde Abprimas Propst Bernhard Backovsky von Stift Klosterneuburg ausgezeichnet.

Niessl und Tschürtz würdigten den jahrzehntelangen Einsatz und das Wirken der

beiden VLÖ-Vertreter im Sinne der Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen wenige Tage vor dem 20jährigen Jubiläum des Verbandes, das am 14. Dezember begangen werden wird. „Ganz besonders freute es die beiden Ausgezeichneten, daß es nach dem Festakt ein gemeinsames und fröhliches Stelldichein mit dem Landeshauptmann gab, der launig über politische aktuelle Themen erzählte und sich genau daran erinnerte, als er vor vierzig Jahren als Bürgermeister der Gemeinde Frauenkirchen ein donauschwäbisches Denkmal bei der Basilika enthüllen durfte“, so VLÖ-Generalsekretär Norbert Kapeller.

Moritz Steinschneider, Orientalist aus dem mährischen Proßnitz

Neben dem Philosophen und Begründer der Phänomenologie, Edmund Husserl (1859 bis 1938), stamme auch der am 30. März 1816 geborene Orientalist Moritz Steinschneider aus dem mährischen Proßnitz. Dies erklärte Professor Rudolf Grulich, als das Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien in Nidda aktiv für das von dem verstorbenen Egeraner Pfarrer Wolfgang Stingl gegründete Jüdische Museum die „Nacht der Museen“ mitgestaltete.

Der gelehrte Vater von Jakob Steinschneider schickte seinen Sohn Moses unter dem Namen Moritz in Proßnitz in die katholische Schule und gab ihm eine moderne Erziehung. Als 13jähriger besuchte Moritz aber auch die Talmudvorträge des jüdischen Gelehrten Nehemia Trebitsch, dem er 1832 an die Talmudhochschule nach Nikolsburg folgte. Hier betrieb er im Gegensatz zu anderen Talmudstudenten auch weitere Sprachstudien, um dann nach Prag zu gehen, wo er Philosophie und Pädagogik studierte. Seit 1836 studierte Steinschneider in Wien, doch blieb ihm ein Eintritt in die angesehene orientalische Sprachakademie als Juden versagt. So hörte er an der Theologischen Fakultät Hebräisch, Syrisch und Arabisch, bis ihm von der Metternichschen Polizei der Aufenthalt in Wien verboten wurde. In Leipzig übersetzte Steinschneider den Koran ins Hebräische, schrieb

Artikel über jüdische und arabische Literatur und ging über Berlin 1842 wieder nach Prag. Nach dem Revolutionsjahr 1848, in dem er Korrespondent der „Prager Zeitung“ war, promovierte er 1850 in Leipzig, erstellte dann in Oxford einen Katalog der hebräischen Bücher der dortigen Bibliothek und gab Vorlesungen an der Veitel-Heine-Ephraimschen Lehranstalt in Berlin. Er veröffentlichte Arbeiten über die Beschneidung bei Juden und Arabern, ferner Lehrbücher für jüdische Schulen und Nachdichtungen hebräischer Dichtungen aus dem 11. bis 13. Jahrhundert. Außerdem schrieb er zahlreiche Spezialstudien in verschiedenen Sprachen und gab Bearbeitungen älterer jüdischer Autoren heraus. Zahlreiche Artikel verfaßte er für das „Universal-Lexikon“ und die „Real-Encyclopädie“, für das „Pesther Tagblatt“ und die Zeitschriften „Orient“, „Ost und West“, für das „Literaturblatt“, das „Sabbatblatt“, für das „Magazin der Literatur des Auslandes“, die „Jüdische Zeitschrift“ und für den „Kalender und Jahrbuch der Israeliten“.

Da die „Nacht der Museen“ in Nidda für das nach dem Tode von Pfarrer Stingl verwaiste Jüdische Museum ein großer Erfolg war und zahlreiche auch junge Besucher anzog, wird das Institut für Kirchengeschichte die Zusammenarbeit mit dem Museum fortsetzen.

Angelika Steinhauer

Ferdinand-Porsche-Museum in Maffersdorf eröffnet

Kürzlich wurde das neuerrichtete Porsche-Geburtshaus in Maffersdorf, etwa dreieinhalb Kilometer südöstlich des Reichenberger Stadtzentrums, eröffnet. Das in der Vergangenheit mehrmals umgebaute Gebäude wurde von außen detailtreu in seinen ursprünglichen Zustand gebracht. Die Idee, das historische Haus in seinem alten Zustand wiederherzustellen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, kam von dem Autokonzern Škoda Auto in Jungbunzlau, der das historische Gebäude, in dem Ferdinand Porsche am 3. September 1875 geboren wurde, im Jahr 2011 gekauft hat.

„Wir haben das Haus in seinen ursprünglichen Zustand gebracht, obwohl es wahrscheinlich leichter gewesen wäre, das Gebäude abzureißen und wieder neu aufzubauen“, sagte Škoda-Sprecher Vítězslav Kodým.

Im Geburtshaus des berühmten und weltbekannten Automobilkonstruktors befinden sich drei Räume, in denen eindrucksvoll über die Entwicklung und Erfindungen der böhmischen Industrie sowie über das Leben und Werk des Automobilkonstruktors berichtet wird. Moderne Kommunikation mit den ausgestellten Exponaten bieten den Besuchern die iPads (elektronische Tablets), die die gewünschten Informationen, Fotos und kurze Videos den Besuchern übermitteln.

Ein echtes Glanzstück der Ausstellung ist sicherlich das nachgebaute Automodell „Porsche-Lohner Semper Vivus“, an dessen Entwicklung sich Ferdinand Porsche beteiligt hat. Ausgestattet wurde es mit einem Otto- und einem Elektromotor. Auf der Pariser Weltausstellung von 1900 erhielt der Lohner-Porsche viel Anerkennung und Lob. Der 3,40 Meter lange und 1,85 Meter hohe Viersitzer mit elektrisch angetriebenen Radnabenmotoren war das erste Hybridauto der Welt. Das Auto zu fahren, war immer Schwerstarbeit. Ferdinand Porsche ist auch der Schöpfer des Volkswagens. Der VW-Käfer ist ein von 1938 bis 2003 produziertes Modell und war bis Juni 2002 mit über 21,5 Millionen Exemplaren das meistverkaufte Automobil der Welt.

„Es ist ein wunderbares Haus und ich bin froh, daß wir es hier haben. Ich freue mich, daß das Museum gegründet wurde, und glaube, daß es Touristen anzieht“, sagte der Bürgermeister von Maffersdorf, Lukáš Pohanka.

Im Hof des neuen Museums befinden sich ein modern eingerichtetes Café und ein Souvenirshop, in dem die Museumsbesucher nach ihrem Rundgang auch Souvenirs kaufen können. Das Museum ist jeweils am Wochenende (von Freitag bis Sonntag) in der Zeit von 9 bis 17 Uhr geöffnet.

Geschichtsstunde in der oö. Volksschule Kefermarkt



Einen interessanten Vortrag erhielten die Kinder der Volksschule Kefermarkt von Josef Gabat über seine Vertreibung als Sudetendeutscher vor 70 Jahren. Lehrerin Martina Hinterdorfer hat ihn in die Volksschule eingeladen, weil seine Enkelin Anita Schaubmayer seine Lebensgeschichte in der Schule immer wieder weitererzählt hat. Landsmann Gabat ist Mitglied der SL Freistadt und hat für uns vorbildliche Arbeit geleistet.

Wir haben gelesen



Charles Sealsfield und die transatlantische Internationalität. – Biographische Konditionierung und literarische Umsetzungen. Herausgegeben von Wynfrid Kriegleder und Alexander Ritter, unter Mitwirkung von Marc-Oliver Schuster. – Sealsfield Bibliothek – Wiener Studien und Texte – Band 11. Praesens Verlag <http://www.praesens.at>, Wien 2016, ISBN 978-3-7069-0908-2, 308 Seiten, brosch., Preis: 29,70 Euro (Ö), 28,90 Euro (D), und Versandkosten. – Praesens VerlagsgesmbH, A-1020 Wien, Wehlstraße 154 / 12, Fax: ++43 1 25 33 0 33 46 60, – bestellung@praesens.at.

Der neue Band 11 dokumentiert die Ergebnisse einer Tagung, die am 26. / 27. September 2014 unter dem Titel „Charles Sealsfields Nordamerika im 21. Jahrhundert. Neue Fragen, neue Antworten“ im Geburtshaus Carl Postls in Popitz bei Znaim stattfand. Sie wurde von der Internationalen Charles Sealsfield Gesellschaft, dem Institut für Germanistik der Universität Wien und dem Österreichischen Kulturforum Prag organisiert. Dankenswerte Unterstützung gewährte die Kommission „The North Atlantic Triangle: Social and cultural exchange between Europe, the USA and Canada“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Im engeren Rahmen des Konferenzthemas beschäftigen sich mehrere Beiträge mit Fragen zu politischen, sozialpsychologischen und rezeptionsgeschichtlichen Sachverhalten von Autobiographie und Amerikaromanen. Darüber hinaus präsentiert der Band neuere Forschungsergebnisse zur Vita Charles Sealsfields, die auf der Auswertung bisher unbekannter oder wenig beachteter Quellen beruhen.

Am Beginn stehen Auseinandersetzungen mit biographischen Fragen. Alexander Ritter konstatiert in seinem Beitrag „... alle die Räthsel im Leben des Räthselhaften gelöst“, daß Sealsfield – entgegen einer lange Zeit dominierenden Einschätzung – keine räthselhafte Persönlichkeit ist. Der noch zu seinen Lebzeiten sich entwickelnde diffuse Diskurs zu seiner Biographie basierte auf seiner exotischen Lebensführung, den autobiographischen Äußerungen und der mangelhaft informierten Öffentlichkeit. Sealsfields eingeschränkte Informationsverbreitung, seine namentliche Selbststigmatisierung, die Verheimlichung seiner Herkunft und seine Inszenierung als amerikanischer Literat verbanden sich nach seinem Tod mit subjektiven Gesprächsdokumentationen und deren Kolportage. Für den häufig ideologisierten Mythos nach seinem Tod sind neben dem Kreuzherrenorden, der österreichischen Geheimpolizei und den Bonapartisten eine große Zahl von Einzelpersonlichkeiten mit ihren privaten Interessen und Eitelkeiten maßgeblich.

In seinem Beitrag „Der Schriftsteller Charles Sealsfield – Pathogenese eines modernen homo mobilis: Krankheiten und Ärzte“ verweist derselbe Verfasser am Beispiel der Lebens- und Krankheitsgeschichte Sealsfields auf den Zusammenhang zwischen der streßgeprägten Lebensführung des emanzipierten modernen Bürgers (mit seinen für die Zeit außergewöhnlichen Daueraktivitäten als Reisender, Schriftsteller, Unternehmer und Aktionär) und den auch davon bewirkten Erkrankungen. Sealsfields lebenslang gesuchte Nähe zu Medizinern und seine periodischen Kuraufenthalte in Europa und den USA setzten bereits in Prag ein und dauern bis zum Lebensende an. Trotz einer kontinuierlich gesundheitlichen Beeinträchtigung seit dem früh diagnostizierten Leberleiden scheint er bis Mitte der 1840er Jahre physisch weitgehend stabil gewesen zu sein. Es zeigt sich aber, daß eine hypochondrisch gespeiste Angst vor Erkrankungen einhergeht mit drei physischen Beeinträchtigungen, deren Schwere sich besonders während seiner letzten Lebensjahre zeigt: eine offenbar dauerhaft geschädigte Leber, die zunehmende Beeinträchtigung des Sehens und ein Krebsleiden im Unterleib. Diese Beobachtungen zum Krankheitsbild Sealsfields vermitteln die Voraussetzungen dafür, nicht nur vordergründig die Biographie besser verstehen zu können, sondern auch den Zusammenhang von psychisch-physischer Disposition, Welterfassung und literarischer Umsetzung verstärkt zu berücksichtigen.

Marc-Oliver Schuster bringt einen Werkstattbericht über unbekannt und fragwürdige Texte der neuen Sealsfield-Briefedition.

Alexander Ritter behandelt in einer Dokumentation die Reise „... mit dem Paquetschiff

„Stephanie“ von Havre nach New York“ und Charles Sealsfields Europa-Aufenthalt 1826 / 1827 und die 20.000-km-Reise von Kittanning nach Kittanning.

Olaf Briese beschäftigt sich mit dem aristokratischen Anarchismus und der Herrschaftlosigkeit und Herrschaft in den Nordamerika-Romanen Sealsfields.

Peter C. Meilaenders Beitrag – Das Land der Freiheit: Sealsfield and Tocqueville on American Politics

„Edle / stolze Wilde“ versus „nasty animals“ – Zur Wahrnehmung und Konstruktion des „Fremden“ in Sealsfields Romanen. Eine kritische Lektüre ausgewählter Texte wird von Primus-Heinz Kucher bearbeitet.

Barbara Berendt-Metzner, Robin Dutta, Walter Grünzweig, Vera Kleinschnitzger, Jan Koischwitz, Uyen Ly, Janine Scheitza studierten die „Die inzestuöse Pflanzfamilie: Charles Sealsfields Lebensbilder und die amerikanische Sklaverei.“

Lukáš Motyčka begab sich auf die Spuren des Diskurses über das Mann-Männliche im Werk Charles Sealsfields.

Lukasz Bieniasz beleuchtet die alten Europäer versus das neue Amerika: Sealsfield und Schefer in der Amerika-Debatte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Irene S. Di Maio setzt sich mit Friedrich Gerstäcker als Übersetzer und Aspekte eines Amerikabildes auseinander.

Galina Loshakova berichtet über Charles Sealsfield und Rußland und zum Problem der Rezeption seines Schaffens.

Alexander Ritter beschließt den Band der Sealsfield-Bibliographie 2014-2016, mit Texteditionen, Forschungsliteratur und Berichten zum Forschungsstand.

Kontrollmängel im AKW Dukovany

Der Energiekonzern ČEZ hat wegen mangelhafter Kontrolle von Schweißnähten im Atomkraftwerk Dukovany eine Klage eingereicht. Das Unternehmen fordert von der Firma Škoda JS Schadensersatz in Höhe von 611 Millionen Kronen (22,6 Millionen Euro). Die ehemalige Tochterfirma des Pilsner Maschinenbauers Škoda war mit der Kontrolle der Leitungen beauftragt. Das Amt für Reaktorsicherheit hatte jedoch 2015 festgestellt, daß die Kontrolleure über Jahre hinweg systematisch die Bilder der Schweißnähte manipuliert hatten. ČEZ mußte deswegen den Reaktor vom Netz nehmen.

Othmar Schaner †

„Eines Morgens wachst du nicht mehr auf.
Die Vögel aber singen, wie sie gestern sangen.
Nichts ändert diesen neuen Tageslauf –
Nur du bist fortgegangen. –
Du bist nun frei
und unsere Tränen wünschen dir Glück.“
(Johann Wolfgang von Goethe)

„Du bist nun frei“. Das hat Othmar schon viel bedeutet, als die Jugendgruppe Wels (1951) noch ganz am Anfang stand. Wir hatten auf dem Programm: Lieder zu singen und sudetendeutsche Tänze zu tanzen; wir konnten uns an der früheren und aktuellen Politik reiben. Da war es immer Othmar, der uns half, Brücken zu bauen. Unsere Gemeinschaft ist auch durch viele schöne und lustige Erlebnisse entstanden. Wer weiß noch, auf welche Weise der lispelnde Othmar auf dem Laudachsee-Lager seinen verlorenen Stützahn (F-Zahn) wieder bekam? Als der Eiserner Vorhang fiel, konnten wir zum ersten Mal frei in die alte Heimat fahren. Das Sudetenland hatte für Othmar immer einen besonderen Platz. Unser Freund wird für unsere Gruppe unvergeßlich sein.
Roswitha und Gretl

Festakt: 20 Jahre „Haus der Heimat“

Der Verband der altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich feiert 2016 das 20jährige Bestehen des „Hauses der Heimat“, wo sich seit 1996 alle im VLÖ vertretenen landsmannschaftlichen Organisationen unter einem gemeinsamen Dach befinden. Am Mittwoch, dem 14. Dezember, findet ab 17 Uhr im „Haus der Heimat“ in der Steingasse 25, 1030 Wien, ein Festakt statt. Aus organisatorischen Gründen ersucht der VLÖ, die Teilnahme am Festakt bis spätestens 7. Dezember unter 01 / 71 85 905 bzw. unter sekretariat@vloee.at mitzuteilen.

Tag der Begegnung bei den Südmähnern in Geislingen an der Steige: Mächtige Mythen der Tschechen

Zur Begegnung im virtuellen Südmähren begrüßte Sprecher Franz Longin am 8. Oktober im Gemeindesaal der Pfarrei St. Maria in Geislingen den Hausherrn, Dekan Martin Ehrler, die Stadträte Karin Eckert, Holger Scheible, und Roland Funk als Ehrengäste, die Referenten und zahlreiche Landsleute. Diese forderte er auf, die Zeit der Friedfertigkeit und Öffnung zu nutzen, ohne das, was gestern war, zu vergessen, aber dem Heute gerecht zu werden. Man sei dabei, jüngere Kräfte einzuarbeiten, und sei daher auf der Suche nach Südmährer-Abkömmlingen, die das Weiterleben des südmährischen Erbes zu gewährleisten vermöchten. Seinem Stellvertreter Reinfried Vogler dankte er für die Zusammenstellung des reichen Tagesprogramms.

Reinfried Vogler eröffnete die Veranstaltung und berichtete, daß die vom Südmährerbund herausgebrachte Dokumentation zur Vertreibung nächstes Jahr auch in tschechischer Sprache abgeschlossen sein wird. Er zeigte sich befriedigt über die Verbreitung, welche diese Version schon gefunden habe. Das Wissen um die Vertreibung sei in einem größeren historischen Zusammenhang zu bewahren.

Zum Zusammenhang zwischen Vertreibung und tschechischen nationalen Mythen sprach Pfarrer Helmut Gehrman, der aus dem Moseltal stammt. Voraussetzung für die Vertreibung sei das Abschreiben des Menschseins und der Menschenrechte der zu Vertreibenden. Die heute gängige Darstellung lasse üblicherweise die Vertreibung als verständliche Rache für die Untaten der NS-Zeit erscheinen. Die deutsche Niederlage bot dazu den Anlaß. Verbrechen der Besiegten führten allerdings nicht zwangsläufig zur Vertreibung, wie die Beispiele Frankreich und Italien oder Rumänien zeigten. Bei den Sudetendeutschen mußte etwas Besonderes dazukommen.

Seit der Aufklärung benötigt der Mensch keinen Gott zu seiner Vervollkommnung, er braucht lediglich Rahmenbedingungen. Für Rousseau ist die Nation der Rahmen, in dem der Mensch sich vollendet, in dem der allgemeine Wille der Menschen zum Ausdruck kommt und der Mensch das größtmögliche Glück erfahren kann. Als Strafe für Sünden gegen die Nation schlägt er den Ausschluß der Übeltäter vor. Sie haben den Gesellschaftsvertrag gebrochen und sind folglich keine Glieder des Staates mehr. Sie sind durch Verbannung oder Tod auszuschließen. Damit wird der Ort der Bestrafung des Menschen vom Jenseits ins Diesseits verschoben.

Daneben waren dennoch gewisse Erlösungsbedürftigkeiten geblieben. Es gab Mißstände wie Armut, Hungersnöte, Unterdrückung. Man nahm einen glücklichen Urzustand der Menschen an, dessen Ende der Mensch verursacht hat. Daher müsse es dem Menschen möglich sein, die Ursachen dafür wieder rückgängig zu machen. Alle Ideologien folgen dieser messianistischen Deutung. Der Erlöser führt eine Gemeinschaft von Gläubigen. Inhalt ihres Glaubens sind politische Mythen, die nicht hinterfragt werden können.

Ein Mythos ist eigentlich eine Erzählung, die ein besonderes Merkmal aufweist: sie leitet etwas aus dem Unhinterfragbaren, Absoluten her und kann daher nur im Glauben angenommen werden, der Mythos wendet sich gegen rationale Lösungen. Damit kommt er Kollektiven in ihrem Wunsch nach Einmaligkeit entgegen.

In der Zeit der Romantik schossen Mythen besonders üppig ins Kraut. Einer der Hauptverursacher dieser Blüte war Johann Gottfried Herder (1744 bis 1803). Nach ihm erhält nicht nur jeder Mensch eine besondere Aufgabe von Gott, sondern auch ganze Nationen werden so bedacht. Nationen sah er als handelnde Subjekte, Völker haben einen Charakter. Den Slaven bescheinigte er „Taubennaturen“. Diese Gedanken wurden von Slawen weiterentwickelt und ins Politische gewendet. Damit ergab sich, daß die Deutschen schuld am Unglück der Slawen, an ihrer Armut und Rückständigkeit waren (Jan Kollar 1844). Der „Messianismus“ in Polen besagte, daß man das, was man den Polen angetan habe, dem mystischen Leib Jesu angetan habe; die Russen sahen sich als „Gottesträgervolk“, das die göttliche Offenbarung vermittelte. Aus solchen Konzepten erwuchs der Gedanke der Auserwähltheit. Unterdrücktsein galt als Kennzeichen eines edleren Charakters. Die Tschechen legten dabei das Humanitäts-

ideal zugrunde (Masaryk), sie sahen sich als prädestiniert, der Welt die wahren Werte der Humanität zu verkünden, da sie friedliebend, religiös, gerecht und sozial sind. Diese Eigenschaften seien nicht Ergebnis einer bewußten Entscheidung, da nach Herder die Nation ein Subjekt ist, eine Persönlichkeit, der diese Eigenschaften von Natur aus anhaften. Der Tscheche braucht sich nicht darum zu bemühen, er ist von Natur aus so gut.

Problematisch wird dies im Zusammenhang mit dem geistigen Dualismus, dem Gegensatz zu den Deutschen. Die sind militaristisch, eroberungswütig, ungerecht und ausbeuterisch. Masaryk meinte, daß in jedem deutschen Sozialdemokraten ein Militarist stecke. Beneš behauptete, die Tschechen hätten stets das Gefühl gehabt, die Demokratie gegen die Deutschen schützen zu müssen, weshalb es ihre Pflicht sei, gegen die Deutschen zu kämpfen.

Wo liegen die Wurzeln für diese Haltung? Fünf tschechische Nationalmythen spielen hier die entscheidende Rolle.

1. Der Mythos um Jan Hus
2. Die Schlacht am Weißen Berge 1620
3. Der Komplex der Königinberger Handschrift
4. Der Mythos um den heiligen Wenzel
5. Der Libusa-Mythos

In der Oper „Libuše“ von Smetana (1881) heißt es am Schluß, Recht bei Deutschen zu suchen, wäre vergeblich.

Es geht hier also um den mythischen Gehalt von historischen Ereignissen. Als Jan Hus 1410 nach Prag kam, fand er ein explosives nationales, soziales und religiöses Gemisch vor. Die Deutschen dominierten das öffentliche Leben am Hof, an der Universität. Mit dem Abschaffen kirchlicher Mißstände mußte man notgedrungen in Gegensatz zu den deutschen Theologen geraten. An der Universität gab es vier Nationen: die böhmische, bayerische, sächsische und polnische (praktisch deutsche Schlesier). Die Deutschen hatten mithin bedeutend mehr Einfluß bei der Prüfungsvergabe. Hus erreichte, daß die Deutschen nur eine Stimme behielten, die böhmische Nation bekam drei Stimmen. Das führte zum Auszug vieler Studenten, vor allem an die Universität Leipzig. Die Prager Universität behielt danach nur mehr regionale Bedeutung. Hus feierte seinen Sieg von der Kanzel und lobte Gott, daß es gelungen war, die Deutschen auszuschließen; er war auch bestrebt, die tschechische Sprache von Germanismen zu reinigen. Zum religiösen Eifer kam ein nationaler Unterton. Gerne zitierte Hus einen alten Spruch, kein Tscheche könne ein Ketzer sein. Auch hier wird ein gewisser Auserwähltheitsgedanke greifbar: Das tschechische Volk soll Verkünder der reinen Lehre Christi werden und das gereinigte Christentum den Völkern der Erde wiedergeben.

Hus wurde auf dem Konzil von Konstanz verbrannt. Der Kaiser hat sein Versprechen freien Geleits gebrochen. Damit wurde Hus zum Märtyrer einer nationalreligiösen Bewegung, die ihre Anhänger mit dem Schwert zu verbreiten suchten. Nationalisten des 19. Jahrhunderts sahen in der Verbrennung einen Unrechtsakt der Deutschen, obwohl auch die französische und die englische Partei dasselbe Urteil gefällt hatten. Palacky ließ Erfolge und Taten der Hussiten als Verdienste des ganzen tschechischen Volkes erscheinen. Damit gelang die Konstruktion des Volkes als kollektiver Held. Die Massaker – wie in dem nur von Deutschen bewohnten Komotau am 16. März 1421 – blieben dabei außer Betracht. Derlei kann nicht als Verbrechen wahrgenommen werden, denn: wer von Gott erwählt ist, die wahren Werte zu vertreten, muß der Welt keine Rechenschaft ablegen. Man lieh der höheren Macht nur die eigene physische Gewalt. Die Gegner einer schönen neuen Welt haben dagegen keine Rechte, sie sind, einem Naturgesetz folgend, dem Untergang geweiht. In einem Interview berichtete die letzte Sekretärin Hitlers, er habe zu den Grausamkeiten der KZs angeführt, er habe dies um der größeren Sache willen tun müssen. Die Deutschen standen der tschechischen Nation auf dem Weg in eine glücklichere Zukunft im Wege. Damit verloren sie ihre Daseinsberechtigung.

An die Stelle der Religion trat im 19. Jahrhundert der Humanismus, die Kampfrichtung blieb bestehen. Ab 1918 wurde Hus in erster Linie als Feind der Deutschen gefeiert. Daher können

sich Tschechen bei Gewaltanwendung gegen Deutsche auf Hus berufen. Eine Abgeordnete der 1. Republik sagte im Parlament: „Wir jagten Euch und werden Euch weiter jagen.“ In einer Radioansprache der BBC sagte 1944 der tschechische General Ingr: „Wenn nun der Tag kommt, wird die gesamte Nation dem Kriegsruf der Hussiten folgen: Schlagt sie, tötet sie, laßt niemanden am Leben.“ Der Schriftsteller Karl Hans Strobl bringt 1929 in seinem Roman „Die Fackel des Hus“ die Gedanken des Hus auf den Punkt, wenn er ihn fordern läßt, daß die Deutschen verjagt und des Landes verwiesen werden. Der Wille zur Vertreibung war aus den Quellen herauszulesen.

Die Schlacht am Weißen Berg beendete die Herrschaft des Winterkönigs Friedrich von der Pfalz. Es ging um die Beseitigung der Ständeherrschaft, damit der Kaiser wieder uneingeschränkt herrschen kann. Rekatholisierung und Zulassung der deutschen Sprache in den Ämtern sind nur sekundäre Folgen. Das Blutgericht in Prag war die Strafe, betroffen waren Deutsche wie Tschechen. Die protestantischen Stände wurden durch Enteignung geschwächt. Im Kreis Pilsen waren 27 Familien von Beschlagnahme ihrer Güter betroffen, davon waren zehn deutsche. Die Tschechen aber deuteten das Strafgericht als allein gegen ihr Volk gerichtet.

Nationalisten verlangten folglich eine Wiedergutmachung, weitgehend verstanden als Enteignung von Deutschen. Auf diesen Gedankengängen beruhte dreihundert Jahre später die tschechische Bodenreform von 1920. Deutsche und Ungarn blieben bei der Neuverteilung des Bodens weitgehend ausgeschlossen. Es handelte sich um eine Enteignung des Großgrundbesitzes zugunsten tschechischer Staatsbürger – ein Ergebnis nationalmythischer Sicht. Ein deutscher Abgeordneter sagte dagegen 1928 in Prag: es sei ganz gemeines, ordinäres Unrecht, das die Tschechen an den Deutschen begehen. „Sind wir Nachkommen derjenigen, welche die Güter bekommen haben, die man deutschen und tschechischen Adeligen wegnahm, weil sie Protestanten und Empörer waren?“ Schon 1920 war der Mythos das Mittel, um die Enteignung von Deutschen vornehmen zu können, als noch kein Henlein in Erscheinung getreten war und Hitler noch in der Festung Landsberg saß. Auch zur Zeit der ersten Republik wirkte der Mythos.

1816 und 1817 waren die sogenannten Königinhofer und Grünberger Handschriften „entdeckt“ worden, in denen der heroische Kampf der Tschechen gegen die Sachsen pathetisch geschildert wird, der dazu führt, daß die Deutschen fliehen müssen. Palacky hielt die Handschriften für echt, sie dienten als Grundlage für die Ideologie vom ewigen Kampf zwischen Deutschen und Tschechen. Um 1880 setzte sich immer mehr die Überzeugung durch, daß es sich um Fälschungen des Bibliothekars Vaclav Hanka handelte, der sie entdeckt haben wollte. Belegt hätte der Text, daß es in Böhmen im Mittelalter nur sehr wenige Deutsche gegeben hat. Das Vertreibungsbegehren wurde so in ein historisches Kostüm gekleidet.

Der Gedanke vom ewigen Gegensatz fand weite Verbreitung. Die Vertreibungsthematik

griff Smetana in einer Oper auf, die als Befreiungsoper galt: „Die Brandenburger in Böhmen“ (1866). Sie beginnt: „Ich aber sage, wir können die fremden Horden hier nicht länger dulden. Wir müssen jetzt zu den Waffen greifen und die Brandenburger aus unserem Heimatland vertreiben. Sie zerstören unser Land, unsere Sprache wird stumm, und unter ihrem Schwert leidet die Nation.“ Der Einzug des Vertreibungsge-dankens in eine Oper zeigt, daß es sich um Vorgänge handelt, die einer rationalen Betrachtung entzogen werden. Die Verdrängung der Deutschen wird zu einem allgemeinen gefühlsmäßigen Desiderat, das sich mit dem Ausblick auf eine Vision durch Verlagerung auf die Gefühlsebene der Diskussion entzieht.

Der Wunsch nach Vertreibung der Deutschen ist in jeder der drei Hauptmythen enthalten, durch ihre Pflege wird dieser Wunsch gefördert. Ihre Entlarvung kam für die Vermeidung der Katastrophe zu spät.

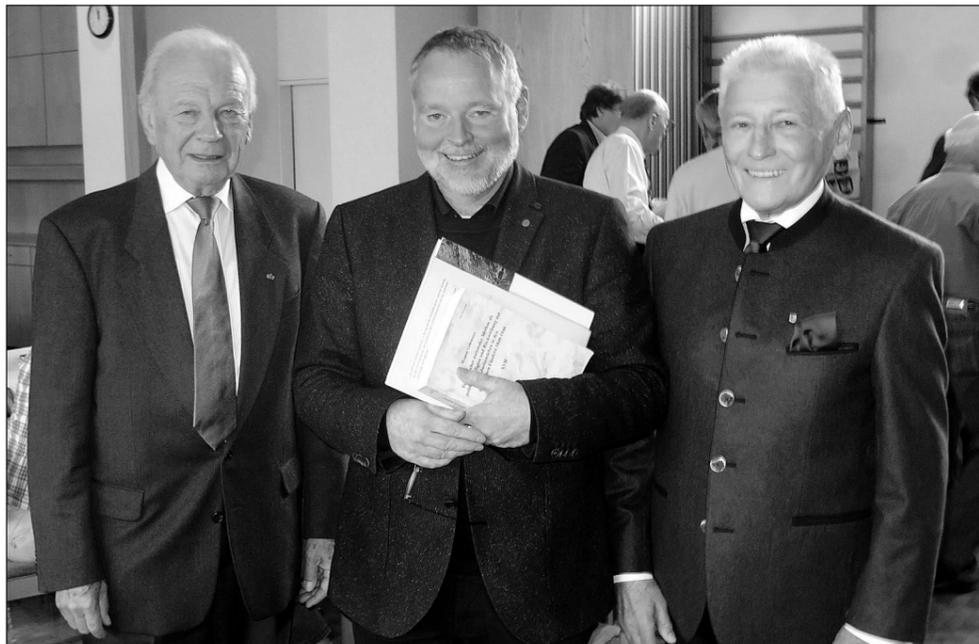
Auch in der 1. Republik wurden solche Mythen erzeugt. Masaryk pflegte sich im Reichsrat in Wien zu beschweren, daß in Österreich die Religion für politische Zwecke mißbraucht werde, ihn störte die Verbindung von Thron und Altar. In einem 1925 in Budweis erschienenen Lehrbuch für Mittelschulen findet sich die Geschichte „Der kleine Thomas und der Drache Germania“. Der Thomas – niemand anderer als Masaryk – macht sich in die Welt auf, um das Deutsche und damit das Böse zu töten und seine Heimat zu befreien. Der Text strotzt von Unwahrheiten und Ungereimtheiten. Der Drache wird nicht erlöst oder gezähmt, er kann nur getötet werden. So muß auch das Deutsche in seiner Existenz vernichtet werden. Thomas wird geehrt, die Vertreibung der Deutschen, der Verhinderer einer glücklichen Zukunft der eigenen Nation, wird zur erlösenden Tat verklärt. Der Vertreibungs-gedanke bleibt unterschwellig in den Mythen ständig präsent. Solche Mythen können nur in die Katastrophe führen.

Abschließend stellte Helmut Gehrman fest, das Wissen um diese Mythen sei wichtig für Diskussionen über die Zukunft. Man fange immer mit 1938 an und der Frage, wer angefangen habe und wer schuld sei? Aber schon Beneš erklärte, mit der Vertreibung sei eine vielhundertjährige Fehlentwicklung korrigiert worden. Selbst der Hauptverantwortliche behauptet also nicht, es sei um eine Bestrafung gegangen. In Mähren war die Ideologie nicht so stark, daher sind dort versöhnlichere Töne möglich.

In Deutschland kam es zur Vernichtung der Juden auf der Grundlage des Mythos vom Ewigen Juden. Aber die Deutschen setzen sich mit ihrer Vergangenheit auseinander. Die Tschechen müssten auch dazu bereit sein. Es sei bedauerlich, daß man von Tschechen nicht das Bekenntnis höre, eigentlich sei es doch schade, daß es nicht anders gekommen ist.

Auf eine Frage aus dem Publikum erläuterte Pfarrer Gehrman, es habe durchaus Bemühungen deutscherseits gegeben, die Haltung der Tschechen zu überwinden, so etwa mit dem böhmischen Landespatritismus, aber solche Versuche einer von Sympathie getragenen Annäherung seien von den tschechischen Nationalisten als Trickserie desavouiert worden.

Gerald Frodl



Im Bild (von links): Reinfried Vogler, Helmut Gehrman und Franz Longin.



Helmut Gehrman, Tschechischer nationaler Mythos als politische Religion und Rückwirkung auf das Glaubensleben in den böhmischen Ländern 1848 bis 1948. Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen – Mähren – Schlesien, Neue Folge XVII. Herausgegeben vom Institut für Kirchengeschichte v. Böhmen-Mähren-Schlesien e.V. Schriftleitung: Rudolf Grulich und Adolf Winkler. Gerhard Hess Verlag, Bad Schuszenried; 2016, 528 Seiten, ISBN 978-3-87336-550-6, Preis: Euro 29,80 plus Versandkosten. Adresse: Haus Königstein, Zum Sportfeld Nr. 14, D-63667 Geiß-Nidda, Telefon +49 (0) 60 43 / 98 85 224, E-mail: haus-koenigstein.nidda@t-online.de – <http://www.institut-kirchengeschichte-haus-koenigstein.de>.

An der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Pallottiner in Vallendar im Rheinland wurde der in der Schweiz tätige Pfarrer Helmut Gehrman zum Doktor der Theologie promoviert. Für seine Doktorarbeit arbeitete er oft in der Bibliothek des Instituts für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien in Geiß-Nidda. Seine Dissertation wurde in der Reihe Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien veröffentlicht. Wir führten mit ihm das folgende Interview:

Herr Pfarrer, Sie sind an der Theologischen Hochschule Vallendar zum Doktor der Theologie promoviert worden und hatten dazu eine Dissertation mit dem Thema „Tschechischer nationaler Mythos als politische Religion und Rückwirkung auf das Glaubensleben in den böhmischen Ländern 1848 bis 1948“ eingereicht. Was hat Sie an diesem Thema fasziniert, daß Sie sich so intensiv damit beschäftigt haben?

Die Familie meines Vaters stammt aus Ostpreußen. Die Neubehimung an der Mosel war nicht Ergebnis der Vertreibungen von 1945. Die Familie kam 1919 nach Lieser, da mein Großvater in Ostdeutschland nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg keine Stelle mehr fand. Dieser Zusammenhang hat mich sehr interessiert, und so bin ich darauf gestoßen, daß schon nach dem Ersten Weltkrieg durch die Gebietsabtretungen an Polen viele Menschen ihre angestammte Heimat verlassen mußten oder durch die geschwächte wirtschaftliche Situation in den Ostgebieten ihr Glück im Westen suchen mußten. Die Vertreibung oder Verdrängung der Deutschen aus Osteuropa begann schon vor dem Ersten Weltkrieg mit der Russifizierungspolitik des Zarenreiches im Baltikum. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde der Prozeß der Entgermanisierung vor allem durch Polen und die Tschechoslowakische Republik verstärkt. Im Grunde war das Programm einer Entgermanisierung Osteuropas schon Ende des 19. Jahrhunderts vorgezeichnet. In diesem Zusammenhang finde ich es bedauerlich, daß man sich bei der Konzeption des Vertriebenengedenkens zu sehr an den unmittelbaren Vertreibungsereignissen 1945 orientiert und die geistigen Wurzeln dieses Handelns vernachlässigt hat. Meine Arbeit soll in dieser Hinsicht eine Lücke füllen. Daß ich mich besonders mit dem Schicksal der Sudetendeutschen beschäftigt habe, verdanke ich dem Umstand, daß ich im Rahmen meiner seelsorgerischen Tätigkeit wiederholt Menschen aus dem böhmisch-mährischen Raum begegnet bin und diese seelsorglich begleitet habe. Dadurch ist mir bewußt geworden, welche tiefen Wunden das Ereignis der Vertreibung bei manchen Menschen geschlagen hat. Besonders eindrucksvoll war in diesem Zusammenhang die Aussage einer Frau, daß sie am Gedanken an den Himmel besonders den Umstand schätze, daß sie daraus niemand mehr vertreiben könne.

Die Slawenapostel Cyrill und Method haben schon seit 863 in Mähren gewirkt. Sie sind dort Landespatrone und seit 1980 durch ein Apostolisches Schreiben von Papst Johannes Paul II. auch Europapatrone. Wie kommt es, daß trotz der Verehrung dieser Heiligen die Tschechische Republik eines der am meisten entchristlichten Länder Europas ist?

Das nationale Wiedererwachen der Tschechen war geprägt vom Kampf gegen die Habsburgermonarchie, die ja auch Schutzmacht der katholischen Kirche war. So richtete sich der Kampf auch gegen die katholische Kirche. Man versuchte in religiöser Hinsicht vor allem an Jan Hus anzuknüpfen, dessen Theologie man fälschlicherweise als typisch tschechisch betrachtete, weil Hus auch ein Gegner der Deutschen war. Der losgetretene Prozeß mündete ein in die Gründung einer tschechischen Natio-

WIR HABEN GELESEN

nalkirche, die aber nicht den Zulauf erhielt, den man sich erhoffte. Die Bewegung hin zur religiösen Umorientierung vieler Tschechen in der zweiten Hälfte des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatte keine religiösen, sondern nationale Ursachen. Das läßt sich auch in abgeschwächter Form für das Aufblühen der Cyrill-und-Methodius-Verehrung sagen. Für mich ist der Zusammenhang evident, daß aus der Unterordnung des religiösen Gedankens unter das Nationalgefühl das Glaubensleben allgemein geschwächt werden muß.

In diesem Jahr gedachten Tschechen und Deutsche des 600. Todestages von Jan Hus. Wie kommt es, daß sein Tod 1415 noch nach Jahrhunderten auch heute Einfluß hat auf die Religion der Tschechen?

Jan Hus gilt zu Recht als ein Vorläufer der Reformation. Dabei ist er theologisch weitgehend von Wicliff geprägt, wie Loserth aufgezeigt hat. Sein Wirken ist daher besonders für die Theologen reformierter Provenienz von großer Bedeutung. So wird er auch im Hushaus in Konstanz vorgestellt, als reformatorischer Theologe, der versucht hat, gegen die Mißstände der mittelalterlichen Kirche vorzugehen, damit aber nicht durchdrang, ungerecht verurteilt und verbrannt wurde. So gilt er sicher in hussitischen Kreisen vor allem als Märtyrer des Glaubens. Da aber die Mitgliederzahl der Tschechoslowakisch-Hussitischen-Kirche seit 1930 ständig sinkt und heute nur noch bei 39.000 Gläubigen liegt, verliert auch der Tod von Jan Hus in religiöser Hinsicht an Bedeutung. Die besondere Problematik seines Todes liegt, wenn man von dem Umstand absieht, daß wir heute keine todeswürdigen Delikte mehr kennen, in der Tatsache begründet, daß der ihm versprochene Geleitschutz vom deutschen Kaiser gebrochen worden ist. Ich glaube, daß die so erfolgte Hinrichtung von Jan Hus in einer deutschen Stadt unerschwinglich immer noch dazu beiträgt, seinen Tod eher durch die nationale als durch die religiöse Brille wahrzunehmen, weil der Tod von Hus geeignet ist, den tschechischen Opfermythos zu bestätigen.

Wie beurteilen Sie den Einfluß des ersten Präsidenten Masaryk auf das Verhältnis von Religion und Politik in Tschechien?

Masaryk wird von manchen Autoren als „christlicher Professor“ gesehen. Dabei war er vor allem fortschritts-gläubig. Er ging davon aus, daß sich die Menschheit irgendwie evolutiv aus der Dunkelheit zum Licht erhebt. Die christlichen Konfessionen sind bei dieser Sicht der Dinge nur Durchgangsstationen der Entwicklung hin zu einem höheren Menschen, der am Ende dieses Prozesses sittlich gut handelt, ohne konfessionell gebunden sein zu müssen. Für Masaryk ist Jesus Christus nicht Lebensmittelpunkt und Zielpunkt der Geschichte, sondern eher eine bedeutende Persönlichkeit seiner Zeit, wie es zu späteren Zeiten andere bedeutende Persönlichkeiten gegeben hat und noch geben wird. Es liegt daher auf der Hand, daß Masaryk kein Förderer der katholischen Kirche war. Unter seiner Präsidentschaft wurde die Stellung der Kirche im Staat geschwächt. Es ist vor allem dem starken und lebendigen slowakischen Katholizismus zu verdanken, daß die von Masaryk ursprünglich angestrebte Trennung von Staat und Kirche nicht in aller Konsequenz durchgeführt werden konnte. Eine Verehrung des Präsidenten legt dem sich als fortschrittlich wahnenden Tschechen nahe, sich zwar als religiös-sittliches Wesen zu verstehen, das aber, schon auf einer höheren sittlichen Bewusstseinsstufe angekommen, keine konfessionelle Bindung mehr nötig hat. Letztlich hatte Masaryk in seiner Funktion als Vorbild der Nation für das katholisch-kirchliche Leben eine abträgliche Wirkung.

Der Zeitraum Ihrer Studie reicht bis 1948. Wie sehen Sie die Vertreibung von drei Millionen meist katholischen Sudetendeutschen im Zusammenhang mit Ihrem Thema?

Die Vertreibung der Sudetendeutschen wird heute allgemein vor allem als alleinige Folge der nationalsozialistischen Herrschaft gesehen und behandelt. Die Handlungszusammenhänge des unseligen Hitlerregimes boten sicher den unmittelbaren Anlaß zur Vertreibung, waren aber nicht die eigentlichen Ursachen. Das wird auch übrigens selbst von Beneš ungewollt bestätigt, wenn er über die Vertreibung der Deutschen abschließend urteilt, daß damit eine geschichtliche Fehlentwicklung seit dem Mittelalter endlich korrigiert worden sei. Das ge-

stige Instrumentarium, das eine Vertreibung der Deutschen als erstrebenswertes Ziel nahelegte, war bei ihrer Durchführung schon lange vorhanden. Meine Arbeit weist den Vertreibungsgedanken in den wesentlichen Elementen der tschechischen Geschichtsmithen nach und deren Umsetzung in politischer und religiöser Hinsicht. Ich halte die Aufarbeitung dieser Gedanken für unerlässlich, um eine wirkliche Versöhnung zwischen Deutschen und Tschechen herbeiführen zu können. Die Verinnerlichung des tschechischen Nationalmythos als politische Religion hat darüber hinaus das christliche Glaubensleben in Böhmen und Mähren nachhaltig geschädigt. Eine Korrektur dieses Denkens halte ich für überaus wichtig, um der Neuevangelisierung nötigen Auftrieb verschaffen zu können.



Koloman Brenner, Die Ungarndeutschen seit 1989. – Mit dem besonderen Schwerpunkt auf ihrer sprachlichen Entwicklung. – ISBN-Nummer 978-3-902350-61-9; 112 S., zahlreiche Farbbilder und Landkarten, Eckartschrift 224, Preis: 9,20 Euro und Versandkosten. – Verlag Eckartschriften – ÖLM, 1080 Wien, Fuhrmannsg. 18A, Tel. 00 43 (0) 677 61 77 99 55, Fax: 00 43 (0) 1 / 40 22 882, E-mail Norbert Prohaska: prohaska@oelm.at.

Unter den deutschen Volksgruppen in Europa können drei unterschiedliche Gruppen auseinandergehalten werden: Die Deutschen in Westeuropa sind, von der allgemeinen Entwicklung begünstigt, in einer stabilen Lage; während in Polen, Ungarn, Rußland und in Kasachstan noch jeweils weit über 100.000 Deutsche leben, sind es in einigen Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion wie Armenien oder Aserbaidschan nur noch einige hundert. Insgesamt dürften jedoch allein im Osten Europas noch über eine Million Deutsche leben.

Auch in Ost-Mittel-Europa gibt es deutsche Minderheiten, die zahlenmäßig und von der Organisationsstruktur her relativ stark sind. Hier seien die Deutschen in Polen und Ungarn bzw. in einer gewissen Sonderstellung in Rumänien erwähnt, in allen anderen Staaten ist die Zahl nach der Vertreibung und Verschleppung nach dem Zweiten Weltkrieg auf einige tausend Personen geschrumpft. Diese historischen Prozesse spiegeln sich auch beim Erhalt der deutschen Sprache und Kultur wider. Es ist wichtig, zu erwähnen, daß die traditionelle Rolle der deutschen Sprache vor allem auf dem Gebiet der Habsburg-Monarchie bis 1918 einer offiziellen Staatssprache nahestand, da die Eliten dort Deutsch meistens auf einem hohen Niveau beherrschten, unabhängig von ihrem ethnischen Hintergrund. Die Ungarndeutschen sind also in diesem Zusammenhang eine deutsche Minderheitengemeinschaft, die sowohl von der Zukunftsperspektive wie auch wegen der Verbundenheit mit Österreich ein besonderes Augenmerk verdient.

Bis kurz vor der Wendezeit wurde auch die Vertreibung der Deutschen aus Ungarn im Lande weitgehend tabuisiert. In Österreich und in der Bundesrepublik Deutschland ist die Frage durch die politische Einflußnahme der Vertriebenenverbände und deren Orientierung leider im Laufe der Zeit zu einem Quasi-Tabuthema geworden, da im Zeichen einer falsch verstandenen politischen Korrektheit in der breiten Öffentlichkeit eine negative Beurteilung von politischen Kräften stattfindet, die sich mit dem Thema beschäftigen. Es ist nicht die Aufgabe dieses Buches, in diese Diskussion einzugreifen, die durch die spezifischen Identitätsentwicklungen in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg noch komplizierter geworden ist. Natürlich können diese Bevölkerungsteile auch Altösterreicher deutscher Muttersprache genannt werden, da sie bis 1918 neben vielen anderen Völkern in der Habsburger-Monarchie Österreich-Ungarn wohnten – ungeachtet der Tatsache, daß die Vorfahren der Ungarndeutschen auch aus anderen Ländern des früheren Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation kamen. Sowohl in Ungarn wie auch in anderen ostmitteleuropäischen Ländern werden die Deutschen verallgemeinert „Schwabern“ genannt. Dies repräsentiert eine bekannte Erscheinung für die Bezeichnung der

Ethnien; die „Schwabern“ werden verallgemeinert für das Ganze, hier also für alle Deutschen verwendet. Die ersten Ansiedler nach den Türkenkriegen waren nämlich echte Schwaben, so daß die anderen Volksgruppen deswegen einfach alle deutschen Ansiedler als Schwaben bezeichneten.

In der Begriffswahl („Ungarndeutsche“) und Thematisierung des Buches werden die Ausdrücke verwendet, die in Ungarn und auch in wissenschaftlichen Abhandlungen gewöhnlich benutzt werden, es sollte daraus kein Glaubens- und Benennungskrieg entstehen, diese Gemeinschaft ist Deutsch und gleichzeitig auch mit dem historischen Ungarn eng verbunden.

Es ist zu hoffen, daß auch in Österreich endlich die Sorgen und Initiativen der Ungarndeutschen registriert und unterstützt werden; in diesem Buch wird gezeigt, daß es sich lohnt, diese Volksgruppe zu respektieren und ihrem Bemühen um die angestammte Sprache und Kultur Aufmerksamkeit zu zollen

Eva Kresic, Ein Stückchen vom Himmel. – Geschichten und Gerichte aus meiner Zeit mit Peter Alexander. 2016, 112 Seiten. Mit zahlreichen Fotos und Rezepten, IBAN-Nr.: 9783800076598, Preis: 24,99 Euro, plus Versandkosten. Carl Ueberreuter Verlag GmbH, Frankgasse 4, 1090 Wien. – E-mail: office@ueberreuter-sachbuch.at – Internet: <http://www.ueberreuter-sachbuch.at/>.

Mit wundervollen Kochkünsten versüßte Frau Eva dem berühmten Schlagerstar im wahrsten Sinne des Wortes die letzten, oftmals schweren Lebensjahre. Sie haben zusammen gelacht und geweint, Fußball geschaut und Erinnerungen wachwerden lassen.

Fünf Jahre nach dem viel zu frühen Tod von Peter Alexander erzählt die begnadete Köchin von den vielen Jahren im Haus Alexander im 19. Wiener Gemeindebezirk. Von den illustren Gästen wie z. B. Wolfgang Rademann, Rudolf und Agi Buchbinder und Michael Niavarani, vom Charme und Humor des vielseitigen Entertainers und von den privaten Aspekten einer langen Karriere im Showgeschäft. Und was viele besonders freuen wird: Sie gibt die besten ihrer fantastischen Kochrezepte preis.

Eva Kresic, geboren 1947 in Wien, kam nach vielen Jahren als Büroangestellte auf der Suche nach neuen beruflichen Herausforderungen im März 1998 durch Zufall zur Familie von Hilde und Peter Alexander Neumayer. 14 Jahre lang galt die Haushälterin und Köchin der Familie und den vielen prominenten Gästen stets als Sonnenschein und guter Geist in der Grinzinger Villa. Sie begleitete den berühmten Entertainer in seinen schwersten Stunden und ist noch heute eng mit der Familie verbunden.

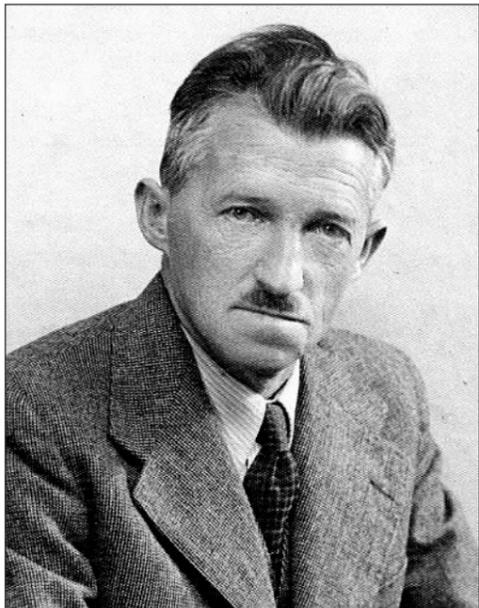
Peter Alexander, eigentlich Peter Alexander Ferdinand Maximilian Neumayer, (*30. 6. 1926 in Wien; † 12. 2. 2011 ebenda) war ein österreichischer Sänger, Schauspieler und Entertainer mit sudetendeutschen Wurzeln. Von Mitte der 1950er bis Mitte der 1990er Jahre gehörte er zu den populärsten Unterhaltungskünstlern im deutschsprachigen Raum.

Er war Sohn des Bankrates Anton Neumayer (1900 bis 1947) und dessen Ehefrau Bertha, geb. Wenzlick (1896 bis 1987), Tochter eines Musikalienhändlers aus Pilsen; die Eltern wohnten 1926 in Wien. Bereits während seiner Schulzeit zeigte sich Alexanders Hang zum Parodieren. Nach dem Besuch der Volksschule wechselte er auf das humanistische Gymnasium in Döbling (19. Bezirk), das er jedoch wegen diverser Streiche per Schulverweis vorzeitig verlassen mußte. Daraufhin schickte ihn sein Vater nach Znaim, wo Alexander 1944 kriegsbedingt per Not-Abitur die Matura ablegte. Sein Mitschüler und Freund in dieser Zeit war der Südmährer aus Wostitz Siegfried Ludwig, der spätere Landeshauptmann von Niederösterreich. Peter Alexander widmete dieser Zeit, als sein Vater seine Mutter kennenlernte, das Lied „Wie Böhmen noch bei Österreich war“. Im selben Jahr wurde er Flakhelfer, kam danach zum Arbeitsdienst nach Breslau und meldete sich auf seine Einberufung hin schließlich zur Kriegsmarine. 1945 geriet er in britische Kriegsgefangenschaft. Die Monate in nach seiner eigenen Aussage „vier oder fünf Gefangenenlagern in Ostfriesland“ nutzte er, um seine Talente in Form von Theaterabenden (unter anderem Aufführungen des Dramas „Jedermann“ von Hugo von Hofmannsthal) oder musikalischen Improvisationen zu erproben.

**VÖLKERMORD
VERJÄHRT NICHT!**

Zum 50. Todestag von Wenzel Jaksch gedachte die Seliger-Gemeinde in Wien:

Ein herausragender Sozialdemokrat



Wenzel Jaksch war nicht nur der letzte noch in der tschechoslowakischen Republik gewählte Vorsitzende der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiter-Partei, er war auch der maßgebliche Vertreter in der Auseinandersetzung mit der tschechoslowakischen Auslandsregierung im Exil während des Zweiten Weltkrieges über den Verbleib oder die Vertreibung der Sudetendeutschen aus der Heimat. Hier Auszüge aus einem Vortrag des Vorsitzenden der Seliger-Gemeinde, Leo Zahel, über den außergewöhnlichen sozialdemokratischen Politiker Wenzel Jaksch, in dem er sich auf die Abhandlung unter dem Titel „Ein Leben für Freiheit, soziale Gerechtigkeit und nationale Selbstbestimmung“ von Prof. Friedrich Prinz stützte:

Mit zehn Jahren war Wenzel Vollweise, mit vierzehn ging er als Maurer nach Wien, lernte dort kennen, was „Nationalitätenkämpfe“ konkret bedeuten und machte sich mit den bis heute noch nicht überholten Konzepten der österreichischen Sozialdemokratie zur Lösung der Nationalitätenfragen vertraut. Seit dieser Zeit war ihm die Versöhnung von Nation und Arbeitern eine Richtschnur seines politischen Handelns. Das bedeutete dann in der Ersten Tschechoslowakischen Republik konkrete Politik mit den tschechischen Partnern, eine Politik, die ihn 1935 an die Spitze der sudetendeutschen Sozialdemokratie brachte, zuerst als stellvertretenden Vorsitzenden und 1938 als ersten Vorsitzenden. Es waren keine guten Zeiten für die sudetendeutschen Sozialdemokraten, denn seit dem 19. Mai 1935 war die neue „Sudetendeutsche Partei“ Konrad Henleins als stärkste Partei der Republik mit 67,5 Prozent der deutschen Stimmen aus den Parlamentswahlen hervorgegangen, während die Sozialdemokraten auf 16,2 Prozent zurückfielen. Der Grund des Debakels: Mehr als 500.000 Arbeitslose von insgesamt über 800.000 Arbeitslosen der Republik stellten die Deutschen, während ihnen der Blick über die Grenze eine wirtschaftliche (Schein-) Blüte Hitler-Deutschlands suggerierte. Zu diesem für die sudetendeutschen Sozialdemokraten katastrophalen Ergebnis trug sicher auch der Eindruck bei, daß die Prager Regierung ganz offen – auch in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit – einen nationaltschechischen, das heißt antideutschen Kurs steuerte, dessen spiritus rector zweifellos Edvard Beneš gewesen ist. Konrad Henleins zunehmend antischechische Politik, die dann seit 1937 von Berlin aus verstärkt ferngesteuert wurde, hatte 1935 von diesem Stand der Dinge profitiert.

Für die staatstreuen Parteien der Sudetendeutschen war es seit 1935 eine reine Existenzfrage, gleichsam im Wettlauf mit Henleins Propaganda von Beneš in der Frage eines wirksamen Minderheitsrechts, einer Selbstverwaltung und Kulturautonomie reale Zugeständnisse zu erhalten, alles Dinge, zu denen die tschechische „Staatsnation“ 1919, bei Gründung der ČSR von den Westmächten verpflichtet worden waren, aber auf dem Papier blieben. Noch im August 1938 äußerte Beneš amerikanischen Diplomaten gegenüber, er sei „nicht bereit, die Deutschen als Staatsvolk“ anzuerkennen.

Damit war der deutsche staatspositive Aktivismus, für den Jaksch seine ganze Kraft eingesetzt hatte, im Grunde vernichtet; gleichzeitig kam es zu einem entscheidenden psychologischen Bruch in der Haltung Beneš' den Sudetendeutschen gegenüber. Seine Hoffnung auf

ungestörte Assimilation der Sudetendeutschen war seit 1935, das heißt seit dem Überraschungssieg der Sudetendeutschen Partei, zerstört, ihre Anerkennung als zweites Staatsvolk hätte als Konsequenz eine weitreichende Autonomie derselben bedeutet, womit die ethnischen Verhältnisse auf unabsehbare Zeit zementiert worden wären. Auch hätte es Rückwirkungen auf die Slowaken gehabt, die sich ebenfalls vom tschechischen Staatsvolk dominiert fühlten.

Im harten politischen Ringen, das dem Münchener Abkommen 1938 voranging, entwickelte Beneš am 16. September in einer Geheimanweisung an den tschechischen Sozialminister Jaromir Nečas für dessen französischen Parteifreund Leon Blum und für den französischen Ministerpräsidenten Daladier seinen neuen Plan zur Lösung der Sudetenfrage. Dieser sah als äußerste Konzession Prags die Abtretung des Egerlandes außerhalb der tschechischen Festungslinie von 1936 sowie eines Landzipfels in Nordostböhmen vor. Es handelte sich um 40.000 bis 60.000 qkm, die abgetrennt werden sollten, unter der Bedingung, daß Deutschland dafür 1,5 bis zwei Millionen in sein Territorium übernehme. Das deutsche Siedlungsgebiet in der ČSR betrug 1938 etwa 30.000 qkm mit 3,39 Millionen Einwohnern. Beneš schlug also vor, daß gegen die Abtretung eines Sechstels der deutschen Siedlungsgebiete der ČSR etwa die Hälfte bis zwei Drittel der Deutschen ausgesiedelt werden sollten. Das war ein sorgfältig verschleierte Plan für den „Odsun Němcu“ – ein projektierter Beginn der Zwangsausiedlung der Deutschen, gewissermaßen der Prototyp des „Odsun“.

Die Westmächte lehnten damals diesen Plan mit dem Hinweis ab, daß die Staatsgrenze mit der ethnischen Grenze möglichst zur Deckung gebracht werden müsse. Beneš trat daraufhin am 5. Oktober zurück.

Von diesem Moment an war der Aussiedlungsgedanke ein fester Bestandteil aller möglichen politischen Konzeptionen, die Beneš im Exil entwickelte. Mit dieser Drohung der Aussiedlung konfrontiert, mußten auch die Hitlergegner aus der sudetendeutschen Arbeiterbewegung 1938 ins Exil gehen, es war ein wahres Damoklesschwert, das über ihren Häuptern schwebte und immer realere Formen annehmen sollte; ja mehr noch: Es entwickelte sich zunehmend zu einer schweren Hypothek im Auslandskampf gegen Hitler, dem wir uns jetzt zuwenden wollen. Schon rein zahlenmäßig war das sudetendeutsche sozialdemokratische Exil unter Wenzel Jaksch in England stärker als das tschechische. Ferner mußte es für die Tschechen ein schweres politisches Handicap sein, daß auch nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges keiner von den Westmächten die Wiederherstellung der Tschechoslowakei in den Vormünchener Grenzen unter ihre Kriegsziele aufgenommen hatte.

Die deutsche Emigration mit Jaksch an der Spitze genoß ein gewisses Wohlwohlen der englischen Regierung und glaubte, der weiteren Entwicklung der Weltpolitik und der deutschen Frage vorerst mit einiger Ruhe entgegensehen zu können. Die Beziehungen zur tschechischen Emigration waren kühl bis neutral, nicht zuletzt deshalb, weil die sudetendeutschen sozialdemokratischen Flüchtlinge in der Nachmünchener Republik nicht die angenehmsten Erfahrungen gesammelt hatten. Sie waren von den staatlichen Organen vielfach im Stich gelassen und als Antifaschisten den NS-Behörden ausgeliefert worden; man nannte damals die Zahl von 20.000 sudetendeutschen Demokraten, die mit größter Härte durch die tschechische Gendarmerie und die Zivilbehörden in die (an Deutschland abgetretenen) deutschen Kreise zurückgetrieben worden waren, eine böse Erfahrung, die es aber verständlich macht, warum man in der Emigration, vorerst die Kontakte mit dem tschechischen Exil eher mied als suchte.

Hitlers Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 stärkte zwangsläufig die politische Position der tschechischen Emigration und eröffneten ihr die von Beneš genützte Chance, in der Sudetenfrage die Westmächte gegenüber der Sowjetunion auszuspielen und umgekehrt, Letzteres vor allem in den Moskauer Verhandlungen vom Dezember 1943, in denen aber auch der Ausverkauf der ČSR an Stalin besiegelt wurde, wie er dann 1948 erfolgte. Für den Moment allerdings war dies ein Erfolg für Beneš nationalstische Politik gegenüber dem sozialdemokrati-

schen sudetendeutschen Exil, das er überdies zu spalten vermochte („Treuegemeinschaft“ gegenüber „Zinner-Gruppe“). Hatte sich der politische Manövrierraum der tschechischen Exilregierung seit 1941 entscheidend erweitert, so schmolzen umgekehrt aus demselben Grunde die Möglichkeiten des sudetendeutschen Exils zusammen, sowohl gegen Hitler wie gegen die tschechischen Austreibungspläne zu kämpfen. Die zunehmende Brutalisierung des Krieges verbaute mehr und mehr den Weg zu einvernehmlichen Vertragslösungen. Die erste Landeskonzferenz der sudetendeutschen Sozialdemokratie, die am 28. September 1941 in London stattfand, artikulierte notgedrungen ihren Willen, nunmehr doch mit Beneš zusammenzuarbeiten. Ein Brief Beneš' an Wenzel Jaksch vom 6. Oktober 1941 enthielt allerdings keinerlei Willensbekundung, zu konkreten Regelungen zu gelangen, dafür aber einen Hinweis auf die Leiden des tschechischen Volkes unter Reinhard Heydrich. Man war sich auf seiten des sudetendeutschen Exils völlig klar, in welche Richtung solche Feststellungen des Präsidenten tendierten, denn inzwischen vertrat Beneš den Transfer-Gedanken schon in aller Öffentlichkeit, das heißt die generelle Vertreibung.

Nunmehr folgte Schlag auf Schlag. Am 7. Jänner 1942 konferierte Beneš mit Jaksch und anderen Vertretern der Treuegemeinschaft und legte ihnen dar, daß diejenigen Deutschen ausgewiesen werden müßten, die zum Nationalsozialismus übergegangen waren. Nachdem 1938 mehr als achtzig Prozent der Sudetendeutschen die SdP (Konrad Henlein) gewählt hatten, war klar, daß Beneš' Vorschlag auf die Aussiedlung der Mehrheit der Sudetendeutschen abzielte. Jaksch lehnte ab, aber auch in den folgenden Verhandlungen, die sich bis zum 1. Dezember 1942 hinzogen, war über diesen entscheidenden Punkt keine Einigung möglich – das sudetendeutsche sozialdemokratische Exil hätte sich selbst moralisch liquidiert, wenn es diesem aus der faschistischen „Lebensraum“-Ideologie konzipierten Ansinnen Beneš' stattgegeben hätte. Die Dinge nahmen jetzt ohnehin ihren Lauf. Am 9. Juni 1942 wurden als Vergeltungsmaßnahme für den Tod Reinhard Heydrichs die Orte Lidice und Ležaky dem Erdboden gleichgemacht, alle Männer des Ortes erschossen und alle Frauen ins Konzentrationslager überführt, die Kinder in deutschen Familien bewußt entnationalisiert. Die weltweite Empörung über dieses Verbrechen kam Beneš' unmittelbar bei seinen Verhandlungen zugute, die er am 4. und 25. Juni sowie am 7. Juli 1942 mit dem britischen Außenminister Anthony Eden über die endgültige Liquidierung des Münchener Abkommens und über die englische Zustimmung zum Transfer der Sudetendeutschen führte. Er erhielt einen positiven Bescheid, womit im Grunde die Würfel gefallen waren.

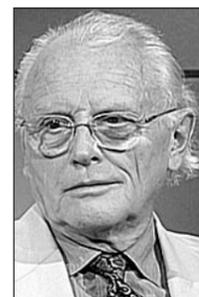
Für viele wäre dieser verheerende Stand der Dinge Grund zur Resignation und zum Rückzug aus der Politik gewesen. Nicht so für Wenzel Jaksch, denn nun begann eine erfolgreiche und folgenreiche Phase seiner politischen Laufbahn seit der Rückkehr nach Deutschland, die anfangs schwieriger war als man annehmen sollte, denn die amerikanische Besatzungsmacht weigerte sich ursprünglich aufgrund tschechischer Intervention, ihm die Einreisebewilligung nach Hessen zu geben – erst 1949! Zurückgekehrt wurde er 1951 der erste Vorsitzende der Seliger-Gemeinde. 1953 zog er für die SPD in den Bundestag ein, nachdem er bereits 1950 auf Vorschlag Kurt Schumachers in den Parteivorstand gewählt worden war.

Jakschs tödlicher Autounfall am 27. November 1966 löschte ein von leidenschaftlichem Drang nach Wahrheit und Gerechtigkeit geprägtes Politikleben unerwartet früh aus.

Bundespräsident Roman Herzog sagte 1996 auf dem 47. „Tag der Heimat“ in Berlin über Wenzel Jaksch folgendes: „Er war nicht nur ein herausragender Europäer und sozialdemokratischer Politiker, sondern auch einer der bedeutendsten Männer der Vertriebenenbewegung.“ Lassen Sie mich mit einer persönlichen Erinnerung an Wenzel Jaksch schließen. Er hatte in den 60er Jahren eine sehr aktive und einflußreiche deutsch-amerikanische Gesellschaft gegründet, die abwechselnd in den USA und der Bundesrepublik tagte und an deren Kongressen ich oft und gern teilnahm. Einmal in Amerika – nach einem diskussionsreichen Tag saßen wir nachts noch in der Hotelbar zusammen und führten dort unsere politischen Diskussionen

heftig weiter. Jaksch beteiligte sich nur wenig daran, sagte aber in einer Gesprächspause unvermittelt und todtraurig ganz der Böhmerwälder Bub – folgendes: „Wenn es uns nicht gelingt, unsere sudetendeutschen Landsleute wieder in die Heimat zurückzubringen, ist unser Leben umsonst gewesen.“

Umsonst ist sein Leben sicher nicht gewesen, dafür zeugt schon sein leidenschaftliches Eintreten für die Entdokrinalisierung der „Sozialdemokratischen Partei Deutschlands“, die mit dem Stichwort „Godesberger Programm“ charakterisiert werden kann.



Dr. Herbert Fleissner †

Ein großer Verleger und treuer Sohn seiner sudetendeutschen Heimat ist tot: Dr. Herbert Fleissner ist in der Nacht vom 24. auf 25. November in seinem Haus in München im

89. Lebensjahr gestorben. Fleissner, am 2. Juni 1928 in Eger geboren, studierte in Innsbruck Jura und gründete Anfang der 1950er Jahre in München einen Buchverlag und einen literarischen Verlag. Mit dem Erwerb des Amalthea Verlages 1962 begründete er sein Verlagsimperium Langen Müller Herbig nymphenburger. Mehrere Jahre war er auch Ullstein-Chef. Herbert Fleissner engagierte sich frühzeitig in der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bundesverband (München). 1994 wurde er von der SL mit ihrem Großen Kulturpreis ausgezeichnet. Als Student in Innsbruck verfaßte Fleissner ein erstes Werk über die Vertreibung aus dem Sudetenland und gab es im Selbstverlag heraus. Was bedeutete ihm Heimat? „Das Egerland“, war seine spontane Antwort. Er empfand es als „moralische Pflicht“, für seine vertriebenen Landsleute präsent zu sein – auch in seinem verlegerischem Wirken. Eine ausführliche Würdigung erscheint in der Jänner-Ausgabe. Für die Sudetendeutschen in Österreich – mit SLÖ-Bundesobmann LAbg. a. D. Gerhard Zeihsel – bedeutet der Tod ihres Gönners und Freundes einen schmerzlichen Verlust, war er doch mit Österreich immer sehr eng verbunden. Der Familie drücken wir in diesen schweren Stunden unser tiefstes Mitgefühl aus!

TV-TIPP

„Junge Tschechen und die sudetendeutsche Vergangenheit“, 18. Dezember, 16.45 bis 17.15 Uhr, auf BR:

Welche Geschichte hat das Dorf, in dem ich aufgewachsen bin? Wie wurde hier früher gelebt? Solche Fragen blieben über viele Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg für viele jüngere Bewohner in den tschechischen Grenzregionen unbeantwortet oder sie wagten es nicht, sie nicht zu stellen. Ein Grund: Die Hinzugezogenen hatten keinerlei Bezug zu ihrer neuen Heimat, und von der Politik waren solche Fragen nicht erwünscht. Siebzig Jahre nach der Vertreibung stellen sich die jungen Generationen genau solche Fragen, wollen ihren eigenen Kindern später einmal vermitteln können, welche Geschichte ihr Dorf hatte. Nils Kopp berichtet über verschiedene Projekte, in denen junge Tschechen sich eines zum Ziel gesetzt haben: Sie wollen ein Tabu brechen und einen Blick werfen auf eine bisher verborgen gebliebene Seite ihrer Landesgeschichte.

Der Landesverband TIROL

wünscht allen Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes, zufriedenstellendes neues Jahr!

Weihnachtsbaum im „Haus der Heimat“ illuminiert



Zur feierlichen Illuminierung des Weihnachtsbaums im „Haus der Heimat“ luden die Repräsentanten des VLÖ am 26. November in den Hof des Kulturzentrums „Haus der Heimat“ in der Wiener Steingasse ein. Der 2. VLÖ-Vizepräsident Ludwig Niesselberger freute sich, nebst VLÖ-Präsident Rudolf Reimann ebenfalls zahlreiche Landsleute aus dem Bereich der verschiedenen VLÖ-Mitgliedsverbände sowie LABg. a. D. Volkmar Harwanegg begrüßen zu dürfen. Musikalisch umrahmt wurde diese traditionelle vorweihnachtliche Veranstaltung des VLÖ wie bereits in den vergangenen Jahren vom „Chor des Schwabenvereins Wien“.

Ganz besonders bedankte sich Niesselberger beim diesjährigen Spender des Bau-

mes, dem Bürgermeister der Gemeinde Marchtrenk (OÖ), Paul Mahr, der seit wenigen Wochen ebenfalls die Funktion des Landesobmanns der Donauschwaben in Oberösterreich innehat. VLÖ-Generalsekretär Norbert Kapeller beschloß die vorweihnachtliche Feierlichkeit und las im stimmungsvollen Ambiente des Innenhofes die äußerst berührende Weihnachtsgeschichte „Letzte Heimat-Weihnacht 1945“ aus einer Ausgabe des „Jägerndorfer Heimatbriefes“ aus dem Jahre 1962 (siehe nebenstehenden Text auf dieser Seite).

Die Anwesenden besuchten anschließend noch den Weihnachtsmarkt der Siebenbürger sowie auch das Kathreinfest der Donauschwaben im Haus.

Letzte Heimat-Weihnacht 1945

Mit ihren drei Kindern, darunter einem Säugling, irrte meine Frau genau sechzehn Monate lang in unserer heimischen Bergwelt umher, gehetzt und gejagt von Ort zu Ort, ehe wir – gottlob – anfangs Mai 1946 gemeinsam ausgesiedelt wurden.

Obwohl für Teplitz bestimmt, hielt ich meine unmittelbar vor der Niederkunft stehende Frau zurück und brachte sie mit Hilfe des Roten Kreuzes in meine Heimatgemeinde Johannesthal, wo mein Nachzügler das Licht der Welt erblickte. Im nahen Neustadt wummerten bereits russische Panzer.

In hohem Schneematsch brachte sie mein Schwager über Hengersdorf, Röwersdorf, Olbertsdorf, Neudörfel weiter bis Klein-Mohrau, wo die Russenwelle sie überrollte. Über Karlsbrunn, Einsiedel, Hermannstadt und Johannesthal kehrte ich mit einer Tochter zurück und erreichte über Saubach, Kühberg, Wallstein, Heinzendorf, Neudörfel und Altbürgersdorf die vorläufige Endbleibe Kronsdorf. Meine Frau mit den zwei anderen Töchtern wählte den kürzeren Weg zurück über Vogelseifen, Lichtewerden, Breitenau nach Kronsdorf, wo wir erst in der seit langem nicht mehr benutzten, vom Wasser völlig durchnässten alten Mühle einen höchst ungesunden Unterschlupf fanden, um zu Allerheiligen 1945 schließlich einen freigewordenen bäuerlichen Neubau im Niederdorf ganz allein beziehen zu können. Eine große, sehr geräumige Küche mit einem riesigen Kachelofen, ein noch größeres Schlaf- und Wohnzimmer und ein als künftiger Stall für den Ausgedingter gedachter Raum täuschten ungewollt jene behagliche Sicherheit vor, die damals als höchster Ausdruck friedlicher Behausung empfunden wurde. Überschattet wurde dieser äußerliche Friede freilich von der ständigen Angst vor Überfällen seitens tschechischer Partisanen.

Aus dem nahen Walde holte ich Holz. Ganze Stämme wälzte ich durch tiefen Schnee den mährischen Hang herab. Vom Nachbar kaufte, nein, tauschte ich gegen Schuhwerk drei Hühner, die trotz der Kälte brav ihre Eierlein legten. Einen kräftigen Stallhasen tat ich für den Heiligen Abend ein, der mir allerdings kurz zuvor gestohlen wurde. Milch für meine Kinder erstand ich nächtlicher Weise bei einer guten Bäuerin. Die örtliche Milz bewilligte mir einen Liter täglich.

So erwarteten wir denn das Hochfest aller Deutschen, das Weihnachtsfest des Schicksalsjahres 1945.

Die Frau buk einfaches Gebäck. Der Ofen spendete behagliche Wärme. Die Tür zum ofenlosen Schlafzimmer stand offen. An seinen Wänden glitzerten Myriaden feinsten Eiskristalle. Mäuse sprangen über Koffer und die einfachen Betten oder versteckten sich nicht selten an den hängenden Gardinen. (In diesem Winter fing ich einhundertzweiundsechzig Stück dieser kleinen Mitbewohner!)

Im hintersten Winkel des Schlafzimmers hatte ich eine hohe Tanne aufgestellt. Berauhreichte Tannenzapfen, bunte Bänder, ein paar Äpfel, von der Bäuerin geschenkt, und selbstgefertigte Kerzen gaben diesem Lichtsymbol jenen feierlichen Glanz, ohne den der Lichterbaum nicht denkbar ist. Frau Sorge weilte zu Gaste! Bittere Armut lag ausgebreitet – und dennoch: Alles war da, was weihnachtlich stimmen kann: Wärme, Duft, Licht und Glitzerglanz, doch als Wichtigstes, Bestes und Schönstes empfanden wir das Glück, vereint zu sein an diesem, die Herzen der Menschen hochstimmenden Christfeste. Ich zählte die Häupter meiner Lieben, und siehe – es fehlte mir kein treues Haupt! Vergessen waren für wenige Stunden Rechtlosigkeit, Angst, Ungewißheit und Zukunftsfremde.



Emil Valasek, Grauen ringsum. Bestellungen beim Verlag unter www.patrimonium-verlag.de oder im Buchhandel!

Eine Huldigung auf das alte Kronland Österreichisch-Schlesien mit seiner Landeshauptstadt Troppau (Opava) – dem „schlesischen Wien“, der „weißen Stadt“ – und auf ihre rechtschaffenen Bürger im „annus horribilis“ 1945 / 1946.

Die adelige Familie Razumovsky hat russisch-jüdische und deutsch-österreichische Wurzeln und sich seit dem 19. Jahrhundert um Schlesien hochverdient gemacht. Vor dem Hintergrund der weltpolitisch aufgewühlten Kriegs- und Nachkriegsereignisse werden aus ihrer Sicht die traumatischen Erlebnisse geschildert, die sich mit denen zahlreicher anderer Zeitzeugen decken.

Dr. Emil Valasek, 1938 im schlesischen Troppau geboren und im Jahre 1967 in Rom zum Priester geweiht, ist ein ausgewiesener Kenner der deutsch-böhmischen-slowakischen Kirchen- und Profangeschichte. Zu seinen Veröffentlichungen zählen zahlreiche Beiträge im „Marienlexikon“ von Prof. Dr. Leo Scheffczyk. Dr. Valasek arbeitete außerdem in der praktischen Seelsorge im Bistum Münster und ab 1982 als Pfarrer in Kevelaer am Niederrhein.

Peter Matic, „Ich sag's halt.“ Erinnerungen. Aufgezeichnet von Norbert Mayer. 2016, Amalthea Signum Verlag, erste Auflage, mit zahlreichen Abbildungen, 256 Seiten, ISBN: 978-3-99050-051-4, Preis: 25 Euro plus Versandkosten. Amalthea Signum Verlag, Am

Bruna-Wien

wünscht allen Brünner Mitgliedern und Landsleuten ein besinnliches, geruhsames Weihnachtsfest sowie Gesundheit und Wohlergehen für das Jahr 2017!

Heimatsnachmittage monatlich im „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, im 2. Stock
Ulrike Tumberger, Telefon 01 / 804 17 29

Wir haben gelesen

Heumarkt 19, 1030 Wien, Telefon: 00 43 (0) 1 / 712 35 60, Fax: 00 43 (0) 1 / 713 89 95. E-mail-Adresse: verlag@amalthea.at – Internet: www.amalthea.at.

Das Burgtheater, die Josefstadt in Wien und das Schillertheater in Berlin sind seine Heimat. Peter Matic hat in sechs Jahrzehnten Hunderte Rollen gespielt. Unverwechselbar ist seine Stimme, die er als Synchronsprecher vor allem Hollywoodstar Ben Kingsley leiht und die viele TV-Dokumentationen prägt. Literaturfreunde schätzen seine Hörbücher, darunter die Gesamtausgabe von Marcel Prousts „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“. Matic macht sie zum Erlebnis. Der Nachkomme einer k.u.k.-Offiziersfamilie mit weitreichenden Wurzeln in Österreich, in Griechenland, Deutschland und Kroatien ist ein „echter Europäer“, ein Theatermann durch und durch.

In seiner Autobiografie, die mit einer Fülle von Abbildungen aus seinem Privatarchiv illustriert ist, hat der hochaktive Künstler viel zu erzählen.

Vor sechsundfünfzig Jahren debütierte Peter Matic am Theater in der Josefstadt in Wien in Eugene O'Neills „O Wildnis“ unter der Regie von Otto Schenk. In seiner Autobiografie führt der Burgschauspieler die Leser zurück bis in seine Kindheit im Krieg. Bereits in der Volksschule, als er sechs Jahre alt war, hatte Peter Matic seine erste Rolle – er spielte den Zwerge Attatroll.

Unterhaltsam und berührend erzählt Peter Matic von seiner Arbeit mit prominenten Schauspielern, wie Regiekollegen, mit Stars wie Attila Hörbiger, Oskar Werner, Dorothea Neff, Hans Moser, Ben Kingsley, Curd Jürgens, Elisabeth Orth, Thomas Bernhard, Peter Handke und Claus Peymann.

2014 wurde Matic mit dem Nestroy-Theaterpreis ausgezeichnet für die Verkörperung vielfältiger Rollen in „Die letzten Tage der Menschheit“ bei den Salzburger Festspielen. Burgtheaterdirektorin Karin Bergmann sagte anlässlich einer Laudatio über den Ausgezeichneten: „Nur mit Hilfe seiner Stimme gelingt Peter Matic die Erfindung des Theaters: Einer erzählt, die anderen hören zu. Aber wie er erzählt, beflügelt die Fantasie der Zuschauer, sein Ton, seine Nuancen schaffen die Bilder in ihrem Kopf.“

Der Kammerschauspieler wurde mehrfach

ausgezeichnet, unter anderem erhielt Matic den Albin-Skoda-Ring, das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich, das Goldene Ehrenzeichen des Landes Wien und das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse.

Norbert Mayer, geboren 1958 in Fürstenfeld, war in Graz, Brüssel, Berlin und Wien als Journalist tätig, u. a. bei „Der Standard“, „Berliner Zeitung“ und „Kurier“. Seit 2003 ist er Leitender Redakteur im Feuilleton der „Presse“. Er ist mit der Musikwissenschaftlerin Anita Mayer-Hirzberger verheiratet.

Erni Mangold, „Lassen Sie mich in Ruhe.“ Erinnerungen. Aufgezeichnet v. Doris Priesching. Ergänzte Neuauflage zum 90 Geburtstag, mit zahlreichen Abb., 320 Seiten. ISBN: 978-3-99050-063-7, Preis: 25 Euro plus Versandkosten, auch als E-Book erhältlich. Amalthea Signum Verlag, Am Heumarkt 19, 1030 Wien, Telefon: 00 49 (0) 1 / 712 35 60, Fax: 00 49 (0) 1 / 713 89 95 – E-mail: verlag@amalthea.at – www.amalthea.at.

Die große Schauspielerin erzählt humorvoll und lebendig von Begegnungen mit Regisseuren sowie Bühnen- und Filmpartnern wie Hans Moser, Raoul Aslan, Curd Jürgens, Paula Wessely, Susi Nicoletti, Ernst Waldbrunn, Helmut Qualtinger, O. W. Fischer, Peter Alexander, Gustaf Gründgens, Rainer Werner Fassbinder oder Xaver Schwarzenberger. Sie erklärt, warum sie es gewohnt ist, anzuecken, warum sie sich auf den lieben Gott allein nicht verlassen will und warum es wichtig ist, zu sagen, wenn einem etwas nicht paßt – und wie man sich selbst im hohen Alter seine körperliche und geistige Fitness bewahren kann.

Erni Mangolds Erinnerungen zeugen von Lebensmut, Unbestechlichkeit und herzhafter Widersetzlichkeit einer außergewöhnlichen Frau und Künstlerin, die ihre Neugierde auf das Leben nie verloren hat.

Erni Mangold wurde 1927 in Groß Weikersdorf geboren. Den Krieg erlebte sie in Wien, ihr Debüt gab sie im Wiener Renaissancetheater, danach spielte sie im Theater an der Josefstadt. 1955 folgte sie dem Ruf Gustaf Gründgens nach Hamburg. Zurück in Österreich, unterrichtete sie am Mozarteum und am Reinhardt-Seminar. Sie drehte mit Rainer Werner Fassbinder, Erich Neuberger, Käthe Kratz und Peter Patzak. Vor der Kamera stand sie u. a. mit Paula Wessely, Romy Schneider, Helmut Qualtinger und O. W. Fischer.

Sie wurde u. a. mit der Kainz-Medaille, dem Nestroypreis, sowie dem Goldenen Ehrenkreuz für Verdienste um das Land Wien ausgezeichnet. Ihr Publikum begeistert sie nach wie vor, zuletzt in „Memoiren der Sarah Bernhardt“.

Doris Priesching, geb. 1967 in St. Christophen, ist seit 1990 Journalistin beim „Standard“ mit Schwerpunkt Medien und Fernsehen. Sie studierte Publizistik und Kommunikationswissenschaften, Politologie und Germanistik. 2010 Österreich-Siegerin beim EU-Wettbewerb für Medizinjournalismus, bis 2016 Obfrau des Vereins Medienjournalismus Österreich.

Südmährisches Jahrbuch 2017. Ca. 160 S., bebildert, broschürt, 14 Euro und Versandkosten. Bestellungen: slr@suedmaehren.de, Tel. 00 49 (0) 73 31 / 4 38 93, Fax: 00 49 (0) 73 31 / 4 09 33.

Das Buch beinhaltet ein umfangreiches Kalendarium mit Namenstagen, die Preisträger aus dem Jahr 2015, den Reisebericht der Jungen und mittleren Generation, Erinnerungen an daheim, Berichte über Persönlichkeiten Südmährens, Geschichtliches, Heiteres, Besinnliches, Gedichte, ein bißchen Mundart und viele Fotos – Schwarzweiß und farbig.

Hier findet jeder interessierte Leser etwas, das ihn anspricht; das Jahrbuch sollte in keinem Haushalt der Landsleute aus Südböhmen und Südmähren fehlen.

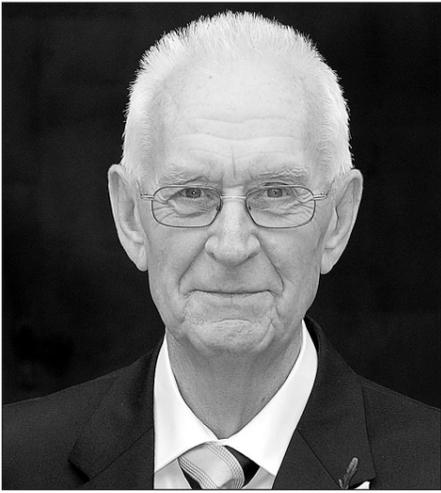
Übrigens: Das 69. Bundestreffen findet am 29. / 30. Juli 2017 in Geislingen statt.

SLÖ-BEZIRKS-GRUPPE WIEN UND UMGEBUNG

wünscht allen Landsleuten, Freunden und Kameraden frohe Weihnachten und ein erfolgreiches Jahr 2017!

Treffen jeden. 2. Freitag im Monat (19.30 Uhr), „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25

Othmar Schaner †



Am 1. November ist Landsmann Othmar Schaner im 88. Lebensjahr in Wels (Oberösterreich) verstorben.

Geboren im Jahre 1929 in Wostitz, Kreis Nikolsburg / Südmähren, absolvierte er in seinem Heimatort vier Klassen Volks- und vier Klassen Hauptschule und besuchte anschließend ab 1943 bis zum Einmarsch der Russen im April 1945 in Znaim die Handelsakademie. Nach der im Mai 1945 erfolgten Heimatvertreibung fand Schaner zunächst in mehreren Flüchtlingslagern Oberösterreichs Unterkunft und er übte vielfältige Tätigkeiten in verschiedenen Transportunternehmen und landwirtschaftlichen Betrieben im Bezirk Wels aus.

Im Jänner 1949 bekam er wieder festen Boden unter die Füße, als er eine dauerhafte Beschäftigung bei der Firma „Reform-Werke“, einer großen Landmaschinenfabrik und Gießerei in Wels, finden konnte. Anfangs allerdings nur als Hilfsarbeiter in der Gießerei, verbunden mit den dort herrschenden äußerst schweren beziehungsweise auch gesundheitsschädlichen Arbeitsbedingungen und Nachtschichten. Im Jahre 1951 wurde er bereits ins Angestelltenverhältnis übernommen und es wurde ihm die Österreichische Staatsbürgerschaft verliehen.

Im Jahre 1956 wurde ihm bereits die Leitung der für eine erfolgreiche Vermarktung aller Firmenprodukte wichtigen Abteilung „Ersatzteile – Disposition und Auftragsbearbeitung In- und Ausland“ anvertraut. Unter seiner allseits geschätzten Abteilungsleitung hatte er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1990 großen Anteil an einem erfolgreichen Aufbau von „Ersatzteil-Stützpunkten“ und an deren Betreuung an vielen Orten in ganz Mitteleuropa.

Neben seinem vollen beruflichen Einsatz und einem erfüllten Familienleben (Othmar Schaner heiratete im Jahre 1958 seine Landsmännin Traudl Grünbacher und hatte mit ihr drei Kinder sowie sechs Enkelkinder) war der Verstorbene noch mit beispielhaftem Einsatz und mit viel Erfolg für die Volksgemeinschaft tätig. Dabei war er unter anderem im Jahre 1951 Gründungsmitglied der Sudetendeutschen Jugend (SdJ) Wels; 1952 Gründungsmitglied der SdJ OÖ; 1955 Gründungsmitglied der Sudetendeutschen Jugend Österreichs (SdJÖ); 1956 bis 1965 Bundesjugendführer der SdJ Österreichs. Ab 1966 folgten weitere Funktionen in der SL OÖ als Landesobmann-Stv., in der SLÖ als Bundesobmann-Stv., Amtsträger in der Bundeshauptversammlung der SLÖ, als SLÖ-Delegierter in der Bundesversammlung der SL-Deutschland in München und als Mitglied des „Sudetendeutschen Rates“ in München.

Dieser beispielhafte Einsatz und die dabei erbrachten Leistungen hatten auch vielfache Anerkennung gefunden: 1958 Ehrenzeichen der SL; 1980 Großes Ehrenzeichen der SL; 1984 Silbernes Verdienstzeichen der Republik Österreich (verliehen durch Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger); 1992 Goldene Verdienstmedaille der Stadt Wels; 2003 Südmährisches Ehrenzeichen in Bronze und 2008 die Rudolf-Lodgman-von-Auen-Plakette.

Eine wahrlich bemerkenswerte Lebensleistung, für die wir unseren verstorbenen Landsmann Othmar Schaner stets in dankbarer Erinnerung behalten werden.

SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel sprach seiner Frau Traudl und der ganzen Familie namens des Bundesvorstandes das tiefempfundene Mitgefühl in Dankbarkeit aus.

6. Österreichisch-Tschechische Historikertage in Raabs an der Thaya

Am 10. und 11. November lud die Österreichische Akademie der Wissenschaften zu den Österreichisch-Tschechischen Historikertagen 2016 in Oberndorf bei Raabs ein. Motto: „Vom 20. Jahrhundert ins neue Jahrtausend – Österreich und die Tschechoslowakei / Tschechien 1986 bis 2016“.

Ziel dieser Historikertage war es laut Einladung, „die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung der letzten 30 Jahre in den beiden Ländern genauer in den Blick zu nehmen, Vergleiche anzustellen und Reaktionen beim jeweiligen ‚Anderen‘ aufzuzeigen. Darüber hinaus stehen die Beziehungen in diplomatischer, politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht und den damit verbundenen Wechselbeziehungen und Transfers im Zentrum der Aufmerksamkeit.“

Die Begrüßung und Eröffnung der Konferenz führte Hildegard Schmoller durch und bat Ernst Wurz von der Waldviertel-Akademie sowie die Botschafter Alexander Grubmayr (der Republik Österreich) und Jan Sechter (Tschechische Republik) um ihre Grußworte.

Univ.-Prof. Stefan Newerkla (Universität Wien und SKÖTH-Vorsitzender) wies in seiner Einleitungsrede auf das gemeinsame Geschichtsbuch hin, das nächstes Jahr fertig sein soll.

Den Eröffnungsvortrag hielt Univ.-Prof. Rathkolb. Thema: „Zwischen Globalisierung, erodierendem Kalten Krieg und doppelter Transformation in Österreich und der Tschechoslowakei“. Anschließend referierte Maximilian Graf (Universität Wien) über die 1980er Jahre als Krisenjahrzehnt in Österreich. Jana Starek vom Wiener Wiesenthal-Institut für Holocaust-Studien sprach über die Auswirkungen des Prozesses der KSZE-Konferenz auf die bilateralen Beziehungen in der 2. Hälfte der 1980er Jahre.

Das Referat von Miroslav Kunštát (Karlsuniversität Prag): Hoffnung auf Normalität. Die bilateralen tschechoslowakisch-österreichischen Beziehungen im Zeichen der Perestrojka 1985 bis 1990. Beáta Katřebová-Bleřová (Institut für Volksgedächtnis, Bratislava / Preßburg) sprach zum Thema „Die Slowakische Frage vor und

nach 1989 als Teil der Transformationsprozesse“.

Václav Šmidřkal (Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik) referierte zum Thema: „Schafft die Armee ab!? Das Demokratie-Ideal und die Transformation der tschechoslowakischen Streitkräfte nach 1989.“

Jakub Forst-Battaglia (ehem. österreichischer Botschafter, Wien) erzählte als Zeitzuge aus seinen Erinnerungen „Historische Voraussetzungen und politische Entwicklungen.“

Paul Mychalewicz (Wien) behandelte die Beziehungsgeschichte anhand von regelmäßigen Fahrten zwischen Wien und Prag in den Jahren 1990 bis 2000. Erfahrungen bei Firmengründungen, Amerikaner brachten Internationalität nach Prag, hatte guten Kontakt zur österreichischen Kommune.

Lukas Dorn-Fussenegger (Lipno am Moldaustausee) berichtete über „Erfahrungen eines österreichischen Kleinunternehmers in Südböhmen: Tschechien, Dein unbekannter Nachbar.“

Am Donnerstag fand eine öffentliche Abendveranstaltung statt, die gut besucht war, und an der auch der Bürgermeister von Raabs teilnahm. Das Thema der Gespräche, die als Podiumsdiskussion von Miroslav Kunštát geleitet und von den Botschaftern Sechter und Winkler (Direktor der Diplomatischen Akademie Wien) geführt wurden, war: „Der Faktor Vergangenheit im heutigen österreichisch-tschechischen Verhältnis: zwischen juristischem Dissens und politischem Konsens“. Das Publikum nahm an der folgenden Diskussion regen Anteil, wobei auch die Gegenwart angesprochen wurde, zum Beispiel Temelín und die Beneš-Dekrete.

Am Freitag sprachen Walter Reichel (Bundeskanzleramt Wien) und Václav Petrřok (Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, Prag) von „destruktiven Nationalisten“ und „helfenden Cousins“. Stereotype und Narrative in der tschechisch-österreichischen Wahrnehmung.

Kateřina Papeřov (Karlsuniversität Prag) referierte über „Grenzüberschreitende Kontakte und gegenseitige Wahrnehmung der Einwohner

der tschechischen und österreichischen Grenzregion in den ersten Jahren nach der Grenzöffnung“. Es wurden Meinungsumfragen unmittelbar nach der Grenzöffnung durchgeführt, und fünf Jahre später gab es eine zweijährige Wanderausstellung an dreizehn verschiedenen Orten auf beiden Seiten der Grenzregion. Die Aussagen in den Gästebüchern zeigen, daß die erste Euphorie nach der Öffnung der Grenze verfliegen war.

Marketa Spiritova (Ludwig-Maximilians-Universität München) referierte über „Die Erinnerung an die ‚samtene Revolution‘ als zivilgesellschaftliches Projekt“, Martin Franc (Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik): Konsumwünsche, über „Konsumpotentiale und Konsumwandel zur Zeit der tschechoslowakischen ‚Perestrojka‘“. Hildegard Schmoller (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien) behandelte die „Nuklearkatastrophe von Tschernobyl in der österreichischen und in der tschechischen Erinnerungskultur.“ Mojmir Stransky (Wien) berichtete über „Freiwilligkeit und politische Transformation am Beispiel der Freiwilligen Feuerwehr in der Tschechischen Republik“. Andrea Brait (Universität Innsbruck) sprach über „Besinnung auf Gemeinsames und Versuche der Überwindung von Trennendem – Zur Entwicklung der österreichisch-tschechischen Kulturkontakte infolge der Umbrüche 1989.“ Ursula Ebel (Österreichische Gesellschaft für Literatur, Wien) behandelte „Kulturpolitische Agenden der Österreichischen Gesellschaft für Literatur jenseits des Eisernen Vorhangs und nach dessen Fall: Akteur / innen, Netzwerke und Strategien (1986 bis 2000)“ Michal Dimitrov (Karlsuniversität Prag) sprach über „Unterschiedliche Geschichten, gemeinsame Ziele? Migrationspolitiken in Österreich und der Tschechoslowakei / Tschechien 1986 bis 2016“. Ota Konřad (Karlsuniversität Prag) faßte am Ende der Konferenz die gehörten Referate in einem Überblick zusammen: „Drei Jahrzehnte, zwei Länder im Fokus der Zeitgeschichtsforschung – Rückblick und Ausblick.“

Herta Kutschera

Die Trachtengruppe der SLÖ Kärnten ist sehr aktiv



Das Bild zeigt die Obleute mit den Trachtenträgern der SL Kärnten.

Nun sind wir wieder eine bedeutende Trachtengruppe in Kärnten! Dank der engagierten Vorarbeit von unserer Maria Katzer, der Ehefrau des Obmannes Alfred Katzer, ist es uns gelungen, eine große Anzahl von Trachtenträgerinnen und Trachtenträgern zu gewinnen. Dabei ist es uns gelungen, alte Trachten fachgemäß zu sanieren und auszubessern, so daß sie die alten Vorbilder vollkommen wiedergeben. Dafür gilt unserer Maria Katzer aufrichtiger Dank! Unsere Trachten konnten wir dann schon oft für Auftritte in der Öffentlichkeit einsetzen. Gerade bei unserem alljährlichen Gedenkgottesdienst in der Heiligengeistkirche fanden wir große Anerkennung. Anlässlich dieser Messe sprachen Robert Katnik, Pfarrer dieser Kirche, und Militärdekan Michael Mathia-

sek besonderes den Vertriebenen-Landsmannschaften Dank und Anerkennung aus. Heimatvertriebene haben entscheidend am Wiederaufbau unseres zerstörten Landes mitgewirkt. Ein weiterer Höhepunkt unserer Trachtenpräsentation war auch wieder die diesjährige Brauchtumsmesse in Klagenfurt, wo sich die Volkdeutschen Landsmannschaften in Kärnten auf einem eigenen Messestand präsentieren konnten. Von den Besuchern dieses Messestandes konnten wir erfahren, daß nach wie vor großes Interesse an unserer Geschichte und dem Wirken unserer Landsleute sowohl in der alten und neuen Heimat besteht. Die kulturellen Werte zu pflegen und zu bewahren wird weiterhin eine unserer wichtigsten und großen Aufgaben sein.

Helga Anderwald

Wir haben gelesen

Eduard J. Huber, **Das Werden und Wesen der europäischen Völker. Eckartschrift 225. 128 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Karten in Farbe, Preis: Euro 9,50 plus Versandkosten.** – Österreichische Landsmannschaft (ÖLM), 1080 Wien, Fuhrmannsgasse 18A, Telefon 00 43 (0) 1 408 227 30, E-mail: prohas ka@oelm.at.

Wenn man den Zeitungen und dem Fernsehen glauben darf, leben wir im Zeitalter der Globalisierung, und die Nationalstaaten werden demnächst ausgedient haben – die Wörter „Rassen“ und „Völker“ sind ja heutzutage in weiten Teilen Europas geradezu verpönt. Der Umfang, in dem nicht nur Waren, Dienstleistungen und Informationen, sondern neuerdings Millionen von Menschen auf der Erde hin- und hergeschoben werden, ist so gewaltig, wie man ihn sich vor einem Vierteljahrhundert noch nicht vorstellen konnte. Doch daß zwangsweise das Ende der Nationalstaaten bevorsteht, wird man bezweifeln dürfen. Globalisierung ist nämlich kein Naturereignis, sondern wird planmäßig von einer internationalen „Elite“ vorangetrieben.

Europa hat durch seine besondere Lage, seine Vielgliedrigkeit und Unterschiedlichkeit, seine Traditionen (zum Beispiel der Aufklärung) eine Entwicklung genommen, die sich stark von der anderer Erdteile abhebt. Deswegen auch ist der darauf beruhende materielle, intellektuelle und soziale Reichtum Ziel der Sehnsüchte verarmter und darniederliegender Völkerschaften.

Wollen wir die jahrtausendelange Entwicklung nicht umkehren, sondern weiterpflegen, müssen wir uns der eigenen Werte und auch unserer Unterschiedlichkeiten bewußt sein. Hier hilft uns der Autor, studierter Germanist und Historiker, und schildert kurzweilig, von vielen Bildern ergänzt, das Werden und Wesen der Europäischen Völker.

Das Buch ist eine Handreichung vor allem für die Jugend, werden doch diese Themen zu meist in der Schule ausgeblendet; es ist ein wichtiger Leitfaden zum Finden der europäischen Eigenart.

EIN LEBEN FÜR DIE NEUE UND DIE ALTE HEIMAT



Mit der heiligen Seelenmesse verabschiedeten sich am 19. 11. hunderte Freunde – mit einer Deutschen Messe von Franz Schubert – von HR Prof. Dr. Gottlieb Ladner, der am 11. November in Wien verstorben war. Bischof em. Ludwig Schwarz – ein vertriebener Karpatendeutscher aus Bruck an der Donau – war Hauptzelebriant, und über zehn Priester und Diakone unterstützten ihn. Die Predigt hielt Prälat Kan. Karl Rühringer – ein Landsmann aus Groß-Tajax, Südmähren, und gab einen Abriß des segensreichen Wirkens unseres Landsmannes: „Als siebentes Kind am 26. Juli 1932 im deutschsprachigen südmährischen Grenzort Groß-Tajax geboren, verbrachte Gottlieb mit seinen acht Geschwistern unter den sorgsam wachenden Blicken christlicher Eltern trotz Not- und Kriegszeiten eine frohe Kindheit im Dorf, die jäh 1945 nach Kriegsende mit der ungerechten Vertreibung aus der Heimat in bitterster Lagerarmut endete. Aus dieser holte ihn bereits im September 1945 sein Onkel Direktor HR Hanno Markl in die wiedereröffnete Strebersdorfer Hauptschule. Nach der LBA-Matura, daselbst 1951 trat er ins internationale Noviziat der Schulbrüder in Bordighera in Italien) ein und erhielt den Ordensnamen Br. Klemens Maria. Ab 1953 wirkte er vier Jahre als VS-Lehrer in Wien 18 und Wien 15 und weihte sich 1958 mit der ewigen Profeß für immer der Jugenderziehung. Von 1957 bis 1963 absolvierte er seine Universitätsstudien (Latein / Geschichte), die er 1964 mit der Promotion „SAPRP“ und 1965 mit den Lehramtsprüfungen abschloß. Bereits seit 1963 war er in den Oberstufenklassen der Strebersdorfer Heimschulen hingebungsvoll und umsichtig als Erzieher, Missionsreferent, Heimleiter und ORG-Direktor (1978 bis 1992) tätig. Von 1986 bis 1994 und von 1996 bis 2002 (insg. 14 Jahre) trug Bruder Klemens die Bürde des Provinzials, zuletzt auch von Zentraleuropa. Besonders lag ihm dabei in der Zeit nach der Wende der Neubeginn unserer Werke in der Slowakei, in Rumänien und in Ungarn am Herzen, aber ebenso der Erhalt und die Sicherung der materiellen und geistig-religiösen Basis der nun De-La-Salle-Schulen genannten

Werke in Österreich und Deutschland. Neben diesen hauptberuflichen Pflichten nahm Br. Klemens noch folgende ehrenamtliche Aufgaben bis zuletzt wahr: so war er 25 Jahre Obmann des Dachverbandes der Südmährer in Österreich, ebensolang Mitglied des Südmährischen Landschaftsrates in Geislingen / Steige, dann ab 1955 Sprecher und Kassier des Sudetendeutschen Priesterwerkes in Österreich. Sehr engagiert hat sich Bruder Klemens auch durch vier Jahrzehnte in der Betreuung seiner heimatvertriebenen Groß-Tajaxer Landsleute. Ein Herzensanliegen war ihm 1997 die Neugründung des Strebersdorfer Absolventenvereines und die zehn Jahre währende aktive Mitarbeit im Pfarrgemeinderat Strebersdorf. Für diese vielfältigen Leistungen zum Wohle von Orden, Kirche und Gesellschaft in Österreich erhielt Bruder Klemens hohe Auszeichnungen, wie das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich 1985, den Südmährischen Josef-Löhner-Preis 1996, den Großen Ehrenbrief des SLR 2002, das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich 2013, und schließlich den Südmährischen Kulturpreis der Stadt Geislingen 2013.“

Es folgten Nachrufe von Vizeprovinzial Br. Paul Kaiser FSC, der Familie, dem Sprecher der Südmährer, Franz Longin, dem Vertreter des Sudetendeutschen Priesterwerkes in Deutschland, Msgr. Karl Wuchterl, für das Klemens jahrelang in Österreich wirkte. Erinnert wurde an einen von Bruder Klemens oft verwendeten Spruch: „Tun wir, was wir können, beten wir für das, was wir nicht können, Gott wird uns helfen!“

Nach dem eindrucksvollen Requiem und der Einsegnung begleitete die große Trauergemeinde den lieben Verstorbenen auf den nahen Friedhof. Nach der Beisetzung am Grab wurde das „Salve Regina“ gesungen. Heimatfahnen und das Wappentuch der Bezirksstadt Znaim begleiteten die würdige Verabschiedung.

Der Leichenschmaus fand im großen Festsaal der Strebersdorfer Schulbrüder in netter Atmosphäre statt.

Viele Volkstänzer beim Volkstanzfest in Klosterneuburg

In der Babenbergerhalle unserer Patenstadt Klosterneuburg fand am Samstag, 5. November, das 49. Österreichisch-Sudetendeutsche Volkstanzfest – Leopoldtanz 2016 statt.

Aus Nah und Fern nahmen wieder sehr viele Volkstänzer und Zuseher teil: aus Australien, den USA, der Schweiz, Deutschland usw. Zahlreiche Persönlichkeiten waren anwesend, die sich gerne persönlich beim Volkstanz beteiligten.

Bedauerlich war die schwache Beteiligung unserer Landsleute, aber ebenso der mittleren Generation. Für die Zusammenarbeit mit unserer Patenstadt wäre ein guter Besuch sehr wichtig gewesen. Vor allem: Diese kulturelle Veranstaltung mit dieser Ausstrahlung hätte sich von unserer Seite einen besseren Besuch verdient.

Unser SLÖ-Bundesobmann und stellvertretende Vorsitzender des VLÖ Gerhard Zeihsel mit Gattin Reinhilde haben wie alljährlich den Weg nach Klosterneuburg nicht gescheut.

Die Plätze im Großen Saal und zum Großteil auch auf der Galerie waren seit Wochen vorbestellt. Die Gestaltung, Vorbereitung, Durchführung und der herbstliche Tischschmuck fand großen Anklang. Der Volkstanzgruppe Klosterneuburg und der SdJÖ mit der mittleren Generation als gemeinsame Veranstalter oblag wie schon seit mehr als 42 Jahren die Vorbereitung, Durchführung und Werbung.

Sehenswert waren die Pausengestaltungen. Die Kinder (ab drei Jahre!) übten zuvor in einem Nebensaal einige Tänze ein und führten diese sehr gekonnt unter großem Beifall vor, und das alles in der kurzen Zeit zum Erlernen.

Höhepunkt war eine Einrad-Vorführung mit Musik unter der Leitung eines Mitgliedes der Klosterneuburger Gruppe. Es waren dies vor allem Kinder und junge Leute, die gekonnt auf diesem Sportgerät Hervorragendes dargeboten haben.

Die Zeit verging wie im Fluge, und nach einigen Zugaben wurde ein in sich geschwungener großer Schlußkreis gebildet und das Volkstanzfest mit einem Lied beendet.

Ein herzliches Dankeschön allen Spendern, die mit ihrer Spende zum Gelingen dieser schönen Brauchtumsveranstaltung beigetragen haben.

Am 4. 11. 2017 findet das 50. Volkstanzfest – ein besonderes Jubiläum, welches durch einen guten Besuch auch von unserer Seite gekennzeichnet sein muß – statt. Dazu wird schon jetzt herzlichst eingeladen – kommen auch Sie in UNSERE Patenstadt. Da sind alle Landsleute und Generationen angesprochen, und ein guter Besuch wäre in unser aller Interesse: unserer Patenstadt Klosterneuburg und den Sudetendeutschen. Bedenken Sie dies und kommen auch Sie, verlassen Sie sich nicht auf andere Landsleute und Freunde. Wir hoffen, daß Sie, der Sie diese Zeilen lesen, aufgerüttelt und zum Besuch animiert werden.

Dazu werden wir etliche Freikarten bzw. Karten zum verbilligten Tarif vergeben – eine rechtzeitige Anmeldung ist dazu aber Bedingung. Dies wäre doch bestimmt auch für Sie ein Anreiz, um beim Österreichisch-Sudetendeutschen Volkstanzfest – Leopoldtanz 2017 dabei zu sein.

Einladung zur

Festveranstaltung der Hausner Stiftung

am Freitag, 9. Dezember 2016, 18.00 Uhr,

in München, ins Salesianum, St.-Wolfgang-Platz 11
(fünf Minuten vom Sudetendeutschen Haus entfernt)

mit Verleihung der Urkunde mit Plakette für heimatpolitischen, kulturellen und wissenschaftlichen Einsatz im Rahmen der sudetendeutschen Volksgruppe

Prof. Dr. Reinhard Heinisch

Laudator: Dkfm. Hans-Günter Grech

Ehepaar Marlene und Host W. Gömpel, Dipl.-Vw.

Laudator: Dipl.-Ing. Markwart Lindenthal

Dr. Hans Mirtes

Vorsitzender der Stiftung

Totengedenken in Klosterneuburg



So wie schon seit einigen Jahren, nahm auch heuer am 1. November eine kleine Abordnung der SLÖ in Tracht an dem Totengedenken in der Patenstadt Klosterneuburg teil. Im Beisein von Bgm. Schmuckenschlager, dem Landtagsabgeordneten Willi Eigener sowie Vertretern des Klerus wurde der Gefallenen, Vertriebenen und der in Ausübung ihres Dienstes Verstorbenen der sozialen Dienste gedacht. Soldaten des Bundes-

heeres, Mitglieder des Kameradschaftsbundes, Vertreter des Landes Niederösterreich, der Gemeinde sowie der politischen Parteien legten vor dem Kriegerdenkmal gegenüber der Stiftskirche Kränze nieder. Die Musikkapelle Klosterneuburg umrahmte diese würdige Feier, und Soldaten des Bundesheeres stellten eine Ehrenkompanie. – Im Bild: DI. Harald Haschke und SLÖ-Landesobmann Dieter Kutschera.

Wir wünschen allen Mitgliedern, Landsleuten und Freunden eine besinnliche Adventzeit, ein gesegnetes Weihnachtsfest und für das kommende Jahr Gesundheit, Glück und Zufriedenheit!

Gleichzeitig danken wir für Ihre Treue und Unterstützung!

BÖHMERWALDBUND OBERÖSTERREICH

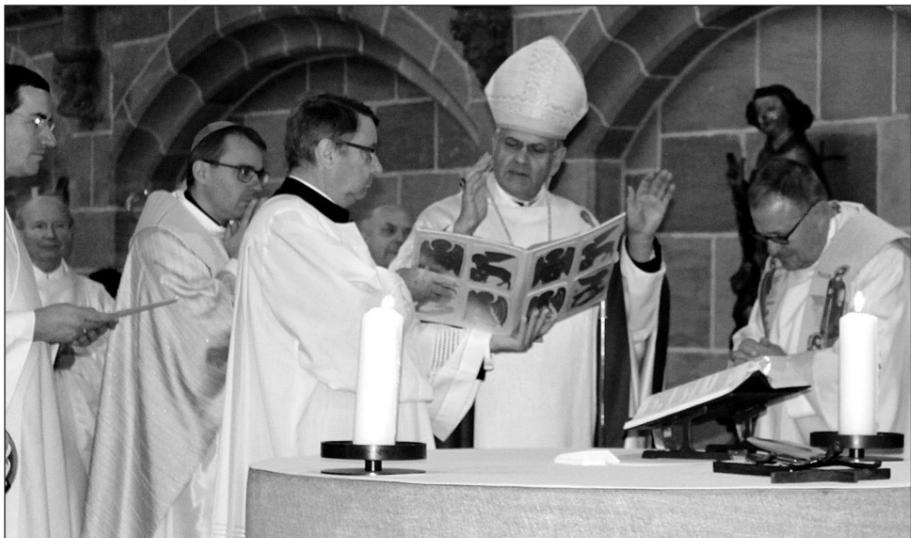
A-4040 Linz • Kreuzstraße 7 • Tel. & Fax +43 (0) 732 700 591

e-mail: kontakt@bwb-ooe.at Internetseite: www.bwb-ooe.at

Bürozeit: Montag von 9.00 bis 11.30 Uhr



Monsignore Olbrich Präses der sudetendeutschen Katholiken



Der Erfurter Weihbischof Hauke, auch Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge, las nach der Predigt die Urkunde vor. Links neben ihm der Pilsener Bischof Tomáš Holub, rechts der neue Präses der sudetendeutschen Katholiken, Monsignore Olbrich. Foto: Markus Bauer

Im Rahmen des Festgottesdienstes zum siebzigsten Jubiläum der Ackermann-Gemeinde wurde Monsignore Dieter Olbrich kürzlich in seiner Funktion als Visitator für die Sudetendeutschen verabschiedet und dafür mit der neuen Funktion als Präses der sudetendeutschen Katholiken beauftragt. Der Erfurter Weihbischof Reinhard Hauke, auch Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge, nahm dies vor.

Angesichts der Umstrukturierungen in der katholischen Vertriebenenseelsorge mit Abschaffung der Posten der Visitatoren und Übernahme der Seelsorge seitens der einzelnen Gruppen, Vereine und Verbände, ergibt sich auch bei der Seelsorge der sudetendeutschen Katholiken eine neue Konstellation.

Im August hatte der Ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz dem Vorschlag der Ackermann-Gemeinde zugestimmt, Monsignore Olbrich zum Geistlichen Beirat der Ackermann-Gemeinde zu berufen. Olbrich übte zwar bisher bereits diese Funktion aus, doch angesichts der neuen Rahmenbedingungen der Vertriebenenseelsorge war eine erneute Berufung nötig, damit er auf dieser Basis auch die seelsorglichen Anliegen aller katholischen Sudetendeutschen als ihr Präses begleiten und unter-

stützen kann. Weihbischof Hauke würdigte dieses zusätzliche Engagement des neuen Präses: „Ich danke Dir für die Bereitschaft, Dich der Seelsorge an Katholiken anzunehmen, die ihre Heimat verlassen mußten und dadurch gezwungen waren, sich eine neue Existenz an anderen Orten aufzubauen. Der Glaube an Gott hat ihnen zum Neuanfang geholfen. Das Gespräch mit den Seelsorgern, denen sie sich anvertraut haben, hat damals und bis heute Wege gewiesen und sie gestärkt.“

Als Zeichen für die neue Verantwortung überreichte der Beauftragte der Bischofskonferenz eine Stola, auf der die Apostel abgebildet sind.

Der neue Präses der sudetendeutschen Katholiken gehört bereits seit dem Jahre 2008 dem Bundesvorstand der Ackermann-Gemeinde an. Zudem war er in den Jahren von 2011 bis 2016 Visitator für die Seelsorge an den Sudetendeutschen und Karpatendeutschen, und angesichts seiner Herkunft aus Mähren – sein Vater stammt aus Fulnek und seine Mutter stammt aus Mährisch Schönberg (Šumperk) – ist Dieter Olbrich natürlich auch Mitglied im Sudetendeutschen Priesterwerk. Beruflich war er bis zu seiner Pensionierung Studiendirektor und Seminarlehrer (Religion) am Ludwigsgymnasium in München.

STEINERNE SONNEN

Die Hügel des Böhmisches Mittelgebirges erinnern bei flüchtiger Betrachtung an Vulkane. Die Wirklichkeit ist etwas anders. Im Laufe von Millionen von Jahren hat sich die Gegend abgekühlt. Zu sehen ist dies an den zufließenden Kanälen und Körpern, die unter der Erdoberfläche verborgen sind. Aber auch so ist die Gegend sehr interessant, denn sie bietet am Ende ein Welt-Unikat: Steinere Sonnen.

Das Böhmisches Mittelgebirge ist die auffallendste Erinnerung an die vulkanische Tätigkeit des Tertiär in der Republik. Aus großer Tiefe, wo die Erdkruste durch einen Bruch geschwächt ist, trat Magma hervor. Anfänglich ergaben sich starke Explosionen der einzelnen Vulkane. In den Niederungen des Geländes setzten sich vulkanische Schichten zusammen mit weiteren Sedimenten fest. Explosionen vulkanischer Gase und Wasserdampf bildeten trichterförmige Schlünde. Auf der Oberfläche des Kraters wurde Material der Umgebung aufgeschichtet. Später entstand im Böhmisches Mittelgebirge ein mächtiger Stratovulkan, dessen zentraler

Teil am wahrscheinlichsten nördlich von Aussig an der Elbe war. Es erfolgten Massenauswürfe weiterer Produkte, vor allem Tuffe. Dort, wo das Magma das umliegende Gestein durchdrang, entstanden die verschiedenartigsten Gebilde.

Steinerne Sonnen finden sich auf einem unauffälligen Hügel unweit des Dorfes Hnojnice (keine deutsche Bezeichnung). Ihre Entstehung ist beachtenswert. Im Tertiär, genauer im Miozän, drang glühendes Magma an die Erdoberfläche. Bei einer Reaktion mit den umgebenden feuchten Sedimenten erfolgte unter Wasserdampfüberdruck eine Explosion, die das Magma-Gestein sternförmig aufbrach. Auf einem Schnitt sind Formen zu sehen, ähnlich der Kinderzeichnung einer Sonne. Ende Mai färbt sich der Hügel blau, es blüht der österreichische Flachs. Zuhause ist er in Südmähren, im südlichen Europa und in der Türkei. In einem Geestrüpp nistet die Nachtigall. Die Menschen nutzen alles. Unter ihrem Einfluß nahmen die steinernen Sonnen bereits ab („LN“). wyk

LANDESVERBAND OBERÖSTERREICH



WÜNSCHT ALLEN MITGLIEDERN, FREUNDEN UND GÖNNERN EIN GESEGNETES WEIHNACHTSFEST UND EIN FRIEDVOLLES, GESUNDES JAHR 2017.

Mit diesen Wünschen verbinden wir den Dank an alle Mitglieder für ihre Unterstützung und Heimmattreue. Den Amtswaltern in den Bezirks- und Heimatgruppen danken wir für ihre von Idealismus getragene Mit- und Zusammenarbeit und ersuchen um diese auch im kommenden Jahr.

Büro: 4040 Linz, Kreuzstraße 7, Telefon / Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

Eindrucksvoller Gottesdienst zum 70. Jahrestag der Vertreibung

Wie in den Vorjahren, feierten auch heuer die Sudetendeutsche Landsmannschaft und der Bund der Vertriebenen des Wetteraukreises eine heilige Messe mit den vertrauten Liedern von Franz Schubert. Da nach dem Tode von Pfarrer Wolfgang Stingl kein Heimatpriester zur Verfügung stand, zelebrierte Ortspfarrer Bernd Weckwarth, die Fürbitten erstellte der Vorsitzende der Vertriebenen im Wetteraukreis, Reinhard Schwarz. Für die Organisation zeichneten die Landsleute Josef Weiser und Hermann Kosch verantwortlich, die beschlossen, daß die Kollekte dem Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien in Geiß-Nidda zugutekam. Dessen Leiter, Prof. Rudolf Grulich, sollte auch die Predigt halten, doch eine akute Erkrankung machte ihm das unmöglich, so daß seine ausgearbeitete Predigt verlesen wurde.

Der Gottesdienst galt auch dem 50. Todesjahr

von Pfarrer Alois Baruschke aus Klein-Mohrau im Altvatergebirge, der 1966 in Bad Nauheim gestorben und in Ockstadt beigesetzt war. Pfarrer Baruschke war 1909 in Partschendorf geboren und am Fest der mährischen Landespatrone Cyrill und Method 1934 in Olmütz zum Priester geweiht worden. Landsmann Kosch würdigte Pfarrer Baruschke, dessen Vertreibungszug 1946 nach Friedberg gekommen war.

Die verlesene Predigt von Professor Grulich ging zunächst auf die Lesungen der heiligen Messe ein. Grulich fragte, was diese Worte Gottes den Gläubigen heute zu sagen hätten und hob hervor, daß unsere Heimatpriester, die nach der Vertreibung ihre Pfarrkinder sammelten, ihnen Pfarrbriefe in der Zerstreuung schrieben und mit ihnen Gottesdienste bei Heimmattreffen hielten, 1946 immer wieder aus der Heiligen Schrift geschöpft haben. Angelika Steinhauer

Im Einsatz für die Schwachen



Stellvertretend für viele Ehrenamtliche überreichte der Landrat des hessischen Wetteraukreises, Joachim Arnold, kürzlich an Brigitte Sonntag den Sozialpreis 2016 des Wetteraukreises in Friedberg in Hessen.

Die Preisträgerin hat sudetendeutsche Wurzeln und ist der Heimat ihres aus Mährisch-Rotwasser stammenden verstorbenen Vaters eng verbunden. Deshalb hatte sie sich schon früh als engagierte Katholikin für die von den Kommunisten verfolgte Kirche in der CSSR eingesetzt.

Beim anschließenden Empfang dankte Professor Rudolf Grulich Frau Sonntag als einer treuen Unterstützerin des Instituts für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien, Haus Königstein, in Geiß-Nidda. Auch diese Arbeit sei auf die ehrenamtliche Mitarbeit vieler angewiesen.

SUDETENDEUTSCHE LANDSMANNSCHAFT IN DER STEIERMARK

dankt auch im Namen der **Bezirksgruppen Graz und Judenburg** sowie der **Sudetendeutschen Akademischen L! Zornstein zu Leoben** unseren Amtswaltern für ihre von Idealismus getragene Mitarbeit und wünscht allen Landsleuten und Freunden schöne, gnadenvolle Weihnachten und Glück und Segen im kommenden Jahr.

OSTR. DR. HELGE SCHWAB
Landesobmann

Büro: **Mittwoch**, von 9.00 bis 11.00 Uhr
8010 Graz, Joanneumring 11 / 1, Telefon (0316) 38 39 28
E-mail: slgraz@aon.at

Verband der Südmährer in Oberösterreich



wünscht allen Landsleuten ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und viel Glück im neuen Jahr.



Für den Vorstand: **Obfrau Walfriede Masa**, Tel. 0 73 2 / 68 27 87, E-mail: wali.masa@liwest.at

Vor einiger Zeit, es war in diesem Frühjahr, da wunderte sich eine Frau, daß wir aus dem Sudetenland in der ehemaligen Tschechoslowakei so gut Deutsch sprechen Und das im Jahre 2016! Schon 1938 bei der Einwanderung deutscher Truppen in das Sudetengebiet staunten die Soldaten über unsere gute deutsche Sprache. Und wir in Böhmen und Mähren im Sudetenland staunten über die Unkenntnisse der Truppen aus dem großen deutschen Vaterland.

Wie ist so etwas möglich, daß die stolzen Truppen des Führers eines Großdeutschen Reiches nichts von ihren gleichsprachigen deutschen Nachbarn neben der Grenze wußten. Für diese Soldaten waren wir in der Tschechoslowakei eben nur die Böhmen in einem tschechischen Staat mit der Landessprache Tschechisch. Von dem englischen Lord Runciman wußten diese Soldaten anscheinend auch nichts, der vorher die Sudetengebiete bereist hatte und nach ihren Sprachverhältnissen untersuchte.

Ja, für die „Reichsdeutschen“ waren die Deutschen eben im großen Deutschland, und außerhalb ihrer Grenzen wurde nicht mehr Deutsch gesprochen. Und die Geschichte hörte für die Deutschen an den Grenzen Deutschlands auf.

Wie kam es eigentlich zu solchen Unkenntnissen vom Nachbarland Tschechoslowakei, in dem dreieinhalb Millionen Deutsche lebten und Deutsch sprachen?

Seit 962 gab es das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, das 1806 (nach 844 Jahren) in den Napoleonischen Kriegen von dem österreichischen Kaiser Franz II. sein Ende fand. Preußen entwickelte sich immer mehr zu einem starken eigenmächtigen Staat mit dem mächtigen Regenten Otto von Bismarck.

Nach der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation hatten sich die deutschen Fürstentümer zu eigenen Staaten entwickelt, die den Deutschen Bund bildeten. Bei den Kämpfen 1864 in Schleswig und Holstein gegen Dänemark zeigten sich schon die ersten Zwistigkeiten zwischen Preußen und Österreich. Preußen wollte nicht mehr nur ein Fürstenstaat wie die anderen sein, Preußen wollte der erste und größte unter den deutschen Staaten werden. Und am 14. Juni 1866 trat Preußen aus dem Deutschen Bund aus und erklärte mit Italien am 19. Juni den Krieg gegen Österreich.

So kam es zu den Kämpfen bei Königgrätz

am 3. Juli des Jahres 1866. Die preußischen Truppen mit dem neuen Zündnagelgewehr wurden geführt von Helmut von Moltke, und die österreichischen Soldaten standen unter dem Befehl des Feldzeugmeisters Ludwig von Benedek, der in seinem Alter von 61 Jahren das Kommando nur ungern übernommen hatte. Die fast gleich starken Armeen – 355.000 Mann für die Preußen und 320.000 für die Österreicher – kämpften in dem hügeligen Gelände bei Königgrätz vom Morgen bis gegen Mittag, als sich bereits ein Sieg der Österreicher abzeichnete. Doch dann kam der preußische Kronprinz Friedrich Karl mit seinen Truppen und die Österreicher wurden geschlagen und bis fast vor Wien getrieben. Bei Königgrätz blieb ein Schlachtfeld mit über 53.000 Toten zurück. Von den zahlreichen Verwundeten ist keine Zahl bekannt. Im Süden Böhmens jedoch stoppte Bismarck den

Königgrätz – ein deutsch-deutscher Krieg

Siegeszug mit dem Gedanken, auch später einen Bundesgenossen für seine Politik zu haben. In Nikolsburg bei Wien kam dieser deutsch-deutsche Krieg am 20. Juli 1866 zu Ende und in Prag wurde am 23. August der Friede geschlossen. Österreich mußte nur seine Gebiete in Venetien an Italien abtreten, und Preußen schloß mit den norddeutschen Staaten den Norddeutschen Bund und besetzte auch Frankfurt am Main.

Bei den Gefechten 1864 in Schleswig und Holstein kämpften der preußische Staat und Österreich noch gemeinsam gegen Dänemark, doch Bismarck, seit 1862 preußischer Ministerpräsident, strebte die Vormacht Preußens im deutschen Gebiet an. So kam es 1866 zu der denkwürdigen Schlacht bei Königgrätz, einem kleinen Städtchen etwa hundert Kilometer nordöstlich von Prag.

Frankreich hatte sich vor der Schlacht 1866 für Österreich eingesetzt und hoffte auf einen Sieg bei Königgrätz. Doch nach der Schlacht sprach man in Frankreich von der „Rache für Sadowa“, einem kleinen Ort bei Königgrätz.

Soweit zu dem „deutschen Vernichtungskrieg“ oder dem „deutsch-deutschen Krieg“. Man spricht auch von den evangelischen

Deutschen nördlich des Mains und den katholischen Deutschen südlich der Mainlinie. Nach diesem Krieg von 1866 bleibt für die siegreichen Preußen das deutsche Nachbarland Österreich mit Böhmen und Mähren ein Ausland, und in der Schule und in der Bildung werden die Deutschen in Österreich und in Böhmen und Mähren weggelassen. Die Folge haben wir Sudetendeutschen aus Böhmen und Mähren kennengelernt, einst vor siebzig Jahren bei der Heimkehr ins Deutsche Reich durch die reichsdeutschen Soldaten und sporadisch auch noch heute. Wir sprachen einst auch immer von den Reichsdeutschen zum Unterschied von den Deutschen in Österreich, Böhmen, Südtirol und den weiteren Siedlungen im Osten.

Das Jahr 1866 war ein entscheidendes für die Entwicklung in Europa. Es entwickelten sich die Nationalstaaten, wie zum Beispiel das Deutsche Reich, die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn, Frankreich, Italien und Rußland. Erst der Zweite Weltkrieg brachte ein neues Europa mit dem verkleinerten Deutschland, das die Deutschen aus Ostpreußen, Schlesien und dem Sudetenland aufnehmen mußte.

Dies ist eine Kurzfassung der weitreichenden Ereignisse nach den Napoleonischen Kriegen Anfang des 19. Jahrhunderts. Der Zweite Weltkrieg hat ein neues Europa geschaffen, und wir können nur hoffen, daß wir vor neuen kriegerischen Auseinandersetzungen mit unseren Nachbarn verschont bleiben.

Ein kurzes Nachwort sei mir noch gestattet: Nach dem Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806 entwickelten sich die deutschen Fürstentümer zu eigenen Staaten, und Preußen strebte die Alleinherrschaft für die Deutschen an. Österreich wurde 1866 geschlagen, und in Paris wurde im Jahre 1871 das Deutsche Kaiserreich proklamiert, ohne die Deutschen in den östlichen Ländern.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges versuchte ein neuer Herrscher ein „Tausendjähriges Reich“ für die Deutschen zu schaffen und verlor bereits nach zwölf Jahren weite Gebiete im Osten. Und nun erleben wir mit den deutschen Kanzlern, zuletzt mit Angela Merkel, wieder einen neuen Aufstieg. Wir können nur hoffen, daß wir in demokratischen Regeln und in friedlicher Gemeinschaft mit unseren Nachbarn verbleiben und unseren Kindern und Nachkommen ein erneuter Krieg erspart bleiben möge.

Treffen des Sudetendeutschen Priesterwerkes in Sankt Florian

Am 3. und 4. November fand unter der Leitung von Msgr. Karl Wuchterl im Augustinerchorherrenstift in Sankt Florian bei Linz ein Treffen beider Organisationen für die Situation der Kirche bei uns und in Tschechien statt. In zwei Vorträgen – Professor Bernhard Demel, OT und Professor Michal Kaplanek, SDB, aus Budweis, fand eine gemeinsame Zusammenkunft statt, um die nächsten Arbeitsaufgaben ins Auge zu fassen.

Der erste Redner erläuterte unter verschiedenen Umständen das Wirken des Deutschen Ordens von den Anfängen im Hochmittelalter bis in unsere Gegenwart. Der zweite Redner schilderte eindrucksvoll und gut belegt die konkrete Umweltsituation in seiner Heimat.

Pater Demel konnte das schnell gefundene Vertrauen des Ordens mit den Landesherrn bis in das erste Drittel des 14. Jahrhunderts schildern, das jedoch danach durch das unwürdige Einmischen Wenzels des IV. (nach 1400) auch bald nach der Verbrennung von Jan Hus in Konstanz (1415) durch die Hussiten gewaltsam im gesamten Königreich Böhmen, in der Markgrafschaft Mähren und in Sudeten-Schlesien beeinträchtigt wurde. Sein Orden verlor in der Reformationszeit 1523 das Stadtpatronat im Herzogtum Jägerndorf an die lutherisch gewordenen fränkischen Hohenzollern, der Priesterkomtur Georg Fink überließ im Jahre 1540 das Pfarrpatronat in Troppau an die lutherisch gewordene Stadtverwaltung. Nur das dortige Stadtpatronat kam im Jahre 1634 durch kaiserliche Entscheidung an den Orden zurück, fortan bis zur Vertreibung der deutschsprachigen Mehrheitsbevölkerung. Von den begüterten Liechtensteinern bekam der Orden trotz Versuchen seiner alten Pfarrechte selbst nach Versuchen gegen Ende des 17. Jahrhunderts nichts mehr zurück.

In dem zweiten Referat, das mit „Tschechien – das atheistischste Land Europas“, betitelt war, erläuterte Dr. Kaplanek die religiös äußerst schwierig gewordene Situation der Kirche in Tschechien.

Die beiden Referate erbrachten weiterführende Fragen an die Referenten, die auch sofort beantwortet wurden.

Die Begegnung war sehr getragen von der religiösen Atmosphäre im Stift und die dazu erbrachten Einzelerläuterungen zu den anstehenden Fragen der Teilnehmer in der nächsten Zeit.

Bernhard Demel

DER JESCHKEN

Der höchste Berg des Jeschkenkammes erhebt sich über die umliegenden Täler auf zirka eintausendzweihundert Meter. Ein bekannter Fernsehsender und ein Hotel locken die Besucher dorthin

Geologisch gehört der Jeschken (Ještěd) zum kristallinen Riesen- und Isergebirge. Seit der letzten Eiszeit war der Gipfel des Jeschken nicht mehr bewaldet. Aus dieser Zeit überleben einige Organismen, in der Mehrzahl wertvolle und bedrohte Arten. Wirbeltiere leben hier nur wenige, vor allem Vögel. Man findet die nicht ursprüngliche Latschenkiefer, die am Jeschken erst beim Umbruch vom 19. zum 20. Jahrhundert gepflanzt wurde. An den Hängen des Jeschken war ursprünglich ein Mischwald aus Buchen und Weißtannen. Dazugepflanzt wurden schlanke Fichten.

In den Jahren 1908 bis 1910 bewirkte das vermehrte Auftreten des Fichtenspinners ein Übel, in dessen Folge die Kämme des Jesch-

Über eine Milliarde für Auslandsmissionen

Das Parlament in Prag verabschiedete den Voranschlag der Auslandsmissionen der Armee für weitere zwei Jahre. Die Soldaten werden beispielsweise in Afghanistan und in Mali wirken. Für das kommende Jahr setzt das Verteidigungsministerium Kosten von 1,16 Milliarden Kronen an, und für ein Jahr später 1,12 Milliarden Kronen. Die größte Einheit soll in Afghanistan wirken – im Jahr 2017 will die Armee dort bis zu 270 Soldaten haben. Das zweitgrößte Kontingent will sie nach Mali mit insgesamt 60 Leuten senden. Ferner soll die Armee am Sinai wirken, wohin bis zu 25 Soldaten und ein Casa-Flugzeug, und auf die Golanhöhen sollen fünf Soldaten aufgeboden werden (čtk). wyk

kens entwaldet wurden. Auf die entstehenden Kahlfelder wurden Fichten gesetzt. Anfang der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts trat eine weitere Bedrohung auf mit dem Borkenkäfer, dessen Folgen bis heute zu sehen sind. Zurzeit wird das Gehölz schrittweise ersetzt durch ursprüngliche Arten.

Auf dem Gipfel des Jeschken wurde schon im Jahr 1850 eine Schutzhütte errichtet mit einem nebenstehenden Aussichtsturm, der 1889 durch einen aus Stein ersetzt wurde. Die neue Hütte (eigentlich ein Hotel) wurde im Jahr 1907 eröffnet.

Im Jahr 1963 brannte das Hotel ab, wobei der Turm beschädigt wurde. 1966 wurde der Grundstein zu einem Turm gelegt in Form eines Rotationshyperboloids. Der Bau wurde im Jahr 1973 beendet, in dem das neue Hotel untergebracht wurde. Seit dem Jahr 1998 ist es für ständig im Verzeichnis der UNESCO eingereicht („Lidové noviny“). wyk

Otto Johann Vogt †



Die SLÖ und die Heimatgruppe Nordmähren trauert um unseren Landsmann Otto Vogt! Otto Johann Ludwig Vogt wurde am 26. Februar 1919 als erstes von drei Kindern in Bladowitz (Bad Ullersdorf) geboren und wurde

nach der Vertreibung in Wien 1030 ansässig. Am 22. September hat Ottos Herz aufgehört zu schlagen.

Zeit seines Lebens war Otto Vogt ein „aktiver Sudetendeutscher“ – er bekleidete verschiedene Ämter, zuerst in der Heimatgruppe Mährisch Schönberg und dann in der Heimatgruppe Nordmähren. Er war eng mit den Vorstandsmitgliedern der Heimatgruppe, aber auch mit dem Obmann der SLÖ verbunden. Im Zweiten Weltkrieg diente er bei der Marine (U-Boot-Waffe). Nach dem Krieg konnte er nicht mehr in seine Heimat zurückkehren. Wie so viele andere, war auch seine Familie aus dem Sudetenland vertrieben worden. Seine beiden Geschwister fanden ihr Glück in Deutschland, wo auch seine Mutter nach dem Krieg lebte. Er aber ist in Wien hängengeblieben, und zwar wegen der Liebe seines Lebens. Im Jahr 1947 heiratete er Margarete Scharoch. Otto Vogt arbeitete zuerst im 1. Bezirk in einer Zahnarztpraxis, später eröffnete er im 3. Bezirk seine eigene Ordination. Aus der Ehe entstammt 1954 seine Tochter Ilse, die ihn bis zuletzt fürsorglich pflegte. Beide waren bis zuletzt miteinander sehr eng verbunden. Im Jahre 1990 ging Otto Vogt auf Wunsch seiner Frau in Pension. Der Wunsch seiner Frau wäre es gewesen, nun mit ihrem Mann mehr Zeit zu verbringen und mit ihm auch auf Reisen zu gehen. Doch das war ihnen nicht mehr gegönnt, denn noch im gleichen Jahr verstarb seine Frau.

Otto Vogt liebte die Natur, war passionierter Jäger. Er war noch ein Jäger vom alten Schlag, dem auch die Hege des Wildes sehr am Herzen lag. Im Alter von 80 Jahren fing er sogar noch an zu malen. Als er kein eigenes Jagdrevier mehr hatte, verbrachte er dennoch jedes Jahr im Sommer mehrere Wochen auf Jagdhütten in Kärnten. Das letzte Mal war dies im Sommer 2015.

Otto Vogt wurde mit verschiedenen Ehrenzeichen (SL-München, VLÖ und Heimatgruppe Nordmähren) ausgezeichnet. Er war sozusagen ein Gründungsmitglied und ein Mann der ersten Stunde.

Die SLÖ und auch die Heimatgruppe Nordmähren trauern um einen verdienten, erfolgreichen Sudetendeutschen.

Am 6. Oktober wurde Otto Vogt feierlich am Wiener Zentralfriedhof beigesetzt. Es erklangen auch die Jagdsignale „Jagd vorbei“ und „Halali“.

Wir werden Otto Vogt in würdiger Erinnerung behalten.

Österreicher erhielt Mendel-Medaille

Das Mährische Landesmuseum hat dem österreichischen Forscher Johann Vollmann die Mendel-Gedenkmedaille verliehen. Der Wissenschaftler wurde für seine Forschungen über Johann Gregor Mendels Zeit in Wien ausgezeichnet. Vollmann hat die Berichte über Mendel in der damaligen Tagespresse analysiert. Damit habe er das Wissen über das Leben des Ordenspriesters und Begründers der Genetik erweitert, schreibt die Presseagentur ČTK.

SLÖ-Bezirksgruppe

Freistadt

Allen Mitarbeitern,
Mitgliedern und Freunden
die besten Weihnachts-
und Neujahrswünsche!

Obmann Gerhard Trummer,
Telefon 0 664 / 50 57 350

Treffen jeden 2. Mittwoch im Monat, (19.00 Uhr),
Gasthaus „Zur Jaunitz“, Stampfl, Jaunitzsiedlung

Nicht gewürdigte Gedenktage großer Deutscher aus böhmischen Ländern

Die Hinweise auf sudetendeutsche Gedenktage, die Rudolf Grulich verbreitet, erfreuen sich immer mehr der Beliebtheit von Landsleuten. Das beweisen Zuschriften und Nachfragen an das Haus Königstein und zeigen die Besucher im Haus Königstein in Geiß-Nidda, die über die Artikel diskutieren und um intensivere Weiterführung der Themen bitten. Erfreulich war auch die Bitte, über bisher nicht behandelte Gedenktage zu informieren, was Grulich spontan tat.

Am 14. Juni war des 125. Geburtstages von **Paul Engelmann** zu gedenken, eines Olmützers, der 1965 in Tel Aviv starb und ein bekannter Architekt und Möbeldesigner, in Israel auch Herausgeber einer Anthologie deutscher Lyrik und Zeitschriftenredakteur war. Im 22. Bezirk Wiens trägt eine Straße seinen Namen. Nach der Matura in Olmütz hatte Engelmann an der Techn. Hochschule in Wien studiert und war bis 1914 Mitarbeiter von Adolf Loos. In Olmütz hatte er mit seinem Bruder Peter und seiner Schwester Anny Kontakte zu Ludwig Wittgenstein und dessen Schwester Margarethe, für die er das Haus Wittgenstein erbaute. 1934 ging er nach Palästina, entwarf Möbel und baute Wohnungen um, auch für den Schriftsteller und Dramatiker Max Zweig, der aus Proßnitz stammte.

Der 1844 im heute rumänischen Arad gestorbenen **Aaron Chorin** gilt als ungarischer Rabbiner, der früh religiöse Reformen im Judentum begünstigte. Er wurde aber am 3. August 1766, also vor 250 Jahren, in Mährisch Weißkirchen geboren und studierte an der Talmud-Hochschule in Muttersdorf und später in Prag. Mit 23 Jahren wurde er Rabbiner in Arad, wo er bis zu seinem Tod dieses Amt ausübte. Als Reformler erlebte er viele Angriffe aus orthodoxen Kreisen, die mit seinen Neuerungen nicht einverstanden waren. So erlaubte Chorin Gebete in der Landessprache ohne Kopfbedeckung und Orgelspiel am Sabbat. In seinem 1820 Hebräisch und Deutsch erschienenen Buch „Ein Wort zu seiner Zeit“ stellte er die Liebe Gottes und der Menschen über kleinliche Gebote. Orthodoxe Kreise machten ihm das Leben schwer.

Siebzig Jahre sei es her, berichtete Grulich weiter, daß am 12. August 1946 der an deutschen, österreichischen und jüdischen Bühnen gefeierte Schauspieler **Egon Brecher** in Los Angeles starb. Er wurde am 18. Februar 1880 in Olmütz geboren, wo er an der Oberrealschule maturierte. Sein Philosophiestudium in Heidel-

berg gab er auf, um Schauspieler zu werden. Nach Erfolgen in Deutschland und Österreich gelang es ihm 1907, jiddische Theaterstücke in deutscher Sprache auf die Bühne im „Intimen Theater“ in der Wiener Praterstraße zu bringen. Dabei unterstützte ihn auch der Dichter Hugo Zuckermann aus Eger. Brecher spielte an verschiedenen Bühnen und war später Mitbegründer der Freien Jüdischen Volksbühne, wo Jiddisch gespielt wurde. 1921 ging er nach New York und trat am Broadway auf englischen und jiddischen Bühnen auf. Er lehrte in Cleveland an der Theaterschule, deren Direktor er später wurde. 1933 wurde er nach Hollywood eingeladen, wo er in fünfzig Filmen spielte.

Grulich spannte den Bogen seiner Ausführungen weiter und erwähnte auch nichtsudetendeutsche Persönlichkeiten aus dem Bereich der Habsburgermonarchie, denn durch die völkerverbindende Kraft Österreichs könnten die kulturellen Leistungen der Altösterreicher nicht immer in landsmannschaftliche Schubladen gepreßt werden.

Ein Beispiel solcher Altösterreicher sei **Josef Jarno**, der ältere Bruder des Opern- und Operettenkomponisten Georg Jarno. Josef Jarnos Geburtstag jährte sich heuer zum 150. Mal. Er wurde in Ofen am 24. August 1866 geboren und starb 1932 in Wien. Auf seinen Bühnen im Josefstädter Theater und im Fürststheater engagierte er auch Egon Brecher und ließ dort auch jiddische Theaterstücke der Volksbühne spielen.

Einen Tag nach Jarno wurde im mährischen Boskowitz **Wilhelm Knöpfelmacher** am 25. August 1866 geboren. Er studierte in Wien und Prag Medizin und leitete das städtische Karolinen-Kinderspital im 9. Wiener Bezirk. Seit 1911 war er Professor für Kinderheilkunde an der Universität in Wien. Von den Nazis von der Universität vertrieben, beging er 1938 Selbstmord.

Was Grulich über Jarno ausführte, gelte auch für den Altösterreicher **Raimund Friedrich Kaindl**, der am 31. August 1866 in Czernowitz geboren wurde und sich als Historiker und Volks- und Völkerkundler die Geschichte der Deutschen in Ostmitteleuropa, dem heute oft vergessenen, verdrängten und daher unbekannt gewordenen „Zwischen-Europa“ erforschte. Als Buchenlanddeutschen waren ihm nicht nur Nachbarn wie die Polen und Rumänen, sondern auch die Ruthenen, Huzulen, Juden und

Armenier vertraut. Grulich kündigte an, im kommenden Jahr die multinationale und multireligiöse Bukowina zu einem Thema der „Tage der offenen Tür“ im Hause Königstein zu machen und dabei Kaindl detaillierter vorzustellen.

Vor 80 Jahren errichtete die Heimatgruppe Kaplitz-Gratzen-Hohenfurth auf dem Friedhof Baumgarten der Stadt Wien ein Denkmal für den Böhmerwalddichter **Josef Gangl**, der am 6. September 1916 in Meidling starb. Er wurde am 25. August 1868 in Deutsch-Beneschau geboren und lebte in Wien als Schauspieler und Schriftsteller zunächst in großer Armut, bis ihn der Germanist A. Sauer förderte. Als volkstümlicher Erzähler wählte Gangl für seine Werke meist soziale und religiöse Themen. Rudolf Grulich nannte aus Gangls Schaffen den autobiographischen Roman „Der letzte Baum“ und weitere Romane wie „Die deutsche Himmelsmutter“ und „Markus, der Tor“ sowie die Bände mit Erzählungen wie „Geschichten aus dem Böhmerwald“ und „Am Ende der Welt“ und andere Geschichten aus dem Böhmerwald. Angelika Steinhauer

HEIMATGRUPPE NORDMÄHREN

grüßt alle Landsleute, wünscht allen frohe Festtage und viel Glück und Erfolg für das Jahr 2017!

Treffen jeden 4. Mittwoch im Monat (15.00 Uhr) im „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25

68. Sudetendeutscher Tag 2017

3. und 4. Juni in Augsburg

Verständigung suchen Europas Mitte gestalten

1766 bis 2016: 250. Geburtstag von Feldmarschall Radetzky



Der österreichische Feldmarschall Josef Graf Radetzky von Radetz wurde am 2. November 1766 in Böhmen im Schloß Trebnitz geboren. Schloß und Dorf Trebnitz erstrecken sich im Berauner Landkreis – etwa 80 Kilometer südlich von Prag. Bei der Geburt war seine Mutter gestorben und 1772 verstarb auch sein Vater; danach kam der junge Josef nach Prag zu seinem Großvater. Neben der schulischen Ausbildung hatte der junge Radetzky von seinem Großvater Reiten, Fechten und Schwimmen gelernt – wichtige Fähigkeiten, die ihn später als Kavallerie-Offizier im kaiserlichen Heer auszeichneten.

Am 1. August 1784 war der Siebzehnjährige als Kadett in das kaiserlich-österreichische Heer eingetreten – und zwar beim Kürassierregiment Caramelli. Von 1788 bis 1796 war Radetzky als Reiteroffizier bei den Feldzügen gegen die Türken am Balkan, dann in Belgien, in Westdeutschland und in Norditalien im Kriegseinsatz. Am 29. Mai 1796 wurde er zum Major befördert und war dann bis 1799 als Kommandant eines Pionierkorps eingeteilt, wo er für die Aufstellung, Ausbildung, Bewaffnung und Ausrüstung von zwölf Pionierkompanien verantwortlich war.

Major Radetzky wurde am 1. Mai 1799 zum Oberstleutnant befördert und dann bei einem österreichischen Armeekorps in Italien als Adjutant eingeteilt. In der Schlacht bei Novi (in Italien) am 15. August 1799 hat er einen wichtigen Beitrag zum österreichischen Sieg geleistet. Zwei Jahre später, am 18. August 1801, wurde Oberst Radetzky in Wien dafür mit dem Ritterkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens ausgezeichnet.

Beim Kriegszug 1809 war Radetzky als Brigadekommandant eingeteilt und hatte mit dieser Brigade vom 1. bis 3. Mai 1809 einen Verzögerungskampf gegen eine französische Armee von Lambach bis Ebelsberg (in Oberösterreich) durchgeführt. Für diese Führungs- und Kampfleistungen wurde Radetzky 1810 mit dem Kommandeurkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens ausgezeichnet und am 1. Juni 1809 zum Feldmarschall-Leutnant befördert.

Von 1809 bis 1814 war Radetzky als Generalstabs-Chef beim österreichischen Heer eingeteilt, und nach seinen erstellten Schlachtplänen besiegten die verbündeten Heere von Österreich, von Preußen und von Rußland die napoleonischen Armeen in der Völkerschlacht von Leipzig (16. bis 19. 10. 1813). Dadurch wurde die französische Vorherrschaft über Europa beendet.

Am 18. Februar 1829 wurde Radetzky zum General befördert und war von 1814 bis 1831 als Divisionskommandant von Kavallerie-Truppen eingeteilt; danach war er Festungskommandant von Olmütz in Mähren. Von 1831 bis 1848 war Radetzky als Armeekommandant der österreichischen Truppen in Italien eingesetzt und wurde am 17. September 1836 zum Feldmarschall befördert.

Im Frühjahr 1848 war in Europa die Revolution – und so auch in Italien – ausgebrochen, und dabei war König Karl-Albert von Sardinien-Piemont mit italienischen Armeen in die Lombardei eingefallen, und Radetzky hatte seine zwischen Mailand und Triest verteilten österreichischen Truppen beim Festungsviereck südlich vom Gardasee im Zeitraum März bis April 1848 gesammelt. Nach Zuführung von Verstärkungen, nach Aufrüstungen, nach Logistik- und Formierungsmaßnahmen setzte der Feldmarschall mit seinen österreichischen Truppen zur siegreichen Gegenoffensive gegen die italienischen Armeen an. Dabei konnten die österreichischen Truppen unter Führung des 81jährigen die italienischen Armeen in mehreren Schlachten besiegen. Durch den österreichischen Sieg in der Schlacht von Custoza am 25. Juli 1848 wurden die italienischen Armeen so geschwächt, daß die Truppen von Radetzky die Stadt Mailand besetzen konnten, und später kam es zur Unterzeichnung eines Waffenstillstandes.

Für den Sieg in der Schlacht von Custoza wurde Radetzky am 28. Juli 1848 mit dem Großkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens ausgezeichnet. Zu seiner Ehrung hat Johann Strauß (Vater) im August 1848 den Radetzky-Marsch komponiert.

Am 8. Jänner 1858 verstarb Radetzky in Mailand und wurde im Pargfriederischen Schloßpark am Heldenberg zu Wetzdorf in Niederösterreich begraben.

SUDETENDEUTSCHE LANDSMANNSCHAFT IN ÖSTERREICH (SLÖ)

wünscht allen Landsleuten ein friedliches Weihnachtsfest und ein gesundes Jahr 2017 und dankt für die gute Zusammenarbeit.

HR. Hubert Rogelböck
Vorsitzender der
Bundeshauptversammlung

Gerhard Zeihsel
Bundesobmann
Dr. Günter Kottek
BO-Stellvertreter
OStR. Prof. Dr. Helge Schwab
BO-Stellvertreter

Rosenberger Teiche werden abgefischt

Die südböhmischen Fischer begannen am 14. Oktober feierlich mit dem Abfischen des größten böhmischen Teiches, dem Rosenberger Teich bei Wittingau (Třeboň) im Gebiet von Neuhaus (Jindřichův Hradec).

Die Wittingauer Fischer schätzen, daß das Abfischen der 250 Teiche 2300 Tonnen Fisch ergeben wird, vornehmlich Karpfen.

„Im vorigen Jahr gab es Wassermangel, so daß die Erträge in diesem Jahr durchschnittlich sein werden“, sagte der Repräsentant der Wittingauer Fischer, Josef Malach („LN“). wyk

Bezirksgruppe KREMSMÜNSTER

Allen Landsleuten frohe Weihnachten und ein gesundes neues Jahr

Auskunft:
Herbert Reckziegel, Telefon 0 75 83 / 53 93



EDUARD OREL: MARINEOFFIZIER

Weltenfahrer, der vor 175 Jahren – am 5. August 1841 – in Neutitschein geboren wurde: Eduard Orel, der als Seeoffizier weite Meere befuhr.

Nach der Schulzeit in Neutitschein machte Eduard Orel seine Ausbildung beim Seebezirkskommando in Triest, wo er auf verschiedenen Fregatten und Schulschiffen diente und den Rang eines Seekadetten erhielt. Weitere Stationen von Orel waren die Bucht von Cattaro, dem heutigen Kotor in Monte-negro, von wo aus Fahrten vor der albanischen Küste erfolgten, dann Ausbildung an der Marineschule in Pola und später Dienste bei der Österreichischen Flottille auf dem Gardasee. Damals war sein Kollege der Seekadett Gustav Brosch, mit dem er später verschiedene Unternehmen bewältigte. 1866 nahm Orel an der siegreichen Seeschlacht bei Lissa gegen die Italiener teil und wurde für seine Leistungen Linienschiffs-Fähnrich. Im Herbst desselben Jahres traf Orel auf dem Schiff „Elisabeth“ den Schiffsfähnrich Carl Weyprecht, der später sein Weggefährte bei der Nordpolexpedition wurde. Die „Elisabeth“ sollte den in Not geratenen Kaiser Maximilian aus Mexiko evakuieren, aber der Kaiser, der Bruder von Kaiser Franz Joseph, entschied sich, in Mexiko zu bleiben und kehrte erst

nach seiner Hinrichtung auf der „Elisabeth“ als Toter nach Triest zurück. Als 1869 der Suezkanal eingeweiht wurde, war Orel als Pilotageoffizier auf der „Elisabeth“ dabei und erlebte mit dem Kaiser einen schweren Sturm. Nach der Rückkehr arbeitete Orel am Hydrographischen Institut in Pola, ehe er an der österreich-ungarischen Nordpolexpedition von 1872 bis 1874 teilnahm und Mitentdecker von Franz-Josefs-Land wurde. 1876 heiratete er Augustine Braun aus Troppau, die ihm nach seinem Dienstantritt als Verwalter von Miramare am 5. November 1877 einen Sohn schenkte, leider aber bereits 1879 verstarb. Als der Kaiser Orel nobilitierte, zeigte Orels Wappen einen Eisbären, den Polarstern und einen schwarzen Adler. Als Verwalter des Schlosses Miramare starb Eduard von Orel am 5. Februar 1892. Für das Schloß Miramare wies Grulich in der Diskussion nach dem Vortrag auch ausführlich darauf hin, daß der Sudetendeutsche Wilhelm Knechtel aus Nordböhmen für Erzherzog Maximilian den Park angelegt hatte, ebenso wie den Schloßpark in Mexiko, denn Maximilian hatte seinen fähigen Mitarbeiter nach Mexiko mitgenommen. Knechtel starb als königlicher Schloßgärtner in Bukarest.

Angelika Steinhauer

Deutsche aus dem Kuhländchen finden wir in vielen Teilen der Welt. Die mährischen Exulanten, die 1722 Herrnhut in Sachsen gründeten, zogen seit 1732 in die Karibik, nach Grönland, Südafrika und nach Indien, wo ihre kleine Religionsgemeinschaft, die bei uns Herrnhuter Brüdergemeine heißt, als Moravian Church bekannt ist. Ausgehend von diesen Mähren in Übersee, behandelte in Nidda Prof. Rudolf Grulich einen Entdecker und

Wir haben gelesen

Ferdinand Schöningh, Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des zwanzigsten Jahrhunderts. Herausgegeben von Helmut Moll im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz. – 6., erweiterte und neu strukturierte Auflage 2015. 2 Bände, insg. CIX + 1828 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Leinen mit Schutzumschlag. Preis: 98 Euro / 124 sFr. ISBN 978-3-506-78080 5.

Hiermit wird die 6., erweiterte und neu strukturierte Auflage des „Deutschen Martyrologiums“ präsentiert.

Von Papst Johannes Paul II. 1994 initiiert, versteht es sich als Teil des Gesamtprojekts der Märtyrergeschichte des 20. Jahrhunderts. In Zusammenarbeit mit den Bistümern und den Ordensgemeinschaften haben 160 Fachleute Lebensbilder von tausend katholischen Märtyrern und Märtyrerinnen erarbeitet und in vier Kategorien vorgestellt: die Blutzeugen unter Adolf Hitlers Terror; die Blutzeugen in der Zeit des Kommunismus; das „martyrium puritatis“ von Mädchen, Frauen, Ordensschwwestern und ihren Beschützern; die Blutzeugen aus den Missionsgebieten.

Der Herausgeber: Prälat Prof. Dr. Helmut Moll, Studium der Kath. Theologie und Geschichte, Promotion 1973 bei Prof. Dr. Joseph Ratzinger in Regensburg. Priesterweihe 1976, 1984 bis 1995 im Dienst der Römischen Kurie, seit 1998 Beauftragter für Selig- und Heiligsprechungsverfahren im Erzbistum Köln. Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für das Martyrologium des 20. Jahrhunderts. Ordinarius an der Wissenschaftl. Hochschule Weilheim.

Sudetendeutscher Advent-Nachmittag im „Haus der Heimat“



Es ist schon Tradition, daß am ersten Adventsonntag im „Haus der Heimat“ in Wien zum Sudetendeutschen Adventsingen eingeladen wird. So war es auch heuer am 27. November.

Der weihnachtlich geschmückte Festsaal hatte sich rasch mit Landsleuten und Freunden gefüllt, und mit einer festlichen Weise, gespielt von unserer Flötengruppe mit Gitarrenbegleitung, konnte der Advent-Nachmittag beginnen. Nach einer kurzen Begrüßung der Gäste durch Bundesobmann Gerhard Zeihsel begannen die besinnlichen Lesungen.

Wir zitierten Walli Richter, die frühere Heimatpflegerin in München – sie stammt aus dem Erzgebirge – wie sie in dieser „Zeit der Heimgeliebigkeit und Wärme“ zur Ruhe kommt und wie sich nach und nach ihre Stube bis hin zum Weihnachtsfest verändert. Mit Gedichten und weihnachtlichen Liedern sowie „stillen Weisen“ unserer Musikgruppe kehrte auch im Saal ein gewisses Innehalten ein.

In der Erzählung von Hugo Scholz aus dem

Braunauer Ländchen „Der Nikolaus spricht Böhmisches“ sowie in den Mundartgedichten „S Guldler Rößl“ in Böhmerwälder Mundart, „Das erste Wunder“ in Isergebirger Mundart und „Vom Kripplabauen“ in schlesischer Mundart steckte auch einiger Humor. Ein Gedicht von Rainer Maria Rilke, dessen neunzigsten Todestages wir dabei gedachten, soll ebenfalls erwähnt werden. Ein festliches Musikstück beschloß dann die Adventstunde, und mit viel Beifall und Lob bedankten sich die Besucher für die besinnliche Feier.

Ich danke der Musikgruppe unter der Leitung von Waltraud Jilg (Schlesien) und ihren Töchtern sowie Eleonora Beier und Brigitte Leopold Slezak (Böhmerwald), ebenso den Vortragenden Hedi Lowak (Schlesien) Erika Örtel und Susanne Peterseil (Gablonz), Inge Prinz (Riesengebirge) und Franz Kreuss (Böhmerwald), ohne deren Bereitschaft, mich zu unterstützen, dieser stimmungsvolle Adventnachmittag nicht möglich gewesen wäre. Herta Kutschera

Adventsingen im Sudeten-Haus

Heimatpflegerin Zuzana Finger lädt zu einem Böhmisches-Bayerisches Adventsingen im Haus des Deutschen Ostens in München (Zimmer 202 / 204, Am Lilienberg 5) am Dienstag, 13. Dezember, 15 bis 17 Uhr. Unter der Leitung des bekannten und beliebten Volksmusikpflegers Erich Sepp erlernen und singen die Teilnehmer bekannte und weniger bekannte Adventslieder aus Böhmen und Bayern.

Arbeitskräfte aus der Ukraine nötig

Tschechien brauche tausende Arbeitskräfte aus der Ukraine, um seinem Fachkräftemangel entgegenzuwirken. Dies sagte der Präsident des tschechischen Verbandes für Industrie und Verkehr, Jaroslav Hanák. Unterstützung bekommt Hanák für sein Anliegen von Premier Bohuslav Sobotka (Sozialdemokraten) und Präsident Miloš Zeman. Ukrainer seien den Tschechen kulturell nahe und deswegen leicht in die Gesellschaft und den Arbeitsmarkt zu integrieren, heißt es von beiden Seiten.

Symposium für die junge und mittlere Generation

Das dritte Symposium mit dem Thema „Unser kulturelles Erbe – althergebrachtes Kulturgut erhalten und erneuert in die Zukunft führen!“ findet am Samstag, dem 18. März 2017 im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., statt. Beginn ist um 9.45 Uhr, das Ende gegen 16 Uhr.

Vorgesehen ist dieses Symposium für die junge und mittlere Generation – von zirka 16 bis etwa 60 Jahre – aus ganz Österreich. Angesprochen sind insbesondere die Nachkommen von älteren Landsleuten. Weitere Interessierte im vorgenannten Alter, egal ob sudetendeutscher Herkunft oder nicht, sind ebenfalls herzlich eingeladen. Eine Mitgliedschaft ist nicht erforderlich.

Zu diesem Thema werden namhafte Referenten (Dr. Peter vom Böhmerwaldmuseum, Rainer Ruprecht von der Schöngengster-Sing- und Spielschar, Frau HOL Brigitta Appel vom Südmährischen Museum in Laa an der Thaya und Frau Herta Kutschera, eine der Kulturverantwortlichen der SLÖ) Informationen mit anschließender Diskussionsmöglichkeit bieten.

In der Mittagspause gibt es ein gutes Essen, Kaffee, Tee und Kuchen.

Mit dem Besuch des sehenswerten und in der Nähe liegenden Böhmerwaldmuseums in Wien 3, Ungargasse 3 – Herr Dr. Peter, der Museumsleiter, wird uns die Sammlungen zeigen – endet das Symposium.

Um diese Veranstaltung sehr gut vorzubereiten, ist eine **Anmeldepflicht** unbedingt erforderlich. Mit einer baldigen Anmeldung hilft man uns bei den arbeitsintensiven Vorbereitungen (z. B. Bestellung des Mittagessens usw.), darüber hinaus ist die Platzanzahl beschränkt – wer also zuerst kommt, hat seine Teilnahme gesichert. Anmeldungen an: Sudetendeutsche Jugend Österreichs und mittlere Generation, 1030 Wien, Steingasse 25, Tel. und Fax: (01) 718 59 13 – E-mail: office@sdjoe.at, unter Angabe von Name, Geburtsjahr, Anschrift und Erreichbarkeit. Die Anmeldung gilt erst nach unserer Bestätigung als fix.

Es wird ein geringer Teilnehmerbeitrag von 5 Euro eingehoben.

Werte Landsleute, informieren Sie bitte Ihre Kinder und Enkelkinder von diesem Symposium, denn nur mit einer großen Beteiligung ist der Erfolg garantiert. Wir danken Ihnen schon jetzt für Ihre Mitarbeit an diesem Erfolg.

Kommunal-Wahlrecht für Ausländer

Tschechien könnte bei den kommenden Kommunal- und Europawahlen um rund 120.000 Wähler reicher werden. Das Justizministerium bereitet laut der Tageszeitung „Mlada fronta Dnes“ eine entsprechende Änderung des Wahlrechts vor. Damit soll auch EU-Ausländern der Urnengang ermöglicht werden, die weniger als fünf Jahre in Tschechien leben und nur einen vorübergehenden Aufenthaltstitel besitzen.

Elektromobilität für 150 Millionen Kč

Das Ministerium für Umwelt bereitet eine Aufforderung zum Kauf von Fahrzeugen mit alternativem Antrieb für die Bezirke, Gemeinden und anderen eingerichteten Organisationen vor. Inzwischen rechnet man mit 150 Millionen Kronen. In einer Pressemitteilung nach den kürzlichen Verhandlungen mit dem österreichischen Umweltminister Andrä Rupprechter gab dies der Minister für Umwelt, Richard Brabec (ANO) an. (čtk). wyk

Sudetendeutscher Volkstanzkreis

Die letzte Zusammenkunft in diesem Jahr ist am Montag, dem 12. Dezember, ab 19 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG (Sudetendeutsche). Der erste Übungsabend im neuen Jahr findet am Montag, dem 9. Jänner 2017, statt. Jedermann – gleich welchen Alters (ab zirka 12 bis über 80 Jahre) – ist herzlich zum Mitmachen eingeladen, auch ältere Landsleute, alle Freunde und alle am Volkstanz Interessierten (eine Mitgliedschaft bei einer sudetendeutschen Organisation ist nicht Bedingung).

Wichtig ist die Freude am Tanzen, auch wenn man Anfänger ist: Alle Tänze werden vorgezeigt. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, die Teilnahme ist mit keinerlei Kosten verbunden.

Zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke angeboten.

Schon jetzt freuen wir uns, auch Sie und Dich begrüßen zu dürfen.

KAISER KARL IV.: TSCHECHE, DEUTSCHER ODER EUROPÄER?

Die Frage nach der Nationalität von König und Kaiser Karl IV. – bis heute sind seit seiner Geburt gerade 700 Jahre verflossen –, nach Historikern ist sie unsinnig.

Als man zuletzt das große Jubiläum König und Kaisers Karl IV. feierte – im Jahr 1979 erinnerten 600 Jahre seit seinem Tode – war der luxemburgische Herrscher Gegenstand des Kalten Krieges geworden.

Eine pompöse Ausstellung in der Prager Burg hatte die höchste Führung der kommunistischen Partei gebilligt, sie sollte auf die „revanchistisch bezeichneten Aktionen in der BRD antworten, wo mit offizieller Unterstützung große Ausstellungen in Nürnberg und Köln sich bemühten, die ideologische Diversifizierung unserer Bevölkerung zu beherrschen“. Nach jahrzehntelangem Schweigen, als Karl IV. als „Repräsentant der Feudalordnung“ angesehen wurde, meldete sich das kommunistische Regime zum Vermächtnis des großen Herrschers. Und dies im Geiste von Frantisek Palacky, der sein „Tschechentum“ betonte.

Ein europäischer Herrscher

Auch in der gegenwärtigen Zeit ist es die Frage, ob Karl IV. mehr Tscheche oder Deutscher war, wie es mehrfach bejaht wurde? Historiker lehnen dies als absurd ab. „Diese Frage ist im Prinzip unsinnig, und eine Antwort muß banal oder dumm sein“, sagte Vaclav

Zurek aus dem Prager Zentrum medialer Studien. „Die damaligen Herrschergeschlechter hatten keine Nationalität im heutigen Sinn. Nach der Ehestrategie nahmen sie ihre Partner aus europäischen Häusern ohne Rücksicht auf ihre sprachliche Verankerung“, ergänzt Lenka Bobkova von der philosophischen Fakultät der UK. Einige zeitgenössische Historiker bemühen sich, dem 200 Jahre währenden Streit um Karls Nationalität auszuweichen, sie sprechen von einem zweiten böhmischen König aus der Dynastie der Luxemburger als „großen Europäer“ des 14. Jahrhunderts. Die Bezeichnung ist jedoch eine Metapher, zu Karls Zeit wurde der Ausdruck Europäer nicht benutzt. „Wir können es uns nicht vorstellen, daß er ein Herrscher irgendeiner europäischen Union gewesen sei, aber schlicht stand er an der Spitze der christlichen Welt“, erläutert es Eva Dolezalova, die Historikerin der Historischen Anstalt der Akademie der Wissenschaften. Ohne Rücksicht auf das Markenzeichen, das wir im Gebrauch heute im Umgang mit Karl IV. haben, erachten wir seine Zeit als allgemeine Aufblüte der böhmischen Länder und als Verfestigung des böhmischen (tschechischen) Staates.

Die Antwort auf die häufigste Frage nach dem Vermächtnis des mittelalterlichen Herrschers ist Karls durchdachte und visionäre Bemühung um den Aufbau (des Staates). Gültig bis in die heutige Zeit („LN“). wyk

in der Wiener Augustinerkirche das jährliche Totengedenken der Heimatvertriebenen statt, wo ebenfalls einige BrünerInnen an der Messe teilnahmen. Die Gedenkmesse zelebrierte dieses Jahr der Pfarrer der Augustinerkirche, Pater Mag. Matthias Schlögl OSA. In der Sonntagslesung heißt es: „Der Herr ist der Gott des Rechts.“ Auch wenn das unsere Vorfahren, die ihre Heimat gewaltsam verlassen mußten, bis zum heutigen Tag nicht immer gespürt haben, so zeichnet die Heimatvertriebenen doch aus, daß sie treue Menschen sind, und sich diese Treue in besonderer Weise zeigt durch ihre Treue zur Heimat, ihre Treue zum Glauben und ihre Treue zum Willen zur Versöhnung. Am Ende des Gottesdienstes, zu dem auch Professor Pater Dr. Bernhard Demel OT kam und konzelebrierte, legten die Vertriebenenverbände im Gedenken an ihre Toten Kränze nieder. Die Sudetendeutschen, die Donauschwaben, und wie jedes Jahr der Vorstand der „Bruna“ Wien gedachten in Stille vor den Kränzen. Mit dem Gesang und Orgelbegleitung des „Guten Kameraden“ endete die Gedenkfeier in der Augustinerkirche. – Am Freitag, dem 28. Oktober, besuchte auf Einladung der VLÖ Seine Eminenz Kardinal Dr. Christoph Schönborn, Erzbischof von Wien, das „Haus der Heimat“. Kardinal Christoph Schönborn wurde am 22. Jänner 1945 in Skalken im böhmischen Leitmeritz geboren. Er wandte sich in sehr persönlichen Worten an die anwesenden Gäste. Er erzählte von seinem Vertriebungsschicksal mit seiner Familie, und wie er 1951, sechs Jahre nach der Flucht (wie er sagte), mit seiner Mutter und seinen Geschwistern eine Wohnung in Vorarlberg beziehen konnte. Ein Teil seiner Verwandten blieb drüben. „Wir haben auch alles verloren, aber wir haben nicht die Freiheit verloren“, sagte Kardinal Schönborn. – Am 2. November 1766 wurde der österreichische Feldmarschall Josef Graf Radetzky von Radetz in Böhmen im Schloß Trebnitz geboren, zirka achtzig Kilometer von Prag entfernt. Er trat 1784 als 17-jähriger in das Kaiserlich-österreichische Heer ein. 1788 bis 1796 war Josef Graf Radetzky als Reiteroffizier bei den Feldzügen gegen die Türken am Balkan, in Belgien, in Westdeutschland und im Norditalien im Kriegseinsatz. Von 1831 bis zum Jahr 1848 war General Radetzky als Armeekommandant der österreichischen Truppen in Italien eingesetzt und wurde am 17. September 1836 zum Feldmarschall befördert. Für den Sieg in der Schlacht von Custoza wurde Feldmarschall Graf Radetzky am 28. Juli 1848 mit dem Großkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens ausgezeichnet. Zur Ehrung von Feldmarschall Josef Graf Radetzky von Radetz hatte der berühmte österreichische Musiker und Komponist Johann Strauß (Vater) im August 1848 den Radetzky-Marsch komponiert, welcher heute noch bei jedem Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker im Wiener Musikvereinsaal den Abschluß bildet. Einige Denkmäler in Wien und in Niederösterreich, ein Radetzkyplatz und eine Radetzkystraße, erinnern heute noch an den Feldmarschall, dessen 250. Geburtstag am 2. November (1766) ist. – Nach den Mitteilungen führte uns Klaus Seidler einen Film über den zweiten und dritten Teil „Egerland – Marienbad – Karlsbad – Elbogen – Tepl u.v.m. vor. Die Gestaltung und die Ausführungen des Films waren mit wunderschönen Aufnahmen und interessanten Beiträgen ausgestattet. – Wir weisen auf die letzten Termine in diesem Jahr hin: Am Samstag, dem 10. Dezember, ist unsere Adventfeier mit Gedichten, Geschichten und Weihnachtsliedern. Wir freuen uns, Sie zu unserem letzten feierlichen Zusammentreffen in diesem Jahr herzlichst begrüßen zu dürfen!

Ulrike und Christiane Tumberger

Arbeitskreis Südmähren

Unsere Vorweihnachtliche Stunde findet am Dienstag, dem 20. Dezember, ab 19.30 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG, statt. Wir dürfen auch Dich und Sie, verehrte Landsleute, recht herzlich dazu einladen. – Vom 20. bis zum 31. 12. führen wir unsere alljährliche Weihnachtslichter-Aktion auf vielen Friedhöfen Südmährens durch. Nimm auch Du daran teil – Näheres bei Josef Mord, Telefon und Fax: 0 25 22 / 76 38, E-mail: jomsor.laa@web.de. – Die erste Heimstunde im neuen Jahr ist am Dienstag, dem 10. Jänner, um 19 Uhr, im „Haus der Heimat“. – Wir nehmen auch wieder mit unserer Fahnen- und Trachtengruppe bei vielen Trachtenbällen in Wien teil: Folgende Trachtenbälle stehen am Programm: Steirerball; Ball der Oberösterreicher in Wien; Tiroler Ball. Näheres am 20. Dezember bzw. siehe die Aussendungen. – Ganz besonders möchten wir jedoch auf unseren 15. Ball der Heimat am Samstag, dem 18. Februar, im Arcotel Wimberger, Wien 7, Neubaugürtel 34, hinweisen, wo wir u. a. beim Trachten- und Fahneninzug dabei sein werden. Daneben sollen auch viele interessierte Landsleute und Freunde teilnehmen, macht dafür Werbung und nehmt auch Eure Freunde und Bekannten – vor allem die jungen Leute – mit.

Schönhengstgau in Wien

Für unser Heimattreffen am 10. November gab es diesmal eine lange Liste an Entschuldigungen. Unser Obmann überbrachte sie uns

und bestellte Grüße von Trude Irlweck, die Arzttermine wahrnehmen mußte, von Lm. Richard Zehetner, der sich einer Operation am Herzen unterzogen hat und nun wohl auf und guter Dinge wieder zu Hause ist; von Mag. Sabine Schmid-Holmes die für fünf Tage aus Laos nach Wien gekommen war, um mit Familie und Freunden ihren 50. Geburtstag zu feiern, von Dr. Christa Grolig, die sich im November noch an jeweils drei Donnerstagen einer physikalischen Behandlung unterziehen muß, von Amalie Stadler, die nach einem Spitalsaufenthalt wieder auf dem Weg der Besserung ist, von Martha Kiraly, welche zu einer voroperativen ärztlichen Untersuchung mußte, von Ilse Negrin, die sich eine Infektion zugezogen hat, von Helga Schachtner, die ebenfalls erkrankt ist, und von Elfriede Sarafidis und Ing. Martin Schmid, die leider auch verhindert waren. – Wir gratulierten ganz herzlich jenen Landsleuten und Freunden, die bis zu unserem nächsten Heimattreffen ihren Geburtstag feiern: Das sind – nach dem Datum gereiht: Frau Dr. Sabine Schmid-Holmes (geb. Schmid, Wien) am 11. 11. (1966); Frau Gertrude Irlweck (geb. Truppler; Trübau) am 13. 11. (1924); Prim. Dr. Wolfgang Negrin (Wien) am 16. 11. (1952); Frau Regina Cap (geb. Schmid, Wien) am 18. 11. (1967); Frau Helene Gerischer (sie war mit einem Landsmann aus Deutsch Bielau verheiratet) am 19. 11. (1927); Frau Anna Felkl (geb. Gerischer, Rothmühl) am 24. 11. (1927), und Frau Anni Weninger (geb. Schestag, Schönbrunn) am 25. 11. (1930). – Nun zu Informationen aus verschiedenen Medien und Aussendungen: 2. November: In einer Aussendung würdigte der Sudetendeutsche Pressedienst Österreichs anlässlich des 250. Geburtstages von Josef Graf Radetzky von Radetz dessen Verdienste. Geboren am 2. 11. 1766 auf Schloß Trebnitz südlich von Prag, war er mit sechs Jahren Vollwaise. Sein Prager Großvater übernahm nun seine Erziehung. 1784 trat er siebzehnjährig als Kadett in das Kaiserlich-österreichische Heer ein und brachte es bis zum Feldmarschall. Er starb 92-jährig am 8. 1. 1858 als Armeekommandant und Generalgouverneur im Lombardo-Venezianischen Königreich in Mailand. Er diente fünf Kaisern und war als Stratege unverzichtbar. Er kommandierte – seinem jeweiligen Rang entsprechend – gegen Türken, Franzosen und Italiener Regimenter und wurde wegen seines umsichtigen und siegreichen Vorgehens von seinen Soldaten verehrt und als „Vater Radetzky“ apostrophiert. Als Generalstabs-Chef lieferte er die Schlachtpläne, nach denen in der Völkerschlacht bei Leipzig Napoleon besiegt wurde. Für seine militärischen Erfolge wurde Radetzky 1801 mit dem Ritterkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens, 1810 mit dem Kommandeurskreuz und 1848 mit dem Großkreuz dieses Ordens ausgezeichnet. 1849 verlieh im Kaiser Franz Joseph den Hausorden der Habsburger, den Orden vom Goldenen Vlies. Radetzky's Grabmal befindet sich am Heldenberg in Wetzdorf / NÖ. Sein Reiterstandbild steht am Wiener Stubenring. In Prag überlegt man, die 1919 ins Museum gestellte Statue wieder auf dem Kleinseiter Ring aufzustellen. – 4. November: Mit diesem Datum haben wir wieder die „Schönhengster Nachrichten“ erhalten. Es ist dies das Zwei-Monats-Programm der beiden Verbände „Verein der Deutschen, Regionalgruppe Schönhengstgau“ und „Begegnungszentrum Walther Hensel“ aus Mährisch Trübau. Es bietet seinen Mitgliedern – aufgelockert durch Fotos und Zeichnungen – auf sechs Seiten Informationen aus dem Vereinsleben, Termine betreffend Seminare, Stammtische, Sprachkurse, Ausstellungen und Besinnliches der Jahreszeit entsprechend (Kathrein, Allerseelen, Advent, Weihnachten). – Folgende Veranstaltungen wurden von Landsleuten unserer Heimatgruppe besucht: 19. Oktober: Karl von Habsburg-Lothringen war im „Haus der Heimat“ als Vortragender zur Veranstaltungsreihe „Forum Heimat“ anlässlich des bevorstehenden hundertsten Todestages von Kaiser Franz Joseph († 21. 11. 1916) geladen. Die Veranstaltung war sehr gut besucht und äußerst interessant. Der Vortrag wurde fast frei gesprochen, dauerte über eine Stunde, und anschließend beantwortete Karl von Habsburg-Lothringen noch die vielen Fragen, die ihm gestellt wurden. – 23. Oktober: Totengedenken in der Augustinerkirche in Wien. Es waren sehr viele Heimatvertriebene zu diesem Gedenkgottesdienst gekommen. Zelebriert war der Pfarrer von St. Augustin, Pater Mag. Matthias Schlögl. In seiner Predigt erweiterte er die Lesung zum Sonntag, in der es heißt: „Der Herr ist der Gott des Rechts“. Auch wenn das unsere Vorfahren, die ihre Heimat gewaltsam verlassen mußten, bis zum heutigen Tage nicht immer gespürt haben, so zeichnet die Heimatvertriebenen doch aus, daß sie treue Menschen sind und sich diese Treue in besonderer Weise zeigt durch die Treue zur Heimat, ihre Treue zum Glauben und ihre Treue zum Willen der Versöhnung. Im stillen Gedenken an ihre Toten legten Vertreter der Sudetendeutschen, der Donauschwaben sowie der „Bruna“ Wien Kränze an den Stufen zum Altar nieder. – 28. Oktober: Kardinal Dr. Christoph Schönborn kam einer Einladung des Verbandes der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ) ins „Haus der Heimat“ nach. Er zeigte sich wohl informiert über Integration und Gewaltverzicht der Heimatvertriebenen des Jahres 1945, denen er – selbst Vertriebener aus Nordböhmen – schicksalsverbunden ist, wie er schon öfters öffentlich bekannt hat. – Nun noch für den Ter-

47. Bundesschimeisterschaften in Lackenhof am Ötscher

Schon jetzt wollen wir auf diese winterliche sportliche Veranstaltung hinweisen und um eine gute Beteiligung aus ganz Österreich werben. Eine Mitgliedschaft bei der SdJÖ und mittlere Generation sowie bei der SLÖ ist nicht erforderlich – Freunde können selbstverständlich mitgebracht werden. Grundsätzliche Bedingung für eine Teilnahme an den 47. Bundesschimeisterschaften der Sudetendeutschen Jugend Österreichs sowie der mittleren Generation und der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich am 25. und 26. Februar 2017 in Lackenhof am Ötscher, NÖ, ist aber eine Anmeldung.

Jeder, gleich welchen Alters, kann an diesen Schimeisterschaften teilnehmen. Alle Schifahrbegeisterten aus allen Bundesländern, auch Freunde und Bekannte sind recht herzlich zur Teilnahme eingeladen.

Ort: Lackenhof am Ötscher, Niederösterreich.

Unterbringung: Im Gasthof Pöllinger, Langau. Bett und Frühstück im Doppelzimmer 34 Euro, Einzelzimmer 37 Euro. Dazu die Ortstaxe von 1,50 Euro. Mittels selbst mitgebrachtem Schlafzeug (Liege, Luftmatratze, Decken oder Schlafsack) ist im geheizten Nebenraum der Wirtsstube eine Übernachtung möglich. Unkostenbeitrag 4 Euro.

Samstag, 25. 2.: Ganztägige Trainingsmöglichkeit. Ab ca. 18.30 / 19 Uhr: Startnummernverlosung mit gemütlichem Beisammensein im Gasthof Pöllinger, Langau.

Sonntag, 26. 2.: 9.45 Uhr: Riesentorlauf in allen Klassen (von der Kinder- bis zur Seniorenklasse für Mädchen / Frauen und Burschen / Herren) am Fuchsenwald in Lackenhof.

Startgeld: Kinder bis 10 Jahre 5 Euro, alle übrigen Teilnehmer 10 Euro (jeder erhält eine Urkunde).

Anmeldungen: Bis spätestens 29. Jänner bei der SdJÖ und mittleren Generation, Steing. 25, 1030 Wien. Telefon und Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at. oder bei Fam. Rogelböck (17 bis 18.30 Uhr), Telefon und Fax: (01) 888 63 97.



„Bruna“ Wien

Zu unserem Heimatnachmittag am Samstag, 5. November, sind leider nicht so viele Landsleute gekommen, jedoch kam ein langjähriges Mitglied wieder einmal zu uns, Sigrid Frimmel (geb. in Leitmeritz), die Witwe des erst kürzlich verstorbenen Karl Frimmel (geb. 3. 1. 1930 in Brünn / gest. 30. 9. 2016 in Wien). – Am Mittwoch, dem 19. Oktober, lud der Vorstand des VLÖ „Verband der altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich“ zu einem Vortragabend ein. Prominenter Gast war Seine Kaiserliche Hoheit Erzherzog von Österreich Karl von Habsburg-Lothringen, der als Gastreferent im „Haus der Heimat“ vor einem vollem Saal interessierter Gäste sprach – unter anderem sind einige BrünerInnen dieser Einladung gefolgt und hörten zum Thema „100. Todestag von Kaiser Franz Joseph I.“ zu, welcher sich am 21. November 2016 zum hundertsten Male jährt. Karl von Habsburg erzählte Anekdoten aus dem Leben, dem Wirken und der Regentschaft des Monarchen. Mit Auseinandersetzen der Geschichte und Rückschlüssen für die Zukunft zitierte Karl von Habsburg einen Ausspruch seines Vaters Otto von Habsburg: „Wer nicht weiß, woher er kommt, der weiß auch nicht, wohin er geht, weil er nicht weiß, wo er steht.“ Karl von Habsburg referierte nicht nur über die Vergangenheit, sondern auch über die Gegenwart, insbesondere über die Europäische Union. Seine besondere Beziehung unterstrich Karl von Habsburg zu den Heimatvertriebenen mehrmals und lobte auch deren Geschichtsbewußtsein. – Am Sonntag, 23. Oktober, fand

Dank allen Spendern und Gönnern

Unser herzlichstes Dankeschön allen Spendern und Gönnern für die uns in diesem Jahr wieder gewährten Zuwendungen und Unterstützungen. Durch Ihre großzügigen Spenden und Unterstützungen war es uns möglich, unsere schwierige und sehr wichtige Arbeit für die junge und mittlere Generation unserer Volksgruppe zu leisten.

Wir richten wieder die herzliche Bitte an Sie, uns auch weiter tatkräftig zu unterstützen. Neben der sehr wichtigen finanziellen Unterstützung bitten wir vor allem um Ihre ideelle Unterstützung.

Seit vielen Jahren werden von uns Kinder und junge Leute – und auch deren Eltern – von unseren Aktivitäten, Veranstaltungen usw. über die „Sudetenspost“ oder über unseren „Rundbrief“ (kostenlos!) in Kenntnis gesetzt und informiert. Wir wollen dies auch weiterhin machen, darum bitten wir Sie (nur aus Österreich) um Bekanntgabe der Anschriften und Geburtsdaten Ihrer Kinder und Enkelkinder (im Alter von ca. vier bis 40 Jahre), ebenso von an unseren Problemen und an Veranstaltungen interessierten jungen Leuten nichtsudetendeutscher Herkunft. Senden Sie diese Anschriften an die Sudetendeutsche Jugend Österreichs, Steingasse 25, 1030 Wien, Telefon und Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at. Besten Dank an Sie alle, die Sie uns hier helfen.

Wir wünschen Ihnen ein frohes Weihnachtsfest und viel Glück und vor allem Gesundheit im neuen Jahr.

Mit den besten landsmannschaftlichen Grüßen: Ihre Sudetendeutsche Jugend Österreichs und die mittlere Generation

minkalender: 18. März 2017, 9.45 bis 16 Uhr, findet wieder das Symposium „Unser kulturelles Erbe – althergebrachtes Kulturgut erhalten und erneuert in die Zukunft führen“ im „Haus der Heimat“, 1030, Steingasse 25 statt. Diese Veranstaltung richtet sich an die Generation der Nachgeborenen der Vertriebenen und ist bereits die dritte aus einer Informations-, Vortrags- und Diskussionsreihe, die 2014 begonnen hat. – Zum Abschluß sahen wir die Vorführung des Videofilmes „Spaziergang durch die Altstadt von Brünn“. Der Film wurde von Lm. Klaus Seidler selbst gemacht. Wir waren alle sehr begeistert von der hohen Qualität und auch einhellig der Meinung, daß wir bisher dachten, Brünn zu kennen. Doch von vielen kleinen und großen Sehenswürdigkeiten, die wir da zu sehen bekamen, waren wir überrascht. Es war ein wunderschöner Abschluß unseres November-Heimattreffens.

Edeltraut Frank-Häusler

Bund der Nordböhmern

November-Treffen. Auf Vorschlag von Herrn Svoboda, der leider diesmal nicht anwesend sein konnte, stand unsere Zusammenkunft unter dem Motto „Alte Spiele“. Da gab es viele beeindruckende Erlebnisberichte. Erika Örtel brachte das Foto ihrer Schildkrötpuppe mit. Sie wollte ihr den Transport zu uns nicht zumuten, da sie schon etwas „altersschwach“ ist. Auf dem Bild sieht sie aber sehr hübsch und gepflegt aus, sie hatte aber nach der Vertreibung eine achtjährige Odyssee hinter sich, bis sie wieder – etwas ramponiert – in die Hände ihrer eigentlichen Besitzerin zurückkehrte. Eine ebenfalls schöne Schildkrötpuppe fand leider nicht mehr zu Gerti Bachner zurück. Die Trauer war groß, aber in Erinnerung an ihre Puppe kaufte sie in Wien eine ähnliche, die jetzt einen Ehrenplatz in ihrer Wohnung hat. Beim Besuch einer Spielzeugausstellung fand Inge Matta auch Puppenbetten, welche ihr Vater – ein Drechsler – nach dem Krieg für verschiedene Kaufhäuser anfertigte und die von den Kunden gerne gekauft wurden. Das war ein freudiges Wiedersehen mit Gegenständen aus ihrer Kindheit. Der Wunsch ihres Mannes Walter, eine Eisenbahn zu besitzen, konnte ihm in seiner Kindheit nicht erfüllt werden. Als Erwachsener konnte er sich seinen Traum endlich leisten. Frau Rückl schwärmte von ihrem schönen Puppenhaus, das leider in Bilin zurückblieb, und ebenfalls gab es weitere Erinnerungen an Puppenstuben und Puppenküchen, mit denen gerne gespielt wurde. Auch von einem Teddybären sahen wir ein Foto, der im Bach landete und zur Freude seines Besitzers gerettet werden konnte. Viele Landsleute konnten nur aus der Erinnerung ihre Spielsachen vorstellen. Entweder mußten sie binnen einer Stunde ihre Wohnung oder das Haus verlassen oder sie verloren ihr liebstes Spielzeug während der Vertreibung. Susanne Peterseil konnte ein kleines Wandbild aus Keramik, das Rotkäppchen und Wolf darstellte und daheim über ihrem Bett hing, in ihrer Wäsche versteckt für ihr weiteres Leben erhalten. Obmann Kutschera brachte ein hölzernes Pferdegespann mit. Er hatte es in Warnsdorf zu Weihnachten mit einem Leiterwagen zum Nachziehen bekommen. Die Pferde hütet er bis heute, der Wagen aber ist verschollen. Ich konnte mein Lieblingsspiel, das „Gänsepiel“, herzeigen, das ich viele Jahre begeistert spielte. Es ist ein Labyrinthspiel mit hübschen Bildern, die Erlebnisse von Gänsen zeigen, wo die Spieler entweder belohnt oder bestraft werden, bis sie in der Mitte am Bauernhof ihr Ziel erreichen. Unsere beiden Jüngsten hatten auch ihre Lieblingsspiele mit: Johanna das „Wurmspiel“ und Valerie ihren bunten Schmetterling mit Beißring. So war dieser Nachmittag eine Rückkehr in die Kindheit, worüber es noch viel zu erzählen gab. – Am 10. Dezember gibt es ein Wiedersehen im „Wieden-Bräu“ bei der „Vorweihnachtlichen Stunde“.

Herta Kutschera

Heimatgruppe Nordmähren

Nach der Sommerpause startete die Heimatgruppe Nordmähren mit einem Ausflug am 4. Oktober nach Oggau. Leider war das Wetter nicht so gut, aber das trübte die Stimmung in keiner Weise. Viele Mitglieder folgten der Einladung des Vorstandes nach Oggau und ließen sich den guten Wein und die Köstlichkeiten im Weingut Peter Paul Fabian gut schmecken. – Die Treffen am 12. Oktober und am 16. November verliefen sehr harmonisch und gut. – Alle Mitglieder und Interessierte sind herzlich zu unserer Weihnachtsfeier am 7. Dezember um 15 Uhr im „Haus der Heimat“, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. Stock, 1030 Wien, eingeladen.

Ing. Thomas Baschny



Landesverband Tirol

Es war eine sehr harmonische Runde, die am 8. November im Haus der Begegnung zusammengekommen war. Wir begrüßten einander bei herrlichem Spätherbstwetter und wunderschön gefärbten Bäumen im Umkreis recht fro-

Besuchen Sie unsere neugestaltete
Heimseite / Homepage der
Sudetendeutschen Landsmannschaft
in Österreich
www.sudeten.at

hen Mutes und gedachten dennoch zuerst unserer Verstorbenen der letzten Monate. Es ist der unabänderliche Lauf aller Dinge, daß der Kreis derjenigen, die noch von den Schrecknissen bei und nach dem Zweiten Weltkrieg berichten können, immer kleiner wird. Wenn wir denken, die Jüngeren möchten nichts davon hören, muß ich feststellen, daß das Interesse der übernächsten Generation, der älteren Schüler und Schülerinnen, groß ist, Näheres von Zeitzeugen über die letzte Zeit des Zweiten Weltkrieges zu erfahren. – Zu berichten gab es am 8. November von der traditionellen Fahrt nach Südtirol im Oktober, die ohne die leider verhindert gewesene Chronistin stattgefunden hat und bis auf einen zu langen und zu steilen Fußmarsch, laut begeisterter Berichte aus der Runde, sehr schön gewesen sein muß. – Unser fleißig gen Wien reisender Dr. Gollner, der auch immer das „Haus der Heimat“ besucht und von dort berichten kann, war abwesend. Anderntags hatte ich eine Ausstellung mit Lesung beim „Turbund für Literatur und Kunst“ in Innsbruck und konnte unsere Präsidentin DDr. Christine Michelfeit, Dr. Gollner und weitere Mitglieder unserer Sudetendeutschen Landsmannschaft dankbar begrüßen. – Wir hoffen, daß wir am Mittwoch, 7. Dezember, uns alle treffen und besinnlich den Advent im Haus der Begegnung feiern können.

Dietlinde Bonnländer



Freistadt

Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 5. 12. Anton Wagner, 6. 12. Elfriede Sigl, 7. 12. Maria Wagner, 7. 12. Hermine Jagsch, 10. 12. Konsulent Werner Lehner, 20. 12. Konsulent Sepp Prokschi, 23. 12. Erich Maurer, 23. 12. Altbürgermeister Mag. Dkfm. Josef Mühlbacher. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Helga Kriegl

Enns-Neugablonz – Steyr

Folgende Geburtstagstermine im Dezember und Jänner dürfen wir vorankündigen: Blass Hermine am 24. 12. (!), Russ Charles am 4. 1., Walter Erika am 7. 1., Lischka Karl am 9. 1., Kaiserseder Sabine am 12. 1., Pilz Susanne am 31. 1. – Gratulieren werden wir, wenn's so weit ist. – Nachtrag zu unserem Sparvereinsausflug: Auch heuer machten wir wieder einen Tagesausflug im Rahmen des Gablonzer Sparvereins Enns. Diesmal fuhr der Bus mit über dreißig Teilnehmern nach Mondsee, von wo aus eine Motorschiffs-Runde gebucht war, die uns eine wunderschöne und sonnige Stunde am See bescherte. Weiter ging es per Bus zum Mittagessen nach Hintersee, mit anschließendem Besuch des dortigen Puppenstubenmuseums. Als Ausklang war eine Besichtigung der „Erlachmühle“ (Schaumühle und Holzofenbäckerei) in Mondsee, mit Stärkung in der dortigen Jausenstation, im Plan. Und wieder war unser Kassier Walter Kundlatsch der Organisator dieser schönen und interessanten Fahrt. Vielen Dank, lieber Walter! Wenn wir „Schwein“ haben, gibt es unseren Sparverein (von Bankes Gnaden) auch nächstes Jahr noch. Ansonsten müßten wir uns Sparschweine besorgen.

N. Fischer

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Südmährer in Oberösterreich wünscht auf diesem Wege allen im Monat Dezember geborenen Mitgliedern zum Geburtstag alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Liebe Grüße gehen an Herrn Alois Lutz, 91 Jahre am 6. 12., Frau Theresia Sattmann, 89 Jahre am 12. 12., Frau Gertrude Bucher, 86 Jahre am 12. 12. und an Herrn Bernhard Sattmann, 84 Jahre am 30. 12.

Walfriede Masa

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Böhmerwälder in Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Dezember: Dir. Ledermüller Elfriede, 87 Jahre am 1. 12. Dr. Sailer Herbert, 87 am 17. 12. Lang Melanie, 87 am 21. 12. Herzog Wilhelmine, 86 am 16. 12. Neuwirth Christa, 86 am 25. 12. Ing. Czizek Gerhard, 85 am 16. 12. Hacker Sonja, 83 am 30. 12. Lang Margarethe, 81 am 1. 12. Weismann Elfriede, 81 am 18. 12. Mag. Steinleitner Maria, 79 am 21. 12. Freiseisen Else, 77 am 14. 12. Genstorfer Ingeborg, 74 am 3. 12. Tasch Wolfgang, 60 am 3. 12. Hinterberger Hugo, 60 am 25. 12.

Rienmüller

Wels

Allen Landsleuten, welche im Dezember Geburtstag feiern, wünschen wir auch auf diesem Wege alles erdenklich Gute für das neue Lebensjahr. Es sind dies: Frau Helene Mitterdorfer am 3., Frau Gertrude Bucher am 12., Herr Kurt Steiner am 16., Frau Elisabeth Lehner am 18. und Frau Jutta Puritscher am 23. 12. – Wir wollen noch einmal auf unsere Adventfeier am 8. Dezember im Brauchtumszentrum Herminenhof hinweisen, Beginn ist um 14.30 Uhr. Gestaltet wird die Feier von der jungen Generation, mit Musik, gemeinsamen Liedern und Erzählungen. Dazu gibt es Kaffee und Gebäck. Alle anwesenden Landsleute über 80 Jahre bekommen ein Geschenk der Landsmannschaft überreicht. Für diejenigen, welche gerne kommen möchten und keine Fahrgelegenheit haben, bieten wir eine Abhol- und Nachhausefahrt an. Zu diesem Zweck melden Sie sich bitte bei Franz Bucher, Tel. 0 72 42 / 74 9 53, oder Rainer Ruprecht, Tel. 0 699 / 12 77 20 50. Auf jeden Fall aber freuen wir uns auf Ihren Besuch bei dieser besinnlichen Adventfeier. – Am 27. 12. ist in Wels kein Stammtisch, wir gehen am 31. Dezember zum Abendessen um 18 Uhr zum Knödelwirt. – Öffnungszeiten unseres Büros im Herminenhof, Maria-Theresia-Straße 33: Jeden ersten und dritten Dienstag im Monat von 9 bis 11 Uhr, Tel. 0 72 42 / 67 8 33. In dringenden Fällen rufen Sie 0 72 42 / 26 811 an, oder den Obmann unter 0 699 / 12 77 20 50 (E-mail: rainer.ruprecht@gmx.at).



Hannelore Neumann den April 1945 in Königsberg überlebt hat. Sie war damals drei Jahre alt, ihr Bruder noch ein Säugling. Mit der Kapitulation der Festung waren die noch Verbliebenen sich selbst überlassen. Frauen traf es besonders hart. Der Tod raffte sie reihenweise dahin. Zurück blieben die Kinder, die in den Trümmerstraßen umherirrten, 30.000 starben innerhalb von zwei Jahren. Auch der kleine Bruder überlebte nicht. „Meine Mutter starb erst im Jahre 1947. Deswegen habe ich vermutlich überlebt“, fügte Hannelore Neumann hinzu „sie hat versucht, mich noch irgendwie durchzukriegen. Drei Monate später kam ich als Ausweisungskind mit einem Kindertransport nach Mecklenburg-Vorpommern in die sowjetische Besatzungszone.“ Es folgte ein Leben mit geschätzten Geburtsdaten in Pflegefamilien. Suchaktionen des Deutschen Roten Kreuzes der DDR nach Familienangehörigen verliefen im Sande. Nach Studium, ohne Aussicht der „Nichtangepaßten“ auf berufliches Fortkommen, dann im Sommer 1964 die glückliche Flucht bei Wernigerode über die verminte Zonengrenze und die Ankunft in einem Mädchenwohnheim in Frankfurt am Main. Jetzt, im Westen, beantragte sie das Anlegen einer neuen Akte beim DRK-Kindersuchdienst in Hamburg. Dessen umfangreiche Nachforschungen führten zu dem Hinweis, daß der Vater aus Wien stammen sollte. Nachfragen bei der Wiener Polizeidirektion ergaben, daß angeblich keiner aus dieser Familie mehr lebt, ein Abstammungsnachweis sei demnach nicht mehr möglich. Jedoch Frau Neumann ließ nicht locker. 1978, anlässlich einer Städtereise mit Mann und Sohn nach Wien, beschaffte sie sich die Sterbeurkunde des Vaters und erfuhr dadurch von einer zweiten geschlossenen Ehe und seine letzte Anschrift. Und noch nicht genug: hier traf sie noch die Witwe und Schwester an. Die Suche nach den Wurzeln hatte ein glückliches Ende gefunden. „Nach so vielen Jahren der Ungewißheit hat sich am Grab meines Vaters meine verletzte Seele durch Ströme von Tränen erleichtert“, schloß Hannelore Neumann ihren mit viel Applaus bedachten, zu Herzen gehenden Lebensbericht. – Schließlich kamen „Kleinkünstler“ noch mit nachdenklichen und lustigen Beiträgen zu Wort. Helmut Körner wollte die Gäste überzeugen, daß die Nebel im November nicht traurig, sondern nur geheimnisvoll sind. Irmgard Eckl trug ihre Gedanken über „die Hand“ vor. „Pfote, Griffel, Pratze, Kluppe, Flosse, Patschhändchen“, das alles soll unsere Hand sein? – Die Erinnerung an den April des Jahres 1946 läßt Christina Pfitzner nicht mehr los. Damals mußte sie mit ihren Eltern und zwei Geschwistern Abschied von ihrem Heimatort Liebental im Egerland nehmen. „Die Eltern haben uns Kindern je einen Rucksack gepackt. Unser Lieblingsspielzeug durften wir mitnehmen“, erinnert sie sich. In Viehwaggons ging es dann drei Tage und drei Nächte lang nach Hessen. In Krofdorf-Gleiberg fand das Martyrium schließlich ein Ende. – Maria Weiser machte ihren Stand mit sudetendeutschem Gemüse- und Obstallerlei auf. Bei Ribisel denkt man, was kann das denn sein? Johannisbeeren sind das, daraus macht man Saft, Marmelade und manchmal auch Wein. „Paradeiser“, das sind Tomaten, „Karfiol“, das ist Blumenkohl, „Fisolen“ Stangenbohnen, „Faschiertes“ Hackbraten, „Strietzel“ Hefezopf und „Powidl“ Pflaumenmus. Noch lange hätte sie über diese heimatlichen Bezeichnungen sprechen können, der Uhrzeiger jedoch rückte unerbitlich weiter. – Rosemarie Kunz hatte guten Rat für Senioren: „Sei vorm Alter gar nicht feige, ändere einfach dein Programm, spielt man nicht mehr erste Geige, bläst man eben auf dem Kamm“. Eine originelle Idee kam dabei Norbert Quaiser: am Faschingsdienstag bringen alle einen Kamm zum Intonieren des Narhalla-Marsches mit. – Renate Buslaps führte die Gäste auf eine Blumenwiese, wo zwei Stiefmütterchen über andere Blumen lästern. Doch der Plausch dauert nicht lange: eine Kuh machte der Unterhaltung ein jähes Ende. – An der Fleischtheke im Supermarkt strapazierte Ingeborg Vetter als unentschlossene Kundin die Nerven der Verkäuferin Anni Appel. – Herrn Krauses Jubiläumsfeier nahm einen anderen Ausgang, als es sich Krause erhofft hatte, wußte Erwin Gröger zu berichten. Anstatt die Feier allein mit seiner Sekretärin „genießen“ zu können, hatte er es plötzlich mit allen seinen Kolleginnen und Kollegen zu tun. – Mit dem Schlußlied „Kein schöner Land“ verabschiedete Bruno Ulbrich die Gäste und lud zur Adventsfeier am 6. Dezember ein. – Bild von Erika Quaiser: Norbert Quaiser gratuliert dem „Waisenkind aus Königsberg“ Hannelore Neumann zum glücklichen Ausgang der Suche nach ihren familiären Wurzeln.

Sudetendeutsche Jugend und mittlere Generation Österreichs

Wir wünschen allen Landsleuten,
Lesern und Kameraden

ein frohes Weihnachtsfest
und viel Glück im neuen Jahr!

Ein herzliches „Dankeschön“
allen Gönnern und Spendern
sowie allen Freunden und Kameraden
für die Treue und Mitarbeit!

Der Vorstand und die Redaktion
des „Rundbriefes“ der SdJÖ und der
mittleren Generation



Horn

Unser November-Heimatabend war wieder gut besucht. Besonders gefreut haben wir uns über die Teilnahme unseres Freundes Thomas Müller, der die weite Reise von Sachsen nach Horn auf sich genommen hatte. Diesmal sahen wir einen Film von Lm. Ernst Bittermann über unseren heurigen Jahresausflug nach Zlabings, der großen Anklang fand; vielen Dank, lieber Ernst! Später wurde gemeinsam ein Lied von Lm. Stuhl gesungen, und Lm. Eva Buchtele trug, gekonnt wie immer, drei Lieder vor. Insgesamt war es ein sehr gelungener Nachmittag. – **Vorschau:** Samstag, 10. Dezember, 16 Uhr, im Gasthaus Blie: Weihnachtsfeier. – Samstag, 21. Jänner 2017, 16 Uhr: Heimatabend mit Videofilm: „Eine Wanderung durch das Riesengebirge“ von Landsmann Klaus Seidler. – Der Vereinsvorstand wünscht allen Mitgliedern und Freunden ein frohes und besinnliches Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr!

Christian Stefanitsch

DEUTSCHLAND

Bad Nauheim

Ein Königsberger Waisenkind findet Vater in Wien. Ernste und lustige Vorträge beim Begegnungsnachmittag des Bund der Vertriebenen (BdV) in Bad Nauheim. – „Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen. Über weite Felder lichte Wunder gehen.“ Man sah Tränen in den Augen, als beim Begegnungsnachmittag des BdV im Erika-Pitzer-Begegnungszentrum in Bad Nauheim die „Ostpreußische Nationalhymne“ angestimmt wurde. Hannelore Neumann, das „Königsberger Waisenkind“ und Gerhard Schröder, stellvertretender Landesvorsitzender der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, wurden mit viel Applaus empfangen. Viele kannten Frau Neumann bereits, denn sie hatte schon bei einem früheren Begegnungsnachmittag über ihr Schicksal gesprochen. Heute wollte sie das „Geheimnis“ lüften, wie ihre Suche nach ihrer Familie ausgegangen ist. Es war schon ein Wunder, daß

Veranstaltungskalender Wien, Niederösterreich und Burgenland

DEZEMBER

7. Dezember, 15 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Nordmähren** mit der vorweihnachtlichen Stunde im HdH (2. Stock).
10. Dezember, 15 Uhr: **Treffen des Bundes der Nordböhmern** mit der vorweihnachtlichen Stunde im Restaurant „Wieden Bräu“ in Wien 4, Waag-gasse 5.
10. Dezember, 15 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe „Bruna“ Wien** mit der Adventfeier im HdH (2. Stock).
10. Dezember, 16 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Horn** mit der Weihnachtsfeier im Gasthaus Blie („Zur Stadt Horn“) in Horn, Robert-Hamerling-Straße 17.
12. Dezember, 19 Uhr: **Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises** im HdH (im 2. Stock).
15. Dezember, 15 Uhr: **Treffen des Kulturverbandes der Südmährer** mit der Adventfeier im HdH (EG).
16. Dezember, 15 Uhr: **Treffen des Humanitären Vereines der Schlesier, Jägerndorfer und Freudenthaler** mit der Weihnachtsfeier im Restaurant „Schmankerl“ in Wien 14, Hütteldorfer Straße 139.
16. Dezember, 19 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Wien und Umgebung** mit der vorweihnachtlichen Stunde im HdH (2. Stock).
16. Dezember, 14.30 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Sankt Pölten** mit der vorweihnachtlichen Stunde im Eisenbahnerheim Josefstraße in Sankt Pölten.
17. Dezember, 16 Uhr: Weihnachtslesung „**Schlesische Weihnacht**“ im Bühnensaal Matteottiplatz in Wien 16, Matteottiplatz / Liebknechtgasse 34.
18. Dezember, 15.30 Uhr: **Treffen des Böhmerwaldbundes Wien** mit der Weihnachtsfeier im Café-Restaurant Schönbrunn in Wien 12, Schönbrunner Straße 244.
20. Dezember, 19 Uhr: **Treffen des Arbeitskreises Südmähren** mit der „Südmährischen Weihnacht“ im HdH (2. Stock).
21. Dezember, 19.30 Uhr: **Treffen der SdJÖ und mittleren Generation** mit der vorweihnachtlichen Stunde im HdH (2. Stock).

VORSCHAU 2017

18. Februar, 19 Uhr: **Ball der Heimat** im Arcotel Wimberger in Wien 7, Neubaugasse 34 bis 36.
18. März, 9.45 Uhr: **Symposium der jungen und mittleren Generation** im HdH (EG).
- Veranstaltungsort:** HdH = „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25.

AUSSTELLUNGEN 2017

- Bis 30. April: Ausstellung „**Gemälde, Grafiken, Aquarelle**“ von Böhmerwälder Künstlern und über dem Böhmerwald, im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.
- Bis 24. März: Ausstellung „**Im Zeichen der drei Deklarationen**“ – **Der Adel in der Tschechoslowakei 1938 bis 1945**, in der Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte in der Universität Wien in Wien 9, Spitalgasse 2-4. Mo. bis Fr. 9 bis 18 Uhr.
- Bis 1. Mai: **Julius-Tandler-Ausstellung**, Waschsalon Nr. 2 im Karl-Marx-Hof in Wien 19, Haltergasse 7. Do. 13 bis 18 Uhr, So. 12 bis 16 Uhr.
- Bis 15. Jänner: Kleinausstellung „**Gablonzer Musterkarten des Art Deco aus der Sammlung Waltraud Neuwirth**“, im Bezirksmuseum Simmering in Wien 11, Enkplatz 2. Fr. 14 bis 17 Uhr, jeden 1. u. 3. So. 10 bis 12.30 Uhr.

Auch bei den Busreisen und Heimatgruppen-Treffen sind Gäste willkommen.

Weitere Informationen unter www.sudeten.at und www.sloe-wien.at.

Die Stimme der Jugend und mittleren Generation

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at E-mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

OTHMAR SCHANER – der langjährige Bundesjugendführer – ist am 1. November verstorben: Mit ihm hat uns ein liebenswerter und vor allem einsatzbereiter Kamerad verlassen. Geboren 1929 in Wostitz, Kreis Nikolsburg, wurde er nach Wels, Oberösterreich, vertrieben. Nach einem schweren Einstieg ins Berufsleben stieg er in die sudetendeutsche Jugendarbeit ein – Gründung der SdJ-Gruppe Wels 1951, 1952 der SdJ Oberösterreich und 1955 des SdJÖ-Bundesverbandes. Bundesjugendführer von 1956 bis 1966. Anschließend war er im SLÖ-Landesverband Oberösterreich und im SLÖ-Bundesverband und an anderen Stellen tätig. Jahrelang leitete er die Sommerlager, machte Schulungen vor allem kultureller Art. Der Erhalt sudetendeutschen Kulturgutes war ihm ein besonderes Anliegen. Jahrzehntlang war er aktives Mitglied mit seiner Familie der Schönhengster Sing- und Spielschar mit Auftritten im In- und Ausland. Etliche seiner Unterlagen sind heute noch Bestandteil unserer Arbeit. Bei Sudetendeutschen Tagen, so auch in Wien 1959, war er an führender Stelle für die Belange Österreichs tätig. – Der „Rundbrief“ war eine seiner Ideen, zuerst als Informationsblatt für Jugendamtssträger, dann für alle SLÖ-Gruppen und bis heute für alle Mitglieder, Interessierte usw. Heimatpolitisch ist das Gespräch mit Wenzel Jaksch, dem bedeutenden sudetendeutschen Sozialdemokraten (war im Zweiten Weltkrieg im Exil in London) hervorzuheben. Seit 1958 war er mit Traudl, einer Landsmännin, verheiratet und hatte drei Kinder. Tief getroffen hat ihn der frühe Tod von Ingrid. Er war Träger vieler bedeutender Auszeichnungen. Unsere Anteilnahme gilt seiner Gattin, unserer Kameradin Traudl und den Kindern sowie Enkelkindern. Im Rahmen der vorweihnachtlichen Stunde in Wien, wo immer etliche „Altkameraden“ ebenfalls dabei sein sind, werden wir ehrend Othmar gedenken. – Kommende wichtige Termine: 28. 1. 2017: Volkstanzfest der Volkstanzgruppe Böhmerwald in Linz. – 18. 2. 2017: 15. Ball der Heimat im Wiener Arcotel Wimberger. – 25. und 26. 2. 2017: Schimeisterschaften der Sudetendeutschen und deren Freunde in Lackenhof am Ötscher in Niederösterreich. – 18. März 2017: 3. Symposium im „Haus der Heimat“ in Wien. – Wieder neigt sich ein Jahr seinem Ende zu. Ein Jahr, welches vor allem wegen des anhaltenden Flüchtlingsstromes nach Europa und der damit verbundenen Untätigkeit in Brüssel, der Asylverfahren in Österreich (mit Höchstanzahl!) und Deutschland, dem unmenschlichen IS-Terror in Syrien und dem Irak, den Kämpfen in der Ostukraine, und weiteren Großereignissen geprägt war. Für unser sudetendeutsches Problem war aus diesen Gründen leider nur ein geringes Interesse vorhanden. Ob es im kommenden neuen Jahr mehr Interesse gibt? Dreimal sind wir zur Bundespräsidentenwahl angetreten – bei Redaktionsschluss ist noch nicht bekannt, wer das Rennen um das höchste Amt im Staat gemacht hat. Es ist zu hoffen, daß der neue Präsident bei Reisen nach Prag und Preßburg auch unser Problem gegenüber den Verantwortlichen dieser Staaten im besonderen Maße vertritt. – Seit Jahren haben wir immer wieder betont: Reden und Entschuldigungen allein sind sicherlich weitaus zu wenig, entsprechende Taten müssen folgen. Die Menschenrechte müssen immer im Mittelpunkt stehen und deren Einhaltung muß garantiert werden. Unser Problem kennt man nur vielleicht ein wenig vor Wahlen – aber dann wird es meist ganz still, vor allem dann, wenn man die Redner in bezug auf die Einhaltung ihrer Versprechen anspricht. Man wartet wahr-

scheinlich ab, bis der letzte Vertriebene das Zeitliche gesegnet hat – dann hat sich das Problem von selbst gelöst. Es liegt an den Nachkommen, das Flämmchen weiter lodern lassen. Gute Ansätze gibt es bei Kontakten mit der jungen und mittleren Generation von Tschechen, was erfreulich ist. Man beginnt sich immer mehr mit uns zu befassen und sich für uns zu interessieren. Etliche Tschechen, die in Häusern leben, die früher Deutschen gehörten und in denen sie in die zweiten, dritten oder gar vierten Generation leben, sind sich langsam dessen bewußt, daß die ehemaligen Bewohner vertrieben wurden („Odsun“). Sie wollen mehr über die ehemaligen Bewohner wissen, ebenso über die Vergangenheit des Ortes. Diese Generationen hatten jahrzehntlang keinerlei Ahnung oder Unterlagen usw. über die ehemaligen Bewohner, über die Vertreibung und über die Schuld der eigenen Vorfahren hinsichtlich der Greuel, die den Deutschen angetan wurden. Dies wurde ihnen in der kommunistischen Zeit, aber auch sehr oft bis heute von den verantwortlichen Politikern Tschechiens vorenthalten. Sie wollen nunmehr wissen, wie es eigentlich dazu kam, und sie erwarten von uns wahrheitsgemäße Berichte usw. Hier tut sich einiges, gerade im Hinblick auf ein friedvolles Zueinandergehen. Hier ist gemeinsames Aufeinander-Zugehen angesagt. Zu all dem ist es unbedingt wichtig, daß die älteren Landsleute die eigenen Kinder und Kindeskinde hier über unsere berechtigten Anliegen wahrheitsgemäß informieren (dazu dient zum Beispiel unsere Informations-CD „50 Jahre Sudetendeutsche Jugendarbeit in Österreich – siehe dazu unser Weihnachtsangebot in der letzten Ausgabe der „Sudettenpost“). Dies ist für die kommende Zeit enorm wichtig, denn die sudetendeutsche Volksgruppe benötigt jeden nur willigen Menschen als Mitstreiter für unsere gerechte Sache. Erfreulich ist, daß sich in letzter Zeit etliche junge Leute mit der Vertreibung beschäftigten, sei es bei Matura-Arbeiten oder auch an Fachhochschulen (wie zuletzt in Vorarlberg) – unser Problem kocht also weiter! – In diesem Sinne wollen wir gemeinsam ins Jahr 2017 schreiten. Zugleich dürfen wir Ihnen allen für Ihre immer geübte Unterstützung jeglicher Art danken und ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches und gesundes neues Jahr wünschen! Ihre Sudetendeutsche Jugend und die mittlere Generation – Redaktion des Rundbriefs der SdJÖ und der mittleren Generation

Terminvorschau der Sudetendeutschen Jugend Österreichs und der mittleren Generation für das kommende Jahr 2017

28. 1.: Volkstanzfest der Volkstanzgruppe Böhmerwald Linz-Urfahr. – 18. 2.: 15. Ball der Heimat des VLÖ im Hotel Wimberger in Wien. – 25. / 26. 2.: Schimeisterschaften der SdJÖ und SLÖ in Lackenhof am Ötscher, NÖ. – 1. 3.: Heringschmaus im „Haus der Heimat“, ab 19.30 Uhr. – 3. 3.: Blutspendeaktion anlässlich des Gedenkens der Opfer vom 4. März 1919, in Wien, Rotes Kreuz. – 4. 3.: Gedenkstunde zum 4. März 1919 im Haus der Begegnung, Wien 6, Königsegg-Gasse. – 18. 3.: 3. Symposium: „Kulturelles Erbe...“, im „Haus der Heimat“. – 21. Mai (?): Sportsonntag in Traun, Oberösterreich. – 3. bis 4. 6.: Sudetendeutscher Tag mit Jungentreffen in Augsburg. – 15. Juni: Kreuzbergtreffen in Klein Schweinbarth, Niederösterreich. – 6. 8.: Kirtag am Südmährer-Hof in Niedersulz, NÖ. – Anfang September: Bergwochenende der SdJ und der SLÖ Kärnten. – 17. 9. (?): Sudetendeutscher Heimattag in Klosterneuburg. – September (?): Busfahrt mit Wanderung der SdJ ÖÖ mit der SL ÖÖ. – 4. 11.: Österreichisch-Sudetendeutsches Volkstanzfest in Klosterneuburg. – 2. 12.: Krampuskränzchen in Wien. – 3. 12.:

Weihnachtsmarkt / Buchausstellung / Sudetendeutscher Advent im „Haus der Heimat“ Wien. – 26. 12. 2017 bis 2. 1. 2018: Winterlager in den Bergen – wir suchen eine preiswerte und familiengünstige Unterkunft in einer entsprechenden Skiregion (wenn möglich nahe zu den Pisten), wer kann uns dazu Anregungen, vor allem aus eigener Erfahrung, geben? Bitte an uns wenden. Danke für Ihre Mühewaltung. – Terminänderungen vorbehalten! Dies ist eine Auflistung aller bisher bekannten Veranstaltungen, ohne Gewähr auf deren Abhaltung, vor allem in bezug auf den Termin. Weitere Veranstaltungen, wie die Bälle in Linz, Wels usw., diverse Heimattreffen, Großveranstaltungen in allen Bundesländern usw. sind noch geplant. Wir ersuchen Sie in diesem Zusammenhang um Beachtung der Vorankündigungen in der „Sudettenpost“ bzw. im „Rundbrief“ der SdJÖ und der mittleren Generation. Zu all unseren Veranstaltungen sind die älteren Landsleute, aber auch alle Interessierten recht herzlich eingeladen, vor allem die jungen Leute und die Kinder. Wir bieten eine breite Palette von Veranstaltungen usw. an – greifen Sie daher zu und machen Sie mit, es wird uns sehr freuen. – Die Vorweihnachtliche Stunde in Wien findet am Mittwoch, 21. Dezember, ab 19.30 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / im 2. OG., statt. Bitte, wenn möglich, selbstgebackenes Backwerk und ein Häferl für den Krababuli mitbringen. – Unsere alleseits beliebte Rauhnahtwanderung führte uns über eine neue Route zur Wotrubakirche im Maurer Wald in Liesing. Dort gedachten wir beim sogenannten „Sternenkreis“ der Toten der Vertreibung sowie der Weltkriege. Der Weg war ohne Schwierigkeit zu begehen. Die Temperatur lag um 10 Grad plus – es war eher eine „lauwarme“ Nachtwanderung und keine Rauhnahtwanderung. In etwas mehr als einer Stunde war der Rundgang beendet. Mit einem gemütlichen Beisammensein schloß diese frühnächtliche Wanderung gegen 22 Uhr. Heuer war die Teilnehmerzahl nicht so stark gegenüber dem Vorjahr. Auch SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel nahm daran teil. Die Strecke war für jedermann ohne jegliche Mühe leicht zu bewältigen, alles war trocken. Gefreut hätten wir uns, wenn noch mehr ältere Landsleute dabeigewesen wären. Was nützt die ganze Werbung, wenn diese nicht angenommen wird, war die einhellige Meinung der Anwesenden. Darüber hinaus ist es bestimmt sehr reizvoll, ein wenig in der Dunkelheit (Taschenlampen waren aber dabei) zu gehen – Am 25. und 26. Februar werden in Lackenhof am Ötscher die Schimeisterschaften der SdJÖ, der mittleren Generation und SLÖ für Teilnehmer aus ganz Österreich jedwedem Alters durchgeführt. Bitte um rechtzeitige Anmeldung bei uns. Näheres siehe im Zeitungsinnen. – Sudetendeutscher Volkstanzkreis in Wien: Der erste Übungsabend im neuen Jahr findet am Montag, 9. Jänner 2017, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. (Sudetendeutsche), statt. Beginn ist pünktlich um 19 Uhr. Dazu sind alle Interessierten, gleich welchen Alters, von Jung bis Alt, recht herzlich eingeladen. Freunde können und sollen mitgebracht werden. Der Eintritt ist kostenlos.

Spenden für die „Sudettenpost“

- 7,00 Knobloch Johanna, 2340 Mödling
7,00 Weithaler Maria, 5280 Braunau am Inn
17,00 Klein Werner, 2130 Mistelbach

Die „Sudettenpost“ dankt den Spendern herzlich!

Veranstaltungen der SL Oberösterreich DEZEMBER

8. 12., 14 Uhr: **Adventfeier der Gruppe Wels** im Herminenhof.
8. 12., 14 Uhr: **Adventfeier der Gruppe Freistadt** im Gasthof Deim.
9. 12., 15 Uhr: **Advent- und Weihnachtsfeier des Sudetendeutschen Kulturkreises** im U-Hof in Linz.
15. 12., 15 Uhr: **Adventfeier in Enns** im Café Hofer.
17. 12., 15 Uhr: **Adventfeier im Museum der Heimatvertriebenen** in Vöcklabruck.
27. 12., 18.30 Uhr: **Stammtisch in Wels** beim „Knödelwirt“.

VORSCHAU JÄNNER 2017

3. 1., 14 Uhr: **Kaplitzzerrunde** im „Klosterhof“ in Linz.
11. 1., 19 Uhr: **Stammtisch der Gruppe Freistadt** im Gasthof „Jaunitz“.
12. 1., 15 Uhr: **Monatliches Treffen in Enns** im Café Hofer.
13. 1., 15 Uhr: **Monatliches Treffen des Sudetendeutschen Kulturkreises** im U-Hof in Linz.
27. 1., 14 Uhr: **Stammtisch der Böhmerwaldbundes OÖ** im „Breitwieserhof“ in Linz.
31. 1., 18.30 Uhr: **Stammtisch in Wels** beim „Knödelwirt“.
Hilde Riemüller

Sudettenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudettenpost.com

Obmann: Dr. Hans Mirtes. **Adresse:** 4040 Linz, Kreuzstraße 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boshstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 33,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 39,00, Übersee: € 65,00. Einzelpreis: € 2,80. – Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, Blz. 20320 – IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer 89869, Blz. 74090000. – IBAN DE4374090000000089869, BIC GENODEF1PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:

Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

REDAKTIONSSCHLÜSSE DER „SUDETENPOST“ 2017

Redaktionsschluss ist jeweils am Donnerstag um 12 Uhr, vierzehn Tage vor dem Erscheinungstermin. Bis dahin müssen die Beiträge in der Redaktion eingelangt sein. Zu spät eingelangte Berichte können wir leider nicht mehr berücksichtigen.

Erscheinungstag Nummer 1:	12. Jänner	Redaktionsschluss:	22. Dezember 2016
Erscheinungstag Nummer 2:	9. Februar	Redaktionsschluss:	26. Jänner 2017
Erscheinungstag Nummer 3:	9. März	Redaktionsschluss:	23. Februar
Erscheinungstag Nummer 4:	6. April	Redaktionsschluss:	23. März
Erscheinungstag Nummer 5:	4. Mai	Redaktionsschluss:	20. April
Erscheinungstag Nummer 6:	8. Juni	Redaktionsschluss:	24. Mai (25. Feiertag)
Erscheinungstag Nummer 7:	6. Juli	Redaktionsschluss:	22. Juni
Erscheinungstag Nummer 8:	3. August	Redaktionsschluss:	20. Juli
Erscheinungstag Nummer 9:	7. September	Redaktionsschluss:	24. August
Erscheinungstag Nummer 10:	5. Oktober	Redaktionsschluss:	21. September
Erscheinungstag Nummer 11:	9. November	Redaktionsschluss:	25. Oktober (26. Feiertag)
Erscheinungstag Nummer 12:	7. Dezember	Redaktionsschluss:	23. November

„Vom Altvater nach Canada...“

So beginnt der Bericht über „Das verlorene Leben“ von Fritz Threimer, eine vierhundertseitige Neuerscheinung über das Leben in Sudetenschlesien, der „Sudetendeutschen Zeitung“.

Frau Susanne Habel, die Perle des Hauses, schildert das Geschehen so anmutig, herzlich, als hätte sie alles selbst erlebt. Ergreifend, wie sie sich in die Kinderseele versetzt, und man fühlt förmlich, daß dieses Kind die reine Wahrheit sagt, und dies auch über die Vertreibung. Der Autor schildert dann das weitere Leben und Erleben bis zur heutigen Zeit. Im letzten Satz des Buches sagt er mit Heinrich Heine: „Denk ich an Deutschland in der Nacht – dann bin ich um den Schlaf gebracht.“

Zum Abschluß sagt die Berichterstattein ganz europäisch, charmant, galant, einfach nonchalant: Dieses Buch könnte durchaus ein kleines Meisterwerk sein, wenn es in die Hände eines kundigen Lektors geraten wäre, der Doppelungen und manches Überflüssige gestrichen, heißt wohl zensiert, hätte?! Für den Autor war es ein sehr guter, kundiger Lektor, der genau wußte, was Fritz Threimer bewegt und was er deutlich sagen wollte! Sehr klare Worte, die nicht einlullend, diplomatisch die Dinge verdrehen! Die Zeiten der „Zensor-Lektoren“ sind doch längst vorbei. Der stark davon betroffene Heinrich Heine schrieb dazu: „Ach, da kommt der Hoffmann (Verlag Hoffmann – Campe) schon mit seiner Zensor-Schere, der üble Geselle, er schneidet tief ins Fleisch hinein, es war die beste Stelle!“

Dem Autor wollte man dann bei der Ausstellung „Heidebrünnerl im Altvatergebirge“ im Sudetendeutschen Haus in München, über das er auch in seinem Buch schrieb, Gelegenheit geben, das kleine Meisterwerk vorzustellen. Da seine Nachfrage über das Programm nicht beantwortet wurde, rief er den Sachbearbeiter an und erfuhr, das im vorgesehenen Gestaltungsplan kein Platz mehr war. Drei Tage später rief er nochmals an, dies war dem Herrn im „Palast der Sudeten“ zu lästig, und er sagte spontan, wie es Fritz auch in der Kindheit tat, die reine Wahrheit: „Sie haben den Vorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bernd Posselt, beschimpft und beleidigt. Für Ihr Buch ist in diesem Hause kein Platz!“

Jetzt, nach der „Heidebrünnerl-Geschichte“, schreibt Frau Susanne Habel in der „Sudetendeutschen Zeitung“, daß es ein „mythisches und magisches Erlebnis“ war und man den Eindruck gewann, daß diese Magie weiterhin wirkt. Bedauerlich, daß es nicht zur Buchvorstellung kam, denn Frau Habel hatte es doch wahrlich schön gelobt und aufgezeigt, daß der Autor kein Märchenerzähler ist! Nach dem Einlullen und dem „Mea-culpa-Gehabe“ des Vorsitzenden scheint er jetzt seine Jünger mit harten Worten versöhnen zu wollen? In der gleichen Ausgabe sagt er zur Vertreibung: „Das zeigt, die Vertreibung war kein Kollateralschaden. Es zeigt: Es war eine eiskalt und langfristig geplante, brutale ethnische Säuberung (ein Salto rückwärts), die mit den Beneš-Dekreten gesetzlich besiegelt wurde. Fakt ist, daß diese Gesetze heute noch bestehen und der „Täter Beneš“ immer noch verehrt wird.“

Ein Service für die Leser der „Sudetentpost“:

„SUDETENPOST“ IM INTERNET

Auf der Webseite:

www.sudetenpost.eu

können sämtliche Ausgaben der „Sudetentpost“ – ab dem erstem Erscheinungsjahr 1955 bis zum August 2016 – online durchgesehen und die Artikel nach Suchbegriffen gesucht werden.

Dieser Service steht Ihnen selbstverständlich kostenlos zur Verfügung.

Tribüne der Meinungen

Bernd Posselt soll den Tschechen knallhart sagen, daß sie sich das „Mea culpa“ auf die Brust schreiben müssen und damit zeigen, wer hier um etwas bitten darf !!!

„Deutschland. Ein Wintermärchen“ läßt grüßen! Dieses Gedicht machte Heinrich Heine zum Lieblingsdichter der Kaiserin Sissi, der Heine vom Herzen sprach:

Das alte Geschlecht der Heuchelei verschwindet. Gott sei Dank heut. Es sinkt allmählich ins Grab, es stirbt an seiner Lügenkrankheit!

Es wächst heran ein neues Geschlecht, ganz ohne Schminke und Sünden, Mit freien Gedanken, mit freier Lust. – Dem werde ich alles verkünden!

Im kleinen Jagdschloß ihres Vaters in Aichach / Unterwittelsbach, in dem Sissi in ihrer Kindheit öfter weilte, ist ein Zimmer ganz Heinrich Heine gewidmet.

„Das verlorene Leben“, das dann über die Vertreibung der Sudetendeutschen aus ihrer angestammten Heimat berichtet, zeigt auf, daß zwar Alle ihre Heimat mit Hab und Gut verloren haben, aber es zeigt auch auf, daß das Bauernvolk mehr als die Heimat verloren hat – die Scholle, Blut und Boden, mit der man verwachsen, ja verwurzelt war, die von den Ahnen erst gerodet und fruchtbar gemacht wurde. Wo die Kinder schon die Kraft der Natur und daß es ohne Wasser kein Leben gibt, täglich sichtbar vor ihren Augen sahen, und auch das Keimen, Wachsen zur fruchtbaren Ähre verfolgen konnten. Es zeigt auf, daß man hier mehr als die Heimat verloren hat – ein Stück vom Ich!

Hier wird erst verständlich, was der Altpräsident der Bundesversammlung und Ehrenvorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Werner Nowak, an den Vorsitzenden und derzeitigen Präsidenten Reinfried Vogler schrieb:

„Haben denn die Verantwortlichen in München vollends den Verstand verloren? Wie kann man mit einer solchen nichtssagender Begründung, die an Tölpelhaftigkeit und Naivität nicht zu überbieten ist, einen solchen grundsätzlichen und für die Volksgruppe entscheidenden Schritt verantworten?“

Wenn man dies mit sehenden Augen betrachtet, ist das Buhlen um die Gunst der Tschechen und das ganze „Mea-culpa-Gehabe“ würdelos und ein Verlust der Selbstachtung. Der gute böhmische Soldat Schwejk würde hier wohl gleich fragen: „Bittä schön – wer hier – wem vertrieben?“

Lassen Sie mich noch sagen, der Autor „Der verlorenen Heimat“ hatte immer die Sehnsucht nach einer eigenen Scholle, nach Wald und Wiesen und einem Bach mit viel Forellen. Über viele Jahre hat er versucht, in Bayern einen Bauernhof zu finden, aber es reichten nicht die finanziellen Mittel, einen solchen zu erwerben. Für Kanada reichten die Mittel – so ist es halt auf unserer Welt – mit dem lieben Geld. So konnte er die unstillbare Sehnsucht noch realisieren. Mit seinen starken Händen und dem eisernen Willen schuf er sich ein kleines Paradies mit Wasser, Wald, allen Haustieren und einer Herde Buffalos in Einheit mit dem Anbau lebensnotwendiger Früchte, die ihn zum vollkommenen Selbstversorger machten. Die Home-Creek-Ranch, seine dritte Heimat.

Dies alles wäre auch zu einer Fluchtburg geworden, wenn Europa, vom Untergang des Abendlandes bedroht, nicht mehr lebenswert ist. Den Traum eines heimatlichen Bauernhofs für die ganz Familie mußte er dann begraben, da seine Söhne noch zu jung waren, ihre Zelte in Kanada aufzuschlagen.

So kehrte er wieder in seine zweite Heimat zurück und schaffte für die Seinen ein wahrhaftiges Meisterstück: Die komfortable Schneeberg-Hütte im Thierseegebiet. Und von hier aus kann er den Satzungsänderern und Unruhestiftern sagen: „Wer Dornen sät, kann keinen Jasmin ernten!“

Friedrich Schiller sagt in der Europa-Hymne: „Wem der große Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu sein...“ Lieber Freund Fritz Threimer: Ich bin sehr stolz darauf, meines Freundes Freund zu sein!

Gerhard Roch, D-Aichach

So war's (und ist's) in Plan

Mit Windeseile verbreitete sich im Sommer des Jahres 1945 in Plan unter den Einheimischen die Schreckensnachricht, „die Tschechen“, die nach dem Einmarsch der Amerikaner in wachsender Zahl in unsere Stadt einströmten und sich als „Sieger“ etablierten, seien drauf und dran, deutsche Mädchen zur Zwangsarbeit ins Innere der Tschechei zu „verschicken“. Zum Entsetzen der Bewohner stellte sich bald heraus, daß es sich nicht um eines der vielen Angst verbreitenden Gerüchte handelte, sondern um eine konkrete Maßnahme der neuen Obrigkeit in der Reihe ihrer vorbedachten Schikanen gegenüber der deutschen Bevölkerung.

So erhielt auch meine damals dreizehnjährige Schwester die uns schockierende Anweisung, sich am Bahnhof zum Abtransport einzufinden. In dieser Stunde höchster Not faßte meine ältere Schwester, die bis zum Kriegsende in Tachau als Englischlehrerin tätig war, nach einer familiärer Krisensitzung den aus Verzweiflung geborenen Mut, den amerikanischen Stadtkommandanten aufzusuchen, ihn auf die bestürzenden Vorgänge aufmerksam zu machen und ihn um ein Eingreifen zu bitten. Niedergeschlagen kam sie zurück. Der amerikanische Stadtkommandant habe ihr ohne Umschweife erklärt: „Wir sind nicht hier zum Schutze der Deutschen, sondern wir sind hier zum Schutze der Tschechen.“ Die Lage schien hoffnungslos. Doch nun setzte eine Entwicklung ein, die uns wie ein Wunder erschien. Vielleicht wollte der Stadtkommandant den Vorhaltungen doch auf den Grund gehen. Jedenfalls tauchte am Bahnhof plötzlich die amerikanische Militärpolizei auf, justament in dem Moment, als der Abtransport der Mädchen unmittelbar bevorstand. Der Zufall brachte es mit sich, daß meine Schwester, den Rucksack geschultert, noch auf dem Bahnsteig stand, denn es sollte für das tschechische Begleitpersonal Platz im Zug geschaffen werden. Der amerikanische Polizist ging auf sie zu und fragte sie: „How old are you?“ Sie antwortete anhand ihrer in anderthalb Jahren an der Oberschule erworbenen Grundkenntnisse in Englisch: „I am 13 years old.“ Da bedeutete ihr der Soldat, nicht in den Zug einzusteigen. Das Auftreten der Amerikaner und das Gespräch mit dem deutschen Mädchen nahm das tschechische Bahnhofspersonal sogleich zum Anlaß, den Zug abfahren zu lassen. So kam es, daß meine Schwester nach kurzer Zeit die Gunst der Situation begriff und nicht zögerte, sich auf den Weg nach Hause in die Kirchgasse zu machen. Dabei erlebte sie die zweite Überraschung des Tages. Sie war noch nicht weit gegangen, da trat ein junger Rotgardist auf sie zu und machte ihr deutlich, er wolle ihr helfen, den schweren Rucksack zu tragen. Sie ließ ihn – was sollte sie auch tun? – gewähren, und es ergab sich das erstaunliche Bild, daß ein durch die weiße Armbinde gekennzeichnetes deutsches Mädchen in Begleitung eines tschechischen Rotgardisten, der ihren Rucksack trug, einträchtig der Stadt zustrebten. Erst als sie sich dem oberen Eingang zum Schulpark und damit dem Gebäude der Volks- und Bürgerschule näherten, das dem tschechischen Militär als Garnison diente, gab ihr der junge Mann den Rucksack zurück, mit dem Bemerkten, er komme in Schwierigkeiten, wenn seine Kameraden oder Vorgesetzten sähen, daß er einer Deutschen helfe.

In unserer Familie denken wir noch heute in Dankbarkeit an jenen Rotgardisten, der in einer Zeit, in der in unserer Heimat kollektiver Haß gegenüber allem herrschte, was Deutsch war, ein mutiges Zeichen menschlicher Solidarität setzte. Daß diesem hoffnungsvollen Zeichen der Versöhnung heute immer noch ein die Menschenwürde verachtender Ungeist gegenübersteht, wird für jedermann am Beispiel der Planer Friedhöfe offenkundig.

Gelegentlich eines Abstechers vom diesjährigen Heimattreffen in Mähring nach Plan war mein Sohn schockiert, zu sehen, daß die Fläche des ehemaligen „Alten“ Friedhofs

plattgewalzt, mit einer Teerdecke versehen und jetzt offenbar als städtischer Bauhof genutzt wird. Am benachbarten „Neuen“ Friedhof bedeckt die ehemals vorhandenen deutschen Gräber immerhin naturbelassener Rasen. Eine Ausnahme bilden einige entlang der Friedhofsmauer gelegene Grabmäler mit noch zum Teil erkennbaren deutschen Inschriften. Hier sind jedoch in grabschänderischer Weise die steinernen Abdeckplatten beiseitegeschoben, so daß der Blick ungehindert ins Innere der Gräber fällt – bis hin zum vermodernden Sarg...

Die in unseren Tagen oft zitierte europäische Wertegemeinschaft läßt offensichtlich noch viel zu wünschen übrig.

Dr. Kurt Binder, D-Kronberg

Die Zukunft der Atomkraft

(Zum Artikel in der „Sudetentpost“, Folge 11, vom 10. November):

„Tschechien setzt mit Atomkraft auf längst überholtes Rezept“, so titelte die „Sudetentpost“ in ihrer letzten Ausgabe. Diese Behauptung erweist sich angesichts der Faktenlage als krasse Fehleinschätzung. Der Atomstrom erlebt derzeit eine Renaissance: Weltweit ist Schätzungen zufolge in den kommenden zwanzig Jahren mit einer Verdoppelung der Kapazitäten der Energiegewinnung aus Atomkraftwerken zu rechnen. Laut Auskunft der Internationalen Atomenergie-Organisation (IAEA) werden derzeit fünfundsechzig Reaktoren neu gebaut, davon allein in China zwanzig, in den USA fünf, in Indien sechs und weitere in Südkorea, Pakistan, den Emiraten und sogar in Ägypten. Aber auch in Westeuropa und in Rußland setzt man weiterhin auf Atomkraft und plant neue Atommeiler unter Anwendung neuartiger Technologien mit deutlich höheren Sicherheitsstandards. Deshalb verschärft sich die Konkurrenz zwischen den größten Herstellern von Brennstäben, nämlich dem US-amerikanischen Konzern Westinghouse und der staatlichen russischen ROSATOM, was wiederum das Geschäft belebt. Beide Unternehmen stehen übrigens auch im scharfen Wettbewerb um Verträge mit der tschechischen Atomindustrie.

Diese neue Wertschätzung der Atomkraft rührt nicht zuletzt daher, daß sich die in dem oben genannten Artikel angesprochenen „Alternativen im Energiesektor“ überwiegend als unausgereift erwiesen haben. Nicht jedes Land besitzt nämlich wie „felix Austria“ ein schier unerschöpfliches Potential an Wasserkraft, und andere Sektoren der „erneuerbaren Energie“, vor allem die Solar- und Windkraftanlagen, sind nicht nur unzuverlässige, sondern äußerst kostspielige Stromlieferanten. Das zeigt sich sehr deutlich in Deutschland, wo nach der rein machtpolitisch motivierten abrupten „Energiewende“ die vom Verbraucher zu zahlende Umlage für die erneuerbare Energie von Jahr zu Jahr steigt. Während v.a. die privaten Stromkunden geschöpft werden, freuen sich die Betreiber der entsprechenden Anlagen über enorme Profite, die ihnen durch diese De-facto-Subvention gesetzlich garantiert sind. Trotzdem müssen die emissionsintensiven Braunkohlekraftwerke weiter im Betrieb bleiben, um im Bedarfsfall einzuspringen, nämlich dann, wenn der von den „Alternativen“ gelieferte „Zappelstrom“ ausfällt. Auch Stromimport gehört zum Kalkül dieser sogenannten Energiewende. Man kann den Tschechen vieles vorhalten, außer, daß sie nicht rechnen können. So können sie auch damit rechnen, daß sie, ebenso wie die Österreicher mit ihrem Strom aus Wasserkraft, auf absehbare Zeit für ihre überschüssige Energie aus Atomkraft in Deutschland einen mehr oder weniger dankbaren Abnehmer finden.

Karl Heinz Ruda, D-Niedermurach

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir freuen uns über jede Zuschrift und möchten Sie hiermit freundlich ermuntern, uns auch Ihre Meinung zu den Themen, die uns gemeinsam berühren, zu senden.

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLO entsprechen. – Wir bitten um Verständnis, daß wir anonyme Leserbriefe nicht abdrucken können.